

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementpreis** pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

**Redaktion:** Tauscher Straße 19/21.  
**Telegramm-Adresse:** Volkszeitung Leipzig.  
**Telephon:** 18693.  
**Sprechstunde:** Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

**Inserate** kosten die 6 gefaltete Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Verteilen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die tägliche Nummer früh 5 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

## Tageskalender.

Die Justizkommission vertrat sich bis zum 20. September.

Die Bremer Lehrerzeitschrift aus Anlaß des Bebel-Telegramms endete mit einem völligen Glaslo.

In Indien läßt die englische Regierung massenhaft eingeborene Redakteure anti-englischer Blätter und sonstige angelegene Indier verhaften.

## Das russisch-japanische Abkommen.

Leipzig, 18. Juli.

Der kürzlich unterzeichnete russisch-japanische Vertrag fixiert die Lage im fernen Osten, wie sie nach langem Wanken und Schwanken durch das Kräfteverhältnis der in Ostasien wirkenden Mächte und unter dem Einfluß der weltpolitischen Lage bestimmt wurde. Er zeigt auf einer Seite Rußland und Japan mit England und Frankreich als Beratern und auf der andern Seite China und Nordamerika. Außerlich reguliert der Vertrag nur die mandchurischen Bahnfragen und sichert die Aufrechterhaltung des bestehenden Zustandes in der Mandchurei. Schon das wäre sehr viel. In der Bahnfrage handelt es sich um die Ausschaltung der russisch-japanischen Bahnkonkurrenz. Um den Verkehr auf der nordmandchurischen Bahn zu vergrößern, die Rußland jahraus jahrein 20 Millionen Rubel Defizit einbrachte, begann Rußland im vorigen Jahre große Frachtrabatte zu gewähren, was zur Folge hatte, daß die Frachten, die bisher von Port Dalny auf der südmandchurischen, Japan gehörenden Bahn befördert wurden, sich nach Wladiwostok zu wenden begannen, um mit der nordmandchurischen, im Besitz Rußlands befindlichen Bahn befördert zu werden. Jetzt verpflichten sich die beiden Regierungen, sich jeder ähnlichen Konkurrenzsmethode zu enthalten, was einen Erfolg Japans bedeutet. Was die Erhaltung des Status quo entgegen jedem Versuch, ihn zu gefährden, betrifft, beruft sich der Vertrag auf die russisch-japanische Konvention vom Jahre 1907, in der, wie bekannt, der Grundsatz der offenen Tür, d. h. des auf gleichen Grundlagen für alle Mächte beruhenden Handels ausgesprochen ist. Aber er wiederholt die Zustimmung zu diesem Grundsatz mit keinem Worte. Angesichts der Tatsache, daß erst nach dieser Konvention die amerikanische Regierung zu klagen begann, Japan schränkte die Handelsfreiheit durch die verschiedensten Mittel ein, bedeutet die Nichtwähnung dieses Grundsatzes, daß eben diese Praxis Japans als der im Vertrag betonte Status

quo von beiden Regierungen betrachtet wird. Dies wird um so wahrscheinlicher, da Rußland und Japan entgegen den bestimmtesten Angaben der amerikanischen Konsuln die Uebertretung dieses Grundsatzes leugneten. Man kann also ruhig annehmen, daß die Handelsfreiheit in der Mandchurei jetzt so aussehen wird, wie in Tunis nach seiner Uebernahme durch Frankreich. Und wie sehr auch die Presse in der Beurteilung des Vertrags auseinandergehen mag, in diesem Punkte ist sie einer Meinung: er bedeutet eine Verriegelung der Tür gegen das Eindringen des amerikanischen Kapitals, was auf das Verhältnis Japans zu Amerika verschärfend, auf das Chinas zu Amerika aber fördernd wirken wird.

Wenn zwei Mächte sich die Erhaltung des bestehenden Zustandes in einem Lande garantieren, so müssen sie auch über die konkreten Mittel zur Durchführung ihres Abkommens einverstanden sein. Es unterliegt keinem Zweifel, daß außer den veröffentlichten Vertragsteilen geheime Verträge existieren, die als eine Militärkonvention zu betrachten sind. Die japanische Regierung erklärt, eine solche sei nicht geschlossen, was aber diese Erklärung wert ist, wird klar, wenn man sich erinnert, daß noch einige Wochen vor der Veröffentlichung des Vertrags die russischen und japanischen Offiziere ebenso bestimmt erklärten, es sei keine Rede von einem bevorstehenden Abschluß irgendeines Vertrags.

Das Bestehen geheimer Punkte des Abkommens ist aber auch noch aus andern Momenten ersichtlich: Matin und Temps, die beiden von der Pariser russischen Botschaft informierten Blätter, gaben vor der Veröffentlichung des Vertrags an — und das in Uebereinstimmung mit den bestinformierten englischen Blättern —, Rußland habe die Annexion Koreas anerkannt, wofür ihm freie Hand in der Mongolei von Japan zugestanden wurde. Der veröffentlichte Vertrag spricht sich darüber mit keinem Worte aus. Inzwischen äußerte sich — wie erinnerlich — der russische Ministerpräsident Stolypin im Frühjahr gelegentlich eines parlamentarischen Teabends öffentlich, Rußland werde die Annexion Koreas anerkennen. Und schon nach der Veröffentlichung des Vertrags schreibt das Oktobristenblatt, die Golos Moskwy, — die neben der Nowoje Wremja bestinformierte Nachrichtenquelle — über die auswärtige Politik Rußlands: Wir zahlen für den Vertrag mit koreanischer Münze! Man kann also als bestimmt annehmen, daß der Vertrag einen Passus über Korea enthält, und daß nur momentane Zweckmäßigkeitsgründe es Japan nahelegen, ihn nicht zu veröffentlichen. Was die Mongolei anbetrifft, so konnte Japan mit leichtem Herzen Rußland freie Hand in diesem Lande gewähren. Wie gute Kenner Ostasiens berichten, wächst seit dem russisch-japanischen Krieg die Macht Chinas

in der Mongolei beständig. Die chinesische Regierung leitet nach der Mongolei Schwärme von Bauern, denen sie Baumaterialien und Zugvieh umsonst überläßt; chinesische Kaufleute entfalten dort eine rege Tätigkeit und chinesische Fabrikanten gründen dort große industrielle Etablissements. 40 000 Mann regulärer, europäisch gebildeter Truppen befinden sich jetzt in dem bisher nur lose mit China verbundenen Lande, und die Bahn von Werga nach Kalgan, die Peking mit der Mongolei verbinden soll, steht an der Spitze der chinesischen Bahnapläne. Was Rußland dagegen tun kann, ist lächerlich gering: nach 70 Jahre andauernden Handelsverhältnisses mit der Mongolei wirken jetzt dort ganze 60 russische Firmen, und wie groß ihre Tätigkeit sein mag, kann man schon aus der Tatsache ersehen, daß die Russische Bank in Ussjutai der chinesischen Staatsbank Platz machen mußte. Von einem Entgegenwirken Rußlands gegen die chinesische Einwanderung nach der Mongolei kann keine Rede sein, schon deshalb nicht, weil Rußland nicht einmal imstande ist, die chinesische Einwanderung nach Ostibirien einzudämmen. Wenn die russischen militärischen Vorbereitungen an der mongolischen Grenze, von denen seit einiger Zeit berichtet wird, auf irgendwelche ernstlichen Pläne Rußlands hinweisen sollten und nicht bloße Abwehrmittel sind, so würde dies Rußland nur neue Niederlagen einbringen können. Jedenfalls ist der unbeschriebene Wechsel auf die Mongolei, den Japan Rußland ausgestellt zu haben scheint, ein Beweis, wie wenig Rußland sich von Japan bezahlen läßt, das heißt, wie wenig es in Ostasien bedeutet.

Ueber die Entstehungsgründe des russisch-japanischen Vertrags haben wir in den letzten Monaten einige Male an dieser Stelle ausführlich berichtet, und wir wollen heute zu dem schon Gesagten nur noch einiges hinzufügen, was sich auf die weltpolitische Bedeutung des Vertrags bezieht. Das Wachstum der chinesischen Macht, die kluge, loib basierte, trotz geringer finanzieller Mittel konsequent von Japan verfolgte Politik der Festigung der japanischen Macht in Korea und der Mandchurei, der Schritt für Schritt sich entwickelnde Niedergang der russischen Macht in Ostasien, hat das Zustandekommen des russisch-japanischen Vertrags möglich gemacht. Wir sind ganz mit der Frankfurter Zeitung einverstanden, wenn sie schreibt:

Rußland leistet in diesem Abkommen auf seine ebendam höchsten ostasiatischen Pläne Verzicht und erhält nicht viel mehr, als die ihm heute allerdings sehr wertvolle Sicherheit, im fernen Osten in Frieden gelassen zu werden. Das ist ein Gewinn, den jeder davontragen kann, der sich klüßlich tun zu beschließen weiß, und die oppositionelle Presse hat wohl nicht so unrecht, wenn sie die Ansicht ausspricht, diesen Erfolg hätte Rußland schon vor zehn Jahren haben können.

## Arbeiter Leipzigs! Sorgt für starkbesuchte Versammlungen am Freitag.

### Seuiletton.

### Das Hans Michael Henn.

Ein Tiroler Roman von Rudolf Greinz.

Rachdruck verboten.  
Die Gamperle hantierte noch immer eifrig hinter ihrem Ladentisch. Die Kundschafte wollten heute, wie es schien, kein Ende nehmen.  
Ab und zu warf die Monika einen finstern Blick auf die kleine Gruppe von Weibern, die sich's inzwischen auf dem Sofa bequem gemacht hatten und eifrig darauf los-tuschelten.  
Endlich leerte sich der Laden. Es war aber auch die höchste Zeit. Die Gamperle hätte es sonst wahrhaftig nicht mehr lange ausgehalten, ohne mit ihren Kundschafte grob zu werden.  
Nun war nur mehr ein abgehärmtes, ärmlich gekleidetes Proletarierweib da. Die Brandstetterin. Demütig wie eine Bettlerin stand sie vor der Gamperle und brachte ihr Anliegen vor. Es fiel ihr ordentlich schwer zu reden. Angstlich sah sie zu der Ladeninhaberin auf.  
„Sie entschuldigen schon, Fräulein Monika —“ begann sie stotternd — „er is heut' no nit auszahlt worden.“  
„Ja, ja!“ unterbrach sie die Gamperle ungeduldig. „Woah schon! Was möchten's denn?“ setzte sie freundlich hinzu.  
Das Weib atmete auf. Gott sei Dank. Die Monika schien es ihr doch nicht übel zu nehmen, daß sie nun schon die vierte Woche keinen Kreuzer bei ihr bezahlt hatte. Und Kredit gewährte sie ihr auch noch.

Daheim waren sechs hungrige, kleine Kinder. Was der Mann verdiente, brauchte er meistens selbst. Da blieb nicht viel für die gierigen, kleinen Mäuler. Hin und hin hatte sie schon Schulden. Man gab ihr jetzt nur widerwillig und dann nur gegen Bargeld.

Seit einem Monat kaufte sie nun bei der Monika ein. Die hatte bis jetzt noch nie was vom Zahlen gesagt. Und jedesmal so oft das Weib das kleine Label betrat, klopfte ihr das Herz. Wie lange würde es dauern, daß man ihr auch hier nichts mehr auf Kredit gab. Gott sei Dank, für die nächsten Tage war die Gefahr vorüber. Die Monika sah nicht aus, als ob sie böse wäre. „Morgen is Sonntag.“ Die Brandstetterin dachte nach. „A Mehl täi! i schen brauchen und ab issel a Schmalz. Es kann schon a Margarlin aa sein!“ sagte sie zögernd.

Die Gamperle gab ihr das Gewünschte. „Haben's iah alles, Frau Brandstetter?“ erkundigte sie sich, während das Weib die Waren sorgfältig in ihrer verwaschenen Arbeitsschürze barg.

„Joa. Bergelt's Gott, Fräulein Monika! Alles. I werd' nachher schon kommen auf d' Nacht, bald er hoam-kimmt. Sie entschuldigen schon, Fräulein Monika, gel-ten's?“ bat sie.

„Ja, ja!“ sagte die Gamperle noch ungeduldiger als früher und langte nach einem großen Becken weißen Brotes. „Da! An schön' Gruah an die Kinder und b'hilät Gott, Frau Brandstetter. A andersmal wieder!“ Damit kehrte sie dem Weibe rasch den Rücken und ging breitpurig gegen den Hintergrund zu ihren Freundinnen, die mit gespannter Aufmerksamkeit dem ganzen Vorgang gefolgt waren.

Bergelt's Gott z'tausendmal, Fräulein Monika. Bergelt's Gott z'tausendmal!“ bedankte sich die Brandstetterin und barg den Becken behutsam in ihrer Schürze.

Die Monika schenkte ihr gar keine Beachtung mehr. Sie hing im Hintergrund des Ladens mit lauter Stimme zu schimpfen und zu schelten an. Da schlich sich die Brandstetterin ganz geduckt und ängstlich zur Ladentür hinaus. Die farbige Schürze hielt sie schon zusammen, als ob sie die darin befindlichen Waren verstecken müßte.

Die Gamperle stemmte die derben Arme resolut in die breiten Hüften, stellte sich pagig vor dem Tisch beim Fenster auf und sah auf die Gruppe der Weibern, die jetzt plötzlich ganz ruhig geworden waren und verlegen herum-blickten. Die Monika schaute geringschäßig von der einen zur andern. Dann fing sie an: „Is dös a Manier, frag' i! Daher z'hoden und dem Herrgott 'n Tag wegziehen! Habt's ös dahoam loa Arbeit nit, daß ös zu mir her-kommen müah't's, die Leut' ausrichten!“

„Wir tuan loane Leut' nit ausrichten!“ verteidigte sich die Schusterin und rückte unruhig auf ihrem Platz hin und her. „Bekümmer' lei (nur) du di um deine Sachen! Is g'scheiter. Gelt, Anna?“

„Freilich. Wir sein schon lang fertig mit der Arbeit dahoam!“ versicherte die Zinshöld Anna und rückte sich ihren Hut, der ihr vor lauter Ratschen schief am Kopf saß, zurecht.

„Mei! Sie haben decht (doch) a guats Herz!“ meinte das freundliche Weibele von früher, die Kirchmair Rosina, und nickte der Monika liebevoll und wohlwollend zu. „Dö Brandstetterin! Mei! Dös is a rechte Haut. Dö kriagt wohl mehr Schläg' als z'essen!“

„Bon derer siecht deiner Lebtag loa Geld nit!“ Die Schusterin zuckte verächtlich mit den Achseln. „Er ver-lauft ja alles!“

Die Monika hatte sich einen Stuhl von vorn aus dem Laden geholt und sich umständlich zu den andern gesetzt. Sie hatte nun auf einmal nichts mehr dagegen einzuwen-den, daß die Weiber hier waren und dem Herrgott den Tag wegstahlen.

Wir können aber keinesfalls der englischen und französischen Presse bestimmen, die erzählt — der Wunsch ist hier der Vater des Gedankens — Rußland habe sich in Ostasien die Hände freigemacht, um sie auf dem Balkan zu gebrauchen. Das Zurückweichen in Ostasien steht aus der allgemeinen Schwäche Rußlands, und wie es trotz dieser Schwäche auf dem Balkan gefährlich werden kann, ist unersichtlich, bleibt doch die konzentrierte Schwäche — bisher war sie zwischen die ostasiatischen und die Balkanpositionen verteilt — immer nichts anderes als Schwäche. Rußland kann auf dem Balkan durch seine Intrigen den konturrierenden Mächten unangenehm werden, gefährlich als reelle Kraft ist es absolut nicht. Wenn die Sprachrohre der französischen und englischen Heutepolitiker sich darüber irgendwelche Illusionen machen, so können sie eine noch unangenehmere Überraschung, als die vom März 1908, erleben. Wenn es Tatsache wäre, daß England, wie selbst in der englischen Presse behauptet wird, das Zustandekommen des russisch-japanischen Vertrags begünstigte, um Deutschland an der Ostgrenze flankieren zu können, so kann es erleben, daß durch den Vertrag nur Rußlands Drang nach Persien verstärkt würde, das als einziger reicher Knochen schon lange den russischen Kapitalisten das Wasser im Munde zusammenlaufen macht. Und wie kühl wir auch über die „Humanität“ der englischen auswärtigen Politik denken, so glauben wir doch nicht, daß ihr dieses Resultat sehr angenehm sein würde, schon aus dem einfachen Grunde, weil Rußland in den letzten Jahren den englischen Handel in Persien konsequent hinausdrängt. Auch das Odium Amerika gegenüber, zum Zustandekommen dieses Vertrags beigetragen zu haben, muß England nicht sehr angenehm sein; in dieser Hinsicht ist das Aufkaufen der Nicaragua-Ästäre durch die englische Finanzpresse ein charakteristisches Zeichen.

Zum Schluss einige Worte an die Presse des neuen Reiches der deutschen auswärtigen Politik. Die deutsche bürgerliche Presse, die sich seit dem russisch-japanischen Kriege von ihrem Feltisch, dem Glauben an Rußlands Macht, allmählich wieder erholt hat, bewertet die Bedeutung auch dieses Erfolges der russischen Politik mit Recht mit der größten Kühle. Wollte aber Herr Ackerlins-Wächter, dem man einen sehr starken Tatendrang nachsagt, daraus den Schluss ziehen, er könne angesichts der internationalen Lage etwas forscher werden, als es Herr Schoen war, so würde er den schärfsten Widerstand der Arbeiterklasse entfachen. Denn trotz der Schwäche Rußlands würde jeder Vorstoß des deutschen Imperialismus die Kriegsspannung mit England vergrößern. Und daß England nicht am Ende seiner Rüstungen steht, befindet, das hat der letzte englische Finanzvoranschlag wohl zur Genüge gezeigt. Also nicht zu viel Mut!

## Die Parteipresse zum badischen Disziplinbruch.

Die neueste Extratur der großherzog-badischen Sozialdemokratie erzählt nahezu in der gesamten Parteipresse scharfe Zurückweisung. Nur wenige süddeutsche Blätter bringen es jetzt, den staatsmännlichen Streich der Frank und Genossen zu verteidigen, indem sie darin nur die in die Tat umgesetzte Konsequenz der Erklärung der Münberger V. erkennen. Sie erweisen damit den badischen Großblaspheern kaum einen Freundschaftsbesuch, denn sie beschäftigen damit nur unsere Aufmerksamkeit, daß es sich hier um eine mit bewusster, wohlwollender Absicht in Szene gesetzte Provokation der Gesamtpartei handelt. Wenn angesichts dieser Tatsache vereinzelt die Hoffnung ausgesprochen wird, der Parteitag werde sich mit einer einfachen Wiederholung des Münberger Beschlusses begnügen und im übrigen die Dinge gehen lassen, wie sie gehen, so werden sich die betreffenden Genossen hoffentlich ganz gründlich täuschen.

Der Vorwärts kommt in einem zweiten Artikel auf die Budgetfrage zurück, worin er schreibt:

Und so bleibt die Tatsache in ihrer ganzen unheilvollen Tragweite bestehen: Die Fraktion des badischen Landtags hat die verantwortungsvolle Aufgabe, die Interessen der Sozial-

demokratie an hervorragender Stelle zu vertreten, nicht erfüllt. Sie hat aus Erwägungen gehandelt, die mit dem proletarischen Klasseninteresse nichts zu tun haben und von der deutschen Arbeiterklasse nicht verstanden werden. Sie hat diese Erwägungen über das Gesamtinteresse der Partei gestellt und dadurch der politischen Vertretung der Arbeiterklasse schweren Schaden zugefügt. Wenn irgend etwas die Notwendigkeit demokratischer Selbstregierung innerhalb der Partei beweist, wenn etwas dem deutschen Proletariat zeigen kann, wie wichtig die Aufrechterhaltung der Parteitagssitzung ist, so sind es die Vorfälle in der badischen Kammer. Nochmals sprechen wir die Hoffnung aus, daß die badische Sozialdemokratie der Gesamtpartei ihre schwere und unangenehme Aufgabe erleichtern wird, indem sie nicht partikularen Erwägungen Raum gibt, sondern über alle lokalen Bedenken und persönlichen Stimmungen hinweg nur eines sich vor Augen hält: das Gesamtinteresse der deutschen Sozialdemokratie und die Einheit der deutschen Arbeiterbewegung.

Die Dresdner Volkszeitung führt in ihrer Nummer vom Freitag aus:

Es ist ersichtlich, daß die sozialdemokratische Fraktion unter dem Eindruck besonderer politischer Vorverhältnisse den Entschluß, ihre zuvor beschlossene Haltung zu ändern, sehr schnell gefaßt hat. Wir bezweifeln, ob es wohlgefaßt ist, bereits gefaßte Entschlüsse so schnell umzuändern. Man muß doch annehmen, daß der zuvorige Beschluß der Fraktion, das Budget abzulehnen, ein wohlwollender war. Dann aber ist es doch sehr bedenklich, sich von Ereignissen des Augenblicks, wenn sie auch von Bedeutung sein mögen, allzu schnell und allzu weit umstimmen zu lassen. Es ist dies aber um so bedenklicher, wenn es sich um eine politische Aktion handelt, die in unserer Partei so stark umritten ist, wie die Frage der Zustimmung zum Budget in den Einzelstaaten.

In einem später geschriebenen Artikel, der von dem Genossen Gradnauer persönlich unterzeichnet ist, also offenbar nicht die Meinung der Gesamtpartei darstellt, wird der „norddeutschen Parteimehrheit“ Toleranz gegenüber der süddeutschen Minderheit gepredigt und dabei der Münberger Resolution die folgende wunderwolle Interpretation gegeben:

Gewiß, nach der Auslegung, die die Parteimehrheit dem Münberger Beschluß zuteil werden läßt, dürfte die Zustimmung zum Budget nicht erfolgen. Das ist aber gerade das Wichtige solcher Resolutionen, daß sie, so sehr ihre Urheber sich dagegen wehren, auch andre Auslegungen zulassen. Die Münberger Resolution fordert die Ablehnung des Budgets, „es sei denn, daß die Ablehnung desselben durch unsere Genossen die Annahme eines für die Arbeiterklasse ungünstigeren Budgets zur Folge haben würde“. Die badische Fraktion kann wohl die Auffassung vertreten, daß diese Resolutionsbestimmung sich nicht nur auf den Fall von zwei in einer Stunde zugleich vorliegenden Budgets bezieht, sondern daß die Verhütung eines für die Arbeiterklasse ungünstigeren Budgets für die nächste Periode des politischen Lebens von gleicher Bedeutung ist. Jedenfalls ist die badische Fraktion der Ansicht, daß sie durch ihre Zustimmung zum Budget und die dadurch ermöglichte Parteikonkordanz die Regierung zu einem Budget veranlassen kann, das für die Arbeiterklasse günstiger ist als dasjenige, was bei Ablehnung des Budgets die Regierung aufstellen würde, da sie sich abdammt nicht auf die liberale und die sozialdemokratische Partei stützen könnte, sondern sich auf die konservative-kerikale Parteiengruppe stützen müßte. Dies ist anscheinend der Gedankengang der badischen Fraktion.

Der Genosse Gradnauer kennt den Gedankengang der badischen Genossen offenbar besser, als diese selbst; bisher ist uns zum mindesten in der badischen Parteipresse eine ähnlicher Auslegungsvorschlag noch nicht zu Gesicht gekommen. Wir glauben kaum, daß die liberale Mehrheit der Genossen für solche Sophismen irgendwelches Verständnis besitzt.

Die Chemnitzer Volksstimme rät dem Parteitag die eingangs erwähnte Taktik an:

Geht es nach dem Willen des Vorwärts, so hat also an Stelle erster sachlicher Arbeit an der Reichsversicherung und Genossenschaftsfrage der kommende Magdeburger Parteitag, der letzte ordentliche Parteitag vor den kommenden Reichstagswahlen, eine Wiederanlage der Münberger Budgetbewilligungsbekämpfe zu erleben. Wir warnen vor solcher Torheit mit aller Energie. Denn was wird nach den parteischädigenden Debatten der Ausgang der Aktion sein? Wenigen wird sich der Parteitag vor dem Willen der badischen Genossen, zu denen denn nächst vielleicht auch die bayrischen wieder kommen, ganz gewiß nicht. Er wird also erneut eine Verurteilung der Genossen in den beiden Landtagsfraktionen aussprechen. Aber diese werden

sich jetzt noch weniger als vor zwei Jahren unterwerfen, weil sie es nicht mehr können, ohne sich dadurch selbst unrettbar lächerlich und politisch unendlich zu machen. Unter ihnen steht zudem fast einstimmig die badische und die bayrische Landesorganisation, die sie ebenfalls unter keinen Umständen fallen lassen wird. Treibt man also die Aktion, die angeblich die Einheit der politischen Aktion wahren soll, auf die Spitze, so bedeutet sie die Zerstückelung der deutschen Sozialdemokratie in eine Partei Norddeutschlands und eine Süddeutschlands, und nur die verbittertesten Fanatiker werden behaupten wollen, daß diese Folgen in einem richtigen Verhältnis zur Budgetabstimmung stehen. Wer jedoch nicht bereit ist, diese Konsequenzen zu ziehen, weicht mit Bestimmtheit, daß dann der Parteitag nur leeres Streich drehen kann, und dazu ist seine Zeit zu schade. Es bleibt also nur ein Weg zu würdiger Erledigung des Konflikts gangbar, nämlich der, daß ohne jede Debatte der Parteitag seinen Münberger Beschluß aufrechterhält und das Verhalten der süddeutschen Landtagsfraktionen mißbilligt, von Zwang und Strafe aber absteht. Nur so kann die peinliche Angelegenheit ohne Schaden für die Partei aus der Welt geschafft werden.

Das Halle'sche Volksblatt führt aus:

Die Bewilligung des Budgets durch die sozialdemokratische Fraktion des badischen Landtags qualifiziert sich als ein Bruch der Parteidisziplin, wie er in dieser Form, Schwere, Bedeutung und in seinen Konsequenzen wohl bisher in der Geschichte der Partei nicht seinesgleichen hat! ... In Baden haben wir jetzt die Früchte einer ausgesprochenen Opportunitätspolitik in höchster Potenz und in ihrer letzten Konsequenz! Eine Taktik, die nur darauf hinausläuft, durch „Kriegsgeld“, „braves Verhalten“ und gänzliche Verleugnung der sozialdemokratischen Grundsätze den herrschenden Klassen einige Augenblicksvorteile und -Erfolge für die Arbeiterklasse quasi abzubetteln, muß auf die Dauer verwerfend, verwässernd, zerlegend und — korruptierend auf eine Kampfpartei wirken. Die Einheit und Geschlossenheit der Partei wird durchbrochen, der Disziplinlosigkeit Tür und Tor geöffnet. Bei der Masse wird das Vertrauen zu ihr erschüttert, und damit verliert sie zugleich ihren stärksten Rückhalt und ihre wichtigste Stütze. Insofern mag das badische Beispiel eine warnende Lehre, ein Reuestück sowohl für die Genossen, die uns die „Großblaspheererei von Bebel bis Wassermann“ nicht eifrig genug empfehlen können, wie auch für die Gesamtpartei sein. Unter keinen Umständen aber darf die Partei einen Disziplinbruch der Art, wie ihn die badischen Budgetbewilliger begangen haben, ohne dagegen einzuschreiten, durchzugehen lassen! Dem nächsten Parteitag erwächst die moralische Pflicht, sich mit dem Verhalten der sozialdemokratischen Fraktion des badischen Landtags zu beschäftigen. Es wird nicht anzunehmen, daß die unendliche Budgetdebatte des Münberger Parteitages in Magdeburg eine neue Auflage erlebt. Kommt es soweit, dann bleibt der Vorwurf auf den Budgetbewilliger sitzen — diese Auseinandersetzungen von neuem provoziert zu haben.

In der Erfurter Tribüne lesen wir:

Die sozialdemokratischen Abgeordneten Badens hätten sich keine unglücklichere Zeit auswählen können, ihrer Klassenstaatsregierung ein Vertrauensvotum durch die Bewilligung des Budgets auszubringen, als gerade die jetzige. Die Genossen tun sich ja sonst so viel an auf ihre staatsmännliche Klugheit. Sind sie denn blind gegen all das, was in der Ära Bethmann-Hollweg in Deutschland vorgeht, merken sie nicht von den Rückschritten der schwarz-blauen Reaktion an allen Ecken und Enden, spüren sie nicht von den neuen Neuerungen des persönlichen Regiments? Mehr denn je ist und eine geschlossene prinzipielle Politik notwendig, und da kommen die badischen Ultra-Parlamentarier und werfen der Gesamtpartei durch ihre bornierte partikularen Politik Anstoß zwischen die Räder und wischen auf die Beschlüsse des Münberger Parteitages in der Budgetfrage.

Die Volksstimme in Magdeburg dagegen kann in dem Verhalten der badischen Fraktionsmehrheit keinen grundsätzlichen Fehler erblicken, sondern mißbilligt ihn nur aus Gründen der Parteidisziplin und der Taktik und in Rücksicht auf die gegenwärtige politische Lage. Sie erhebt gegen diese „offene Provokation“ auf das entschiedenste Einspruch. In einem späteren Artikel gibt sie die von uns schon gewürdigte Begründung der Abstimmung in der badischen Parteipresse wieder und bemerkt:

Diese Darlegungen sind überaus einleuchtend für jeden, der die Parlamentaristik als ein Ding an sich betrachtet. Die Sozialdemokratie hat aber im Parlament doch noch andre Aufgaben zu erfüllen, als liberale Minister zu stützen. Wenn die kerikal-konservative Reaktion nur dadurch in Schach gehalten werden kann, daß man die große und starke Sozialdemokratie der Gefahr innerer Zerrissenheit überläßt, dann lassen wir doch lieber Minister Minister sein und stützen uns

„Die Raffinerin ist Ihnen wohl aa schuldig?“ erludigte sich die Zirkhöld Anna lauernd.

„Ja, ja. Wo so a Geschäft macht halt aa Sorgen!“ seufzte die Kirchmair Rosina teilnehmend. Man woach halt oft nit, wie's Geld einbringen. Gelten's, Fräulein Monika?“

„I hab' no allweil mei' Geld von an jeden einerkriegt. Und bald is's amal nit kriegen sollt', ast (dann) geht dös loan' Menschen was an!“ sagte die Gamperte barsch. „Habt's mi verstanden?“

„Wir sein nit dearlich!“ (taub) erwiderte die Zirkhöld schnippisch.

„Wegen was bist denn heut' a so z'rütt (aufgeregt)?“ fragte die Schusterin. „Hast epper an Streit g'habt mit eam?“

„Mit wem denn?“ fragte nun die Frau Pfaffstaller, eine kleine rundliche Frau, die sich schon vorher zu dem Kleeblatt im Hintergrund des Ladens gestellt hatte.

„Was? Dös wissen Sie no nit?“ verwunderte sich die Zirkhöld. „Heiraten tut sie, die Monika! Es ist ja schon stäb'bekannt. Die Leut' reden ja schon darüber. Erst unlangst hat mi die Häusler Thres und die Trina von Bahren g'fragt, ob's wohl wahr sei, daß die Monika heiratet.“

Mit schlecht verhehlter Bosheit schaute die Zirkhöld Anna zur Gamperte hinüber und nickte ihr mit ihrem kleinen mageren Kopf, auf dem ein ziemlich schäbiger alter schwarzer Strohhut saß, vertraulich zu.

„Was Sie nit sag'n! Roa Wört' hab' i no g'hört davon!“ Ja, mein Gott! Anjereins erfahrt halt grad' so viel wenig. Allweil auf die Stören (Handwerk im Tagelohn) umdum! 's is a Kreuz!“ seufzte die Pfaffstallerin, die sich in Kleinbürgerlichen Familien als Schneiderin ihr Brot verdiente. „Ja, da gratulier' i halt recht schön, Fräul'n Monika! Wer is denn?“ wandte sie sich mit einer süßlichen Miene an die Gamperte, die dasaß, brandrot über das ganze Gesicht, wie ein junges Mädel, was man bei einer Liebschaft ertappt hat.

„Der Sagstetter Lois!“ rief die Schusterin und die Zirkhöld Anna gleichzeitig.

„Jetzt hab' is aber satt!“ polterte die Monika mit derber Stimme und stemmte beide Arme in die Hüften.

„Schant's, daß es aukt kommt's beim Loß, es Malefizlügenmäuler, es satrischen!“

„Sei nit a so aufregen, Fräul'n Monika!“ ermahnte sie die Kirchmair Rosina freundlich und zwinkerte lustig mit den grauen Augen, die etwas von dem Ausdruck einer schnurrenden Katze an sich hatten. „Soll (das) is soviel nit g'sund. Und grad nit fluchen! Soll is soviel was schiads' (häßlich) für a Weibsbiß, dös fluchen.“

„Ja, weil's wahr is!“ brumnte die Gamperte etwas beruhigter. „Es is ja alles z'amm erlogen!“

„I glaub's Ihnen schon!“ nickte ihr die Rosina ungemein lebenswürdig zu. „Aber es wär' weter gar nit zu verwundern. Sie sein allweil no a sauberer Weibets.“ Dabei sah sie die Gamperte bewundernd an.

„Lassen's mi aus!“ wehrte sich die Monika. „I mag nit wissen von dös Mannsbilder. I hör' mir g'nuß, wie sie sein. Und sein tuan sie alle gleich. Der oanc wie der andere!“

„Da hast recht!“ seufzte die Schusterin schwer auf. Die Pfaffstallerin und die Kirchmair Rosina nickten ihr beipflichtend zu und ließen auch beide einen tiefen Seufzer hören.

Die Zirkhöld Anna sah verlegen zu Boden, zupfte unruhig an ihrem Umhängstrang, zog dann eine Haarnadel aus den dünnen, strohgelben Zöpfen und steckte sie auf eine andre Seite ihrer Brust. Dann meinte sie nach einer kleinen Pause der Verlegenheit: „Mi hat's weter aa no nia g'reut, daß i ledig blieb'n bin!“

„Di? Wann hättest denn du heiraten g'sollt?“ fragte die Schusterin unbestimmt.

Die Anna warf ihr aus ihren hellen, glanzlosen Augen, die das lederfarbige Gesicht noch lederner erscheinen ließen, einen bösen Blick zu. „I häit' schon oft heiraten können, wann i mög'n häit'! A Geld häit' i aa —“ erwiderte sie.

„O mei! Wegen an Geld! Wenn oans sonst gar nit hat —“ flüsterte die Schusterin der Pfaffstallerin zu, aber laut genug, daß die Zirkhöld jedes Wort verstehen konnte.

Ein großer männlicher Schatten verdeckte auf einmal den Eingang zum Laden. Es war der Sagstetter Lois, der Briefträger. Ein flotter, hübscher Bursche, Ende der zwanziger Jahre. Er kam fröhlich zur Tür

herin. Die Briefträgermütze hatte er kühn auf die linke Seite des Kopfes gedreht. Pechschwarzes Haar und ein fetter Schnurrbart standen prächtig zu dem frischen und gesund gefärbten Gesicht.

Der Lois galt in gewissen Kreisen der Stadt für einen Don Juan. Er hielt sich selbst für unwiderstehlich, schäuferte und scherzte mit den Dienstmädchen, kniff sie in die Wangen oder Arme, daß sie kreischend davonstoben und lachend auf ihn schalteten.

Er hatte nur einen großen Fehler. Manchmal trank er gern über den Durst. Das war auch der Grund, weshalb er es in keiner Stellung lange aushielt. Erst seit kurzem war er beim Postamt als Aushilfsbriefträger angestellt worden.

„Fräulein Monika Gamperte!“ rief der Lois beim Eintreten und schwang eine Karte in der Luft. Er mußte sich nach vorn bücken, um an der niedern Ladentür nicht anzustoßen.

Monika erhob sich. Langsam ging sie dem hübschen Burschen entgegen, um die Korrespondenzkarte in Empfang zu nehmen. Der aber hielt die Karte neckisch über seinen Kopf, so daß er mit der Hand beinahe den Ueberhoden des engen Ladens berührte.

„Was tragt' i dafür?“ fragte er lustig und beugte sich gegen die Monika.

„Her damit!“ sagte diese barsch, mußte aber doch ein wenig über das verblüht traurige Gesicht des Burschen lachen.

„Naa, naa, wie Sie aber sein!“ machte der Lois mit gekränkter Miene und gab ihr die Karte.

„Da schauen's, ob i nit recht hab'!“ flüsterte die Schusterin der Pfaffstallerin zu.

„Meiner Seel!“ kicherte die kleine, dicke Frau unsteif die Schusterin verständnisvoll mit dem Ellbogen in die Rippen.

„Ah, Sie haben G'sellschaft da hinten?“ sagte der Lois und ging nach rückwärts zu den Weibern. „Schau, Schau, die Fräul'n Anna is aa wieder amal da!“ meinte er spöttlich. Warten's Frau Pfaffstaller, i hab' schreit mit was für Ihnen!“ Dabei kratzte er in der großen Briefträgerjacke, die er nach vorne gehängt trug, und maß nachlässig einen Brief auf den Tisch.

(Fortsetzung folgt.)

auf die eigene Kraft unserer Organisation und die Verbekraft unserer Ideen. Der Schritt der badischen Fraktion — die drei dissentierenden Genossen haben sich ja nur der Abstimmung enthalten, also auch nicht gegen das Budget gestimmt — mag an sich taktisch durchaus geschickt und parlamentarisch klug gewesen sein. Es ist aber parzellenspezifisch das gerade Gegenteil davon, indem es, wie wir schon betont haben, die Partei in schwere innere Wirren zu stürzen geeignet ist. Und damit ist auch ein badischer Minister wirklich zu teuer bezahlt.

Das Hamburger Echo ist der Meinung, daß schon die Einstellung der von Frank abgegebenen Erklärung, die feststellt, daß auch in Baden die staatsbürgerliche Gleichberechtigung noch immer nicht durchgeföhrt ist, hätte genügen müssen, um der Regierung das Vertrauen zu verweigern, das in der Zustimmung zum Budget liegt. Es fährt dann fort:

Aber die badische Parteiparlamentarier haben doch wohl auch die Pflicht, sich Parteitagsschlüssen zu fügen. . . . Statt dessen haben jetzt die badischen Abgeordneten in einer Form das Gegenteil getan, die wie eine direkte Provokation der Gesamtpartei ausfällt. Die geben Gründe an, die sie veranlassen müßten, gegen das Budget zu stimmen, und stimmen dann für dasselbe. Das ist eine Art des Verschrens, wie es bisher in der Partei noch nicht dagewesen ist, und sicher wird unter den Parteigenossen helle Entrüstung über diese absichtliche Nichtachtung der Parteitagsschlüsse entstehen. Und mit Recht. Die vor zwei Jahren in Nürnberg stattgehabten Debatten sind auf diejenigen, die sie zur einheitlichen Taktik zurückzuführen sollten, wirkungslos gewesen und auf dem diesjährigen Parteitag wird die Frage von neuem behandelt werden müssen. Wollten die Badenser das provozieren? Auch dann haben sie einen verkehrten Weg eingeschlagen. Es kann sie niemand hindern, anderer Meinung zu sein, als die Mehrheit der Partei im ganzen Reich. Wenn sie sich durch deren Beschlüsse benagt fühlen, so sollen sie versuchen, den Parteitag zu einer anderen Meinung zu bekehren. Aber sich einfach über die Parteitagsschlüsse hinwegzusetzen und ihnen entgegenzuarbeiten, das heißt, die Partei selbst in schwerster Weise brüskieren und ihre Aktionen lähmen. Dagegen muß mit aller Entschiedenheit Einspruch erhoben werden.

Die Bremer Bürgerzeitung druckt die von Dr. Frank abgegebene Begründung ab und bemerkt dazu:

Diese Erklärung würde mit lebhaftem Beifall von den bürgerlichen Vertretern aufgenommen. Wir bejähren nur, daß die Arbeiterklasse diesen neuesten Schritt der Badenser etwas anders beurteilen wird, zumal es schwierig plausibel gemacht werden kann, daß die politischen Verhältnisse in Baden so „besonders“ sind, eine Budgetverweigerung geraten erscheinen zu lassen. Gibt doch die französische Erklärung selbst zu, daß von einer „völligen politischen Gleichberechtigung der sozialdemokratischen Staatsbürger“ auch in Baden nicht die Rede sein kann. Aber trotzdem erteilen Sozialdemokraten der badischen Regierung ein Vertrauensvotum. . . . Allerdings bekanntlich nicht zum ersten- und wohl auch nicht zum letztenmal — trotz aller Resolutionen der sozialdemokratischen Parteitage. Es ist einfach ein Skandal! —

Das Volksblatt für Harburg erklärt: Es ist also die außerordentlich bedenkliche und erste Tatsache zu konstatieren, daß die sozialdemokratische Fraktion eines Landtags die Beschlüsse des deutschen Parteitags für sich als nicht bindend ansieht. Es ist zum erstenmal in der Geschichte der Partei, daß eine so offene Nichtachtung von Parteitagsschlüssen zu verzeichnen ist. Denn als vor zwei Jahren die sächsischen Landtagsabgeordneten für das Budget stimmten, suchten sie diese Abstimmung wenigstens formell durch eine Interpellation mit den Beschlüssen der Parteitage, der Lübecker und Dresdener Resolution, in Einklang zu bringen. Diesmal wird ein solcher Versuch nicht gemacht, weil er nach dem Beschluß des Nürnberger Parteitags nicht gemacht werden kann.

Der Volksbote in Stettin meint, daß es höchste Zeit sei, „dem die Arbeiterklasse verwirrenden Treiben der süddeutschen „Politiker“ einen Riegel vorzuschieben“.

## Gewerkschaftsbewegung.

### Hirsch-Dunderscherchristliche Streikbrecher-solidarität.

Daß die Hirsch-Dunderschen und die christlichen Gewerkschaften im Kampfe wider die freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter ein Herz und eine Seele sind und in dem edlen Bestreben, die freien Gewerkschaften zu schädigen, wo sie nur können, sich nur noch dem Namen nach unterscheiden, dafür liefert die Gewerkschaftstimme, das Organ der Christlichen, einen neuen Beweis. Der christliche Transportarbeiterverband, der es durch seine Unfähigkeit, die wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder zu wahren, wie auch nicht zuletzt durch seine Verräterei es fertig gebracht hat, die Zahl seiner Mitglieder von 15 470 auf 13 752 herunterzubringen, benutzt jetzt den Kampf der Brauereiarbeiter in der Schweiz, um dort seine segensreiche christliche Tätigkeit auszuüben, nämlich den kämpfenden schweizerischen Brauerei in den Rücken zu fallen durch Lieferung von Streikbrechern. Die Gewerkschaftstimme fordert in ihrer Nummer 28 vom 14. Juli die Mitglieder auf, „nach der Schweiz zu gehen und dort in Arbeit zu treten“. Sie führt dann auf, welche Streikbrecherorten in der Schweiz gebraucht werden, wie hoch der Lohn ist, den sich die Brauereiarbeiter der Schweiz bisher erkämpft haben und der nun den Streikbrechern winkt und fügt dann hinzu:

Wir bemerken noch, daß die Kellern den Kollegen verpöblicht werden. Die Garantie dafür übernimmt der christlich-sozialistische Gewerkschaftsbund. Die Kollegen aus Ostdeutschland und Oesterreich wollen sich beim Eintreffen in der Schweiz in St. Gallen wenden an den Kollegen Sekretär Briemeier, Wassergrasse 11. Die zureisenden Kollegen aus Westdeutschland wenden sich nach Basel an den 1. Sekretär Ewen, Sulzerstraße 10. Von dort aus erfolgt die Zuweisung an die Arbeitsorte.

Die Christlichen führen diese ihre Liebestätigkeit gemeinsam mit dem Hirsch-Dunderschen Brauerbund aus, der seine Streikbrecher sogar an dieselben Adressen dirigiert. Als Begründung dieser laubden Handlungsweise der Christlichen bringt die Gewerkschaftstimme die üblichen Schauermärchen vom „Terrorismus der Genossen“, die die Hirsch-Dunderschen und die christlichen Organe umschichtig ihren Lesern vorsehen. Dabei ist das laubere Brüderpaar sehr wohl informiert, daß die schweizerischen Brauereiarbeiter durch ihre Forderung der Regelung des Arbeitsnachweises nur ihre alten Mitglieder und Familienväter vor der Wahregelung, dem Ausschlagern durch die Unternehmer, schützen wollen. Doch was schiert sie das? Macht es ihnen doch auch keinen Kummer, daß das Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften den Hirsch-Dunderschen Brauerbund als ein verpöblichtes Organisationsgebilde und als eine Streikbrecheragentur bezeichnet. Die Herren handeln eben nach dem Grundsatz: Der Zweck heiligt die Mittel!

## Leipzig und Umgebung.

### Zur Arbeitsüberlegung der Tischler bei der Firma

Doh u. Bahne.

Fabrik für photographische Apparate, ist ergänzend folgendes nachzutragen: In dem Betriebe bestand bis 1. April 1910 noch die 55 1/2 stündige Arbeitszeit. Durch Verhandlungen wurde die vertragliche 52 stündige Arbeitszeit und auch die übrigen Bestimmungen anerkannt. Die Lohnzulagen sollten erstmalig pro Stunde 4 Pfg. und am 1. Juli nochmals 1 Pfg. betragen. Um den Ausgleich für die Arbeitszeit und die vertragliche Lohn-erhöhung herbeizuföhren, sollten auch noch im einzelnen nach einigen Wochen Lohnzulagen erfolgen. Am 1. Juli verweigerte jedoch der Werkführer Frost, der von der Firma als Betriebs-leiter für die Tischlerei benannt ist, die vereinbarte Lohnzulage und setzte mit einer recht Kleinlichen Höhe gegen die Verbandskollegen ein. In großsprecherischer Weise wurden die Kollegen provoziert und auch die Absicht ausgesprochen, das Vertrags-verhältnis wieder zu befestigen. Bemerkenswert bei dieser Differenz ist das Verhalten der beiden Chefs Doh und Bahne. Trotzdem der Vertrag in ihrem Namen unterzeichnet ist und auch Lohnzahlungs- und Entlassungsscheine von der Firma unterzeichnet werden, lehnen diese es ab, Verhandlungen mit dem Organisationsvertreter in dieser Angelegenheit zu führen, weil Herr Frost die Tischlerei „selbständig“ führe. Die Arbeiter haben die Firma bezüglich der rückständigen Lohnzulage bei dem Gewerbegericht verklagt.

Arbeitsangebote für Tischler und Maschinenarbeiter in dieser Firma sind von den Kollegen abzulehnen.

Die Geschäftsstelle des Holzarbeiterverbandes.

Uhrmacherzwangsunion. Die Leipziger Uhrmacher, die sich bisher in einer freien Innung zusammengeschlossen hatten, haben nunmehr eine Zwangsunion gegründet. Dieser neuen Innung haben alle diejenigen Handwerker anzugehören, die das Uhrmacherhandwerk selbständig, aber nicht fabrikmäßig betreiben. Der Geschäftskreis der Innung erstreckt sich auf das Gebiet der Stadt und der Amtshauptmannschaft Leipzig, sowie der Stadt Hartmannsdorf. Als Obermeister wurde Robert Freygang, Johannisplatz 24, gewählt. Für die Uhrmachergehilfen ist natürlich auch von der neuen Innung nichts zu erwarten.

## Deutsches Reich.

Die königliche Anstaltungs-Kommission zu Vosen als Arbeitgeber.

Auf dem königlichen Anstaltungs-gute Thure, Kreis Schubin, war der Arbeiter S. beim Bau des Vorkulturbauens beschäftigt. Ein Vorarbeiter nahm die Leute an und zahlte ihnen auch regelmäßig den ihnen zustehenden Lohn aus. Eines Tages jedoch erklärte der Vorarbeiter, daß er nicht auszahlen könne, da er, wie sonst üblich, von dem ihm wieder vorstehenden Schichtmeister diesmal kein Geld zur Auszahlung erhalten habe. Der Schichtmeister ist dann gleich darauf entlassen worden, und wie in einer Klage des Vorarbeiters gegen den Schichtmeister wegen des dem Vorarbeiter gleichfalls entgangenen Lohnes festgestellt wurde, wegen Unterschlagung des Lohnes. Der Vorarbeiter hat in der Privatklage nur einen Teil von dem ihm zustehenden Lohn retten können. Die Arbeiter stellten die Sache dem Gutsoverwalter vor, verlangten ihren Lohn und drohten, wenn ihnen der Lohn nicht gezahlt wird, mit Arbeitsauflösung. Der Gutsoverwalter beruhigte die Leute, indem er ihnen erklärte, daß doch der Lohn sicher gestellt sei, es würde den Arbeitern nichts verloren gehen. Wenn der Katasterkontrolleur kommt, würde alles angemessen und sie bekämen dann ihren Lohn. Da aber trotzdem eine Auszahlung nicht erfolgte, beschritten die Arbeiter den Klageweg und verklagten die königlich-preussische Anstaltungs-Kommission. Der Arbeiter S. wurde mit seiner Klage beim Amtsgericht Schubin abgewiesen. Da ihm von seiner Organisation Rechtschutz gewährt ist, so glich die Sache an das Landgericht Wroclaw. Dieses hat nun den Kläger gleichfalls abgewiesen. Begründend wurde ausgesöhrt, daß der Gutsoverwalter nicht so viel Vollmacht gehabt, um den Centen die Versicherung zu geben, daß ihnen der Lohn sicher sei. Auch sei dies nur eine mündliche Abmachung, wenn ein wirkliches Rechtsgeschäft abgeschlossen werden sollte, dann hätte das mißsen schriftlich geschehen. Zum Schluß machte der Richter noch die Bemerkung, daß ja dem Kläger noch ein anderer Weg offen stehe, nämlich der, daß er den Gutsoverwalter verklagt.

Nach diesem Urteil sind die Arbeiter bei der Anstaltungs-Kommission einfach rechtlos im wahren Sinne des Wortes. Die Anstaltungs-Kommission ist die Wächlerin des Gutes, setzt einen Verwalter ein und läßt das Gut bewirtschaften. Dieser stellt zu den Planerungsarbeiten einen Schichtmeister ein, dieser nimmt sich einen Vorarbeiter und dieser stellt dann die nötigen Arbeiter ein. Der Schichtmeister erhält von der Anstaltungs-Kommission, in diesem Falle vom Gutsoverwalter, das Geld zum Auszahlen des Lohnes an den Vorarbeiter. Das geht eine ganze Zeit in schönster Ordnung. Pöblich erhalten die Arbeiter und auch der Vorarbeiter seinen Lohn. Und sonderbarerweise findet das Gericht nicht, daß doch der Arbeitgeber, in diesem Falle die Anstaltungs-Kommission, den Arbeitern gegenüber haftet für all den Schaden, der ihnen erwächst, namentlich wenn der Schichtmeister die Löhne bereits empfangen und dann nicht auszahlt hat. So bleibt dem Arbeiter nun nichts weiter übrig, als den Gutsoverwalter zu verklagen. Die andern mitbetroffenen Arbeiter haben auf die Klage verzichtet, da ihnen die Mittel fehlen, die Klage zu führen, und da ihnen als Unorganisierte auch kein Rechtschutz zusteht.

### Tariffliche Mindestlöhne und gewerbliche Rechtsprechung.

M. Ein Vorteil tarifflich festgelegter Minimallohne ist auch darin zu erblicken, daß an sie auch die gewerbliche Rechtsprechung sich insofern hält, als sie diese als ortsbillich betrachtet und sie, im Mangel von Vereinbarungen über die Lohnhöhe, den Urteilen zugrunde legt. In einem Verweise kein Tarif vorhanden, werden Sachverständige — Unternehmer aus dem Verufe — vernommen und da kommen die klagenden Arbeiter meist schlecht weg. Augenfällig wurde jetzt in einem Falle der Vorteil tarifflich festgelegter Minimallohne vor dem Chemnitzer Gewerbegericht beleuchtet. Der Schmied St. Klage gegen den Sachmeister Schmidt auf Zahlung von insgesamt 20,00 Mark Arbeitslohn. Er hatte der Lohnberechnung den Minimallohn des Tarifs zugrunde gelegt, der zwischen der Innung und der Organisation besteht: pro Arbeitsstunde 40 Pfg. und 15 Prozent Zuschlag für 10 geleistete Ueberstunden. Der Meister hatte es fertig gebracht, dem Kläger 22 Pfg. (!) Stundenlohn zu bieten. Vor dem Gewerbegericht sagte er, daß ihn der Tarif gar nichts angehe; er sei zur Zeit des Tarifabschlusses noch nicht in Chemnitz gewesen und bezahle „selben“ Arbeitern den Lohn, den er für angemessen erachte. Diesem Meister wurde jedoch ein Recht ausgesöhrt. Ueber die Lohnhöhe war nicht vereinbart; das Gericht erachtete die Minimallohne des Tarifs für ortsbillich, und da des Klägers Anspruch sich damit deckte, wurde Schmidt verurteilt, dem Kläger den verlangten Betrag zu bezahlen.

Zur Metallarbeiterausperrung in Hagen-Schwelm wird der Frankfurter Zeitung aus Hagen berichtet: Die unter dem Vorhau des Regierungspräsidenten v. Baote heute im Rathaus zu Hagen zwischen Vertretern des Arbeitgebervereins der Metallindustrie und der Arbeiter geföhrt Verhandlungen haben zu dem Ergebnis geföhrt, daß die dort gemachten Vorschläge alsbald den beiderseitigen Versammlungen zur Kenntnis gebracht werden sollen. Die Entschcheidungen dieser Versammlungen sollen bis Montag mittag festgelegt und an boren Hand entschieden werden, ab die Wiederaufnahme der Arbeit am Dienstag früh erfolgen kann.

Die Lohnbewegung der Handshuhmacherinnen (Nadelarbeiterinnen) von Oberlungwitz hat insofern Erfolg gehabt, als sämtliche Faktoren bei denen Forderungen eingereicht wurden, pro Tugend (24 Stück Handshuhe) 5 Pfg. mehr bewilligten. Verlangt wurden 10 Pfg. mehr. Eine Arbeiterinnerversammlung beschloß aber, von der Forderung von 10 Pfg. nicht zurückzugehen, da andere umliegende Orte, wie Mittelbach, Rabenstein und Limbach, schon höhere Löhne zahlen.

Druckfehlerberichtigung. In dem Artikel der Sonnabendnummer: Unternehmensgewinn und Arbeitslohn, muß es in der gehnten Zeile von unten heißen statt: 60,4 Millionen, 80,4.

## Ausland.

### Streikbewegungen in Frankreich.

Der Streik der Pariser Schlosser mußte abgebrochen werden, nachdem die Unternehmer sich weigerten, mit den Organisationsvertretern zu verhandeln und es ihnen gelang, Arbeitswillige zu finden. Die Unternehmer wollen über eventuelle Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen mit den Arbeitern nach der Wiederaufnahme der Arbeit verhandeln.

Die Eisenbahnerbewegung droht sich zu zersplittern, da die Eisenbahngesellschaften einige Zugeständnisse machen. Die Organisation der Eisenbahner besteht aber noch wie vor aus der Erfüllung aller Forderungen und will namentlich nur Verhandlungen zwischen den beiderseitigen Organisationen zulassen, während die Gesellschaften nur „direkt mit ihren Leuten“ verhandeln wollen. Auf beiden Seiten wird eifrig für den bevorstehenden Kampf gerüstet.

In Bordeaux streiken die Arbeiter der staatlichen Zündholzmannufaktur um Lohnerhöhungen.

### Aus der australischen Gewerkschaftsbewegung.

In den Lohnämtern in Victoria (Australien) können Gewerkschaftssekretäre nicht gewählt werden. Die Gewerkschaften dieses Staates haben nun, da alle Bemühungen auf Befestigung dieser Bestimmungen nichts fruchteten, beschlossen, an kleineren Wahlen zu den Lohnämtern teilzunehmen, bis diese Forderung erfüllt ist.

Für den großen Bergarbeiterstreik, der vor einigen Monaten in Neu-Süd-Wales stattfand, waren in der letzten Zeit die freiwilligen Zuwendungen so reichlich geflossen, daß die Streikabrechnung einen reinen Ueberschuß von etwa 80 000 Mk. ergab. Die Organisation hat nun den mehr als merkwürdigen Beschluß gefaßt, dieses Geld an alle Mitglieder zu gleichen Teilen zu verteilen.

### Gewerkschaften in Persien.

Der Gedanke der Organisation marschiert und hat jetzt auch in Persien Fuß gefaßt. Dort haben die Buchdrucker die erste Gewerkschaft gegründet und damit den Kampf gegen die Bedrückungen der Unternehmer aufgenommen, der vor kurzem in der Hauptstadt Teheran einen allgemeinen Ausstand der Buchdrucker zur Folge hatte. Es wird berichtet, daß die Gewerkschaft über verhältnismäßig reiche Mittel verfüge und gute Aussicht habe, ihr nächstes Ziel, Erhöhung der Löhne und Anerkennung der Gewerkschaft, durchzuführen.

Meine Gewerkschaftsnachrichten. Der Zentralverband der Lederarbeiter und Arbeiterinnen konnte seine Mitgliederzahl im ersten Halbjahr 1910 um rund 1500 vermehren.

## Soziale Rundschau.

### Christlicher Terror bei Krankenkassenwahlen.

Bei den Ersatzwahlen zur Ortskrankenkasse in Essen, die stattfinden mußten, weil die letzten ordentlichen Wahlen zum Teil für ungültig erklärt wurden, erreichten die freien Gewerkschaften 1278, der christlich-nationale Reichsmasch 1200 Stimmen. In acht Gruppen legte die Liste der freien Gewerkschaften mit 22 Vertretern. Eine Gruppe jedoch mit 58 Vertretern vermochten die Christlichen für sich zu retten. In dieser Gruppe wählten die städtischen Arbeiter, Diensthöten usw., so daß leider auch diesmal eine Majorität der freien Gewerkschaften, die nun über 38 Vertreter verfügen, nicht zustande kam.

Der christlich-nationale Reichsmasch vermochte seinen „Erfolg“ nur zu erreichen durch härtesten Terrorismus. Am ersten Wahlabend wurden sechs seiner Wähler festgesetzt, die auf fremde Karten wählten, so daß den Herrschaften für die folgenden Tage die Lust an diesen Verirrungen verging. Dafür verließen sie sich um so mehr auf die Abhängigkeit der Leute, Diensthöten, das Pflegepersonal aus katholischen Krankenhäusern usw. wurden mehr als 300 zur Wahl geschleppt. In sieben Fällen wurde festgesetzt, daß die von der Klasse gestellten Ordnungsteile den Frauen die Stimmzettel der freien Gewerkschaften wegnahmen und ihnen dafür christliche in die Hand drückten. Das sind für „Christliche“ natürlich erlaubte Handlungen nach dem Grundsatz: Der Zweck heiligt die Mittel!

### Aus dem Anapppschäftsverein zu Bochum.

Die dem Vorstande des Allgemeinen Anapppschäftsverein Bochum angehörenden Anapppschäftsstellen haben bei der Neuwahl des Vorstandes und seiner Stellvertreter sich der Stimme enthalten, da für diese Posten laut Vergaenge nur Werkverreter gewählt werden können. Ein Versuch der Werkverreter, durch Umwandlung der bisherigen vier Ausschüsse in einen einzigen das Mitbestimmungsrecht der Arbeitervertreter zu erschweren und damit indirekt erheblich einzuschränken, wurde entfallen und zurückgewiesen.

Die allgemeinen Wahlen werden am 17. September stattfinden.

Am 1. Juli beginnt ein neues Abonnement der Zeitschrift

## „In Freien Stunden“

Illustrierte Romanbibliothek für das arbeitende Volk  
In Wochenheften, je 24 Seiten, für 10 Pfennig  
Als Gratisbeilage erhalten die Leser mit dem 52. Heft das  
zweifarbige Kunstblatt:  
Flusslandschaft mit Windmühle  
von Jacob Ruissdael.  
Jeder Leser unseres Blattes lasse sich von dem Zeitungsträger ein Probeheft vorlegen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:  
Hermann Müller in Leipzig.  
Verantwortlich für den Inseratenteil:  
Friedrich Piller in Norddorf-Leipzig.  
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.  
Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

# Ortsverein Leipzig-Ost.

Dienstag, den 19. Juli, abends Punkt 7,9 Uhr

## General-Versammlung

im Salon Germania, Sellerhausen, Wurzner Strasse 77.

Tagesordnung: 1. Bericht des Vorsitzenden, Bericht des Kassierers, der Revisoren und der Kommissionen.  
2. Neuwahl des Gesamtvorstandes, Neuwahl der Kommissionen, der Generalversammlungsvertreter und der Beisitzer.  
3. Partei- und Vereinsangelegenheiten.

Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches. [18422]\* Der Vorstand.  
Mittwoch, den 20. Juli

## Ferien-Ausflug nach dem Bienitz.

Abmarsch früh Punkt 8 Uhr von den Drei Mähren, Leipzig-Ringer.  
Rückkehr nachmittags 5 Uhr.

Sonntag, den 14. August

## Sommerfest im Albertgarten, Anger, und Schützenhaus, Sellerhausen.

Programme im Vorverkauf à 20 Pfg. sind bei allen Unterklassieren zu haben.

Mittwoch, den 17. August

## Grosses Kinderfest im Brauereigarten zu Stötteritz.

Die Kinderspiele finden jeden Dienstag und Freitag auf der Wiese zwischen Karl-Krause- und Weihenburgstraße unter Leitung von ausgebildeten Spielleitern statt. [13546]

Bitte ausschneiden!

# Ortsverein Plagwitz-Lindenau-Schleussig.

## Ferien-Ausflüge.

Abmarsch 7,2 Uhr vom Karl-Heine-Platz.

Mittwoch, den 20. Juli, nach Leutzsch, Burgaue.  
Mittwoch, den 27. Juli, nach Licht, Luft- und Sonnenbad, Lindenau, Meißelstraße.  
Mittwoch, den 3. August, nach Connowitz, Goldene Krone.  
Mittwoch, den 10. August, nach Park Schleussig.

Teilnehmerkarten zu den Ausflügen sind gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches in der Bibliothek Sonnabend und Montag, nachmittags von 2 bis 4 Uhr, unentgeltlich zu entnehmen; ebenso in der Filiale der Volkszeitung. [13404]\*

Berechtigt zur Teilnahme sind nur Mitglieder.

Um rege Beteiligung bittet

Der Vorstand.

# Ortsverein L.-Connowitz.

## Kinder-Ferien-Ausflüge!

Mittwoch, den 20. Juli, nach Gautzsch, Alter Gasthof.

Mittwoch, 3. August, nach Park Schleussig.

Treffpunkt bei beiden Ausflügen: Nachmittags 7,2 Uhr im Restaurant Veteranenhalle, Pegauer Straße. [13788]  
Wir bitten unsere Mitglieder, die Karten für ihre Kinder zu den Ausflügen (für Kaffee und Kuchen) beim Genossen Karl Schulze, Bornaische Straße 13, oder am Dienstag abend in der Bibliothekshaus, Dölliger Str., zu entnehmen. Für Mitglieder unentgeltlich. Nichtmitglieder zahlen pro Kind 20 Pfg. D. V.

# Ortsverein Markranstädt.

Mittwoch, den 20. Juli

## Erster Ferien-Ausflug.

Besuch der Hagenbeck'schen Menagerie auf dem Meißelplatz.

Die Kinder treffen sich früh 7,3 Uhr an der Parkhäufe. Eintritt sowie Rückfahrt übernimmt der Verein nur für schulpflichtige Kinder.  
Erwachsene zahlen 30 Pfg. Eintritt. [13787]  
Zahlreiche Beteiligung erwartet Der Vorstand.

## Metallarbeiter-Verband.

Geschäftsstelle Volkshaus Zeitzer Str. 32 Portal rechts, I.  
Büreauzeit: vorm. 8-9 Uhr, mitt. 12-1, abds. 5-8 Uhr. Telephon 3784.

# Metallarbeiter, Markranstädt

Mittwoch, den 20. Juli, abends 8 1/2 Uhr

## General-Versammlung im Thüringer Hof.

Tagesordnung: 1. Vortrag über G. Seume. Referent: Genosse G. Hennig, Leipzig. 2. Abrechnung vom II. Quartal 1910. 3. Wahl der Delegierten zum Gewerkschaftskongress. 4. Gewerkschaftliches.  
Die wichtige Tagesordnung erfordert unbedingt das zahlreiche Erscheinen der Kollegen. Die Ortsverwaltung.  
Das Mitgliedsbuch ist vorzuzeigen.

## E. Salzersche Chöre. Probe.

Dienstag abend Punkt 7,9 Uhr im Pantheon, Dresdner Straße [13801]

## Wie neu

werden Damen- u. Herrengarderobe durch chemische Reinigung bei

Otto Beck  
Leipzig, Lange Strasse 18  
Reudnitz, Bergstrasse 3  
den Drei Litten gegenüber

Th., Reitzenhain, Str. 57.  
Reparaturen billigt!  
Lieferzeit 2-3 Tage.

**Reparaturen**  
an Uhren jed. Art, nur streng solide Ausführung u. unter Garantie bei  
Gustav Kaniss  
Uhrmacher, Tauscher Str. 6.

Pluto-Briketts  
ab Port. . . . . Zentner 58 Pfg.  
ab Lager . . . . . Zentner 65 Pfg.  
empfiehlt [13825]\*  
Max Igner, Liebertwolkwitz.



Wilhelm Hagenbeck's  
Grösste Raubtier-Dressur-Schau der Erde.  
Leipzig, Meißplatz  
Eigener Fernsprecher Nr. 4242.  
Unwiderzweifellich letzte Woche!  
Morgen Dienstag, 19. Juli, abends 8 1/2 Uhr  
Grosse Elite-Gala-Vorstellung.  
Vorverkauf: Pollich, Verkehrsabteilung, und an der Tageskasse, Meißplatz. [13803]  
Letzter Tag: Sonntag, den 24. Juli.

Sanssouci  
Güterstr. 12 Leipzig Güterstr. 12  
Heute Montag abends 8 Uhr  
Internationales Garten-Konzert u. Ball  
Donnerstag Waldow-Ensemble und BALL.  
Albertgarten.  
[13785] Heute Montag abend 8 Uhr:  
Grosses Extra-Konzert Gustav Schütze.  
der Kapelle  
Bestgewähltes Operetten-Programm!  
Hierauf: Der grandiose Ball.  
Bei glünstiger Witterung: Brillant-Feuerwerk.

Güldne Aue, Sellerhausen  
Heute Montag abends 8 Uhr:  
Grosses Familien-Frei-Konzert.  
Bestgepflegte Getränke. Vorzügliche Küche. — Hermann Naake. [\*]

Bad Kösen Gasthaus zur Tanne  
gegenüber dem Bahnhof.  
Beliebtestes Aufenthaltslokal aller Leipziger!  
Vorzügl. Speisen u. Getränke zu zivilen Preisen. Ohr. Koch.\*

Kulmbacher Ratskeller  
Hainstrasse 25. Inh.: Ferdinand Dunker. Telephon 2771.  
Tägl. angen. Unterhaltungsmusik. Tag u. Nacht geöffnet.

Kniffhäuser Täglich Konzert  
bis 12 Uhr von der beliebten Fidelein Holzucker-Kapelle  
Katharinenstraße 20. Direktion: Karl Lehmann.

Restaurant Jägerhof, Grimma, Brückenstr. 18, Tel. 307  
empfiehlt sich allen Vereinen und Ausflüglern zur geeigneten Verköstigung. Partei- und Gewerkschaftslokal. Bürgerl. Mittagstisch. ff. Bier. Ausspannung. Hochachtungsvoll Bruno Schönfeld. [2747]  
Sommerwohnungen zu billigen Preisen.

# Maurer.

Dienstag, den 19. Juli 1910, abends 8 Uhr

## Mitglieder-Versammlung im großen Saale des Volkshauses, Zeitzer Straße 32.

Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 2. Quartal; 2. Finanzielle Verhältnisse.  
Die Kollegen werden ersucht, recht pünktlich und zahlreich in der Versammlung zu erscheinen.  
Der Vorstand.  
Das Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

# Verein Hauspflege!

Die Gesuche um Pflegerinnen und die persönlichen Anmeldungen für Pflege

werden entgegengenommen von der Sekretärin des Vereins wochentags, vormittags 9-11 Uhr, Armenamt, Thomasing Nr. 11, L. Obergeschloß, Zimmer Nr. 2.  
Ausserdem nehmen Anmeldungen entgegen vorm. 9-10 Uhr für Leipzig-Stadt: Frau C. Claus, Poststr. 25, I., Ecke Kronprinzstr., Poststr. 11, III.; II. Rur als Hofstuhlflechter: Frau Burchardt, Weinandorfer Str. 22, I. Neustadt und Neuschönfeld: Frau Dr. Hirschfeld, Eisenbahnstr. 31. Volksmarsdorf: Fräulein B. Röhl, Eisenbahnstr. 103. Lindenau: Frau Pastor Ganderl, Nurellenstr., Pfarrhaus. Entzitzsch: Fräulein E. Rudolph, Mörtelstr. 5. Kleinjocher: Frau Pfarre Lohse, Pfarrhaus.  
Nachmittags 2-3 Uhr, Plagwitz und Schleussig: Frau Dr. Kleinknecht, Schleussig, Seumestr. 8, II.  
Der Vorstand.

Gebt den Blinden Arbeit! Unterzeichneter Verein empfiehlt  
L. als Hofstuhlf. u. Bürstenmacher:  
Chap. Heinitz, Sebastian-Vach-Str. 17, S. pt., B. Maus, Fagner Str. 55, pt., Gustav Verdbold, Döllitz, Giebstr. 11, III.; II. Rur als Hofstuhlflechter: Frau Burchardt, Weinandorfer Str. 22, I. Neustadt und Neuschönfeld: Frau Dr. Hirschfeld, Eisenbahnstr. 31, II., Martha Namint, Schleussig, Brodhausstr. 40, Dsm. Ulrich, Pfah., Melanchthoustrasse 3, II. r., P. Wuge, Kupfergasse 10; III. Als Klavierstimmer: A. Schulze, Bayerische Str. 44, S. II.; IV. Als ärztlich ausgebildete u. geprüfte Massseure: Th. Wunderlich, Entz., Wittenberger Straße 51; W. H. Fischer, Neuere Halleische Straße 61. 10301  
Verein für erwerbslose Blinde Leipzig.

Spezialgeschäft für Bettfedern u. fertige Betten  
Dampf-Bettfedern-Reinigungs- u. Desinfektions-Anstalt.  
Großes Lager in Inletts.  
Heinr. Rohr, Leipzig-Volkmarisdorf, Kirchstr. 2  
Ecke Wurzner Strasse.

## Haut-Bleichereme

„Chloro“ bleicht Gesicht und Hände in kurzer Zeit rein weiß. Wirksam erprobt, unerschöpfliches Mittel gegen unschöne Hautfarbe, Sommersprossen, Leberflecke, gelbe Flecke, Hautausschläge. Mit ausführl. Anweis. 1 Btl. bei Einlieferung von 1.20 Mk. franco. Man verlange echt „Chloro“ II Laborator „Leo“, Dresden-V. 1.  
Bei 60 in Leipzig: Engländerstr. 47, Max Naumann, Windmühlenstr. 46, Annam & Co., Drogerie Sachsel, Johannispark, Kynast & Deutrich, Rüdiger, Humboldt-Drogerie, Weinandorfer Straße 10, Petri-Drogerie, Peterssteinweg 15, Drogerie Gebr. Schwarz, Markt, Rathausgasse 5, Car Stück Nachl., Peterssteinweg 7.

## Familienanzeigen.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner lieben Frau und unserer guten Mutter [13792]  
Minna Agnes Angermann geb. Mäder  
Sagen wir allen, die ihren Sarg so reich mit Blumen schmückten und ihr das Geleit zur letzten Ruhestätte gaben, unsern herzlichsten Dank. Ihr aber, liebe Entschlafene ruhen wir ein Ruhe sanft! in dein viel zu frühes Grab nach.  
L. Lindenau, den 18. Juli 1910  
Karl Angermann nebst trauernden Hinterbliebenen.

Hierdurch die traurige Mitteilung, daß Sonnabend früh 3 Uhr mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwiegersohn und Schwager, der Zimmerer  
Ernst Moritz Gerhardt  
im Alter von 48 Jahren nach langem, schwerem Leiden verstorben ist. Um stillen Beileid bitten [13790]  
Die trauernden Hinterbliebenen  
Minna verw. Gerhardt geb. Beyer nebst Kindern.  
Die Einäscherung findet Dienstag, den 19. Juli, nachmittags 7,4 Uhr statt. Blumenschmuck wird dankend abgelehnt.

Hierdurch allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Tochter  
Elsa  
(durch Unglücksfall) im Alter von 11 Jahren nach kurzem aber schwerem Leiden am 16. Juli sanft entschlafen ist.  
L. Kleinjocher, Wigandstraße 33  
Die tiefbetrübten Eltern u. Geschwister. Karl Sprotte.  
Die Beerdigung findet Mittwoch, den 20. Juli, mittags 2 Uhr von der Parentationshalle des Friedhofs Kleinjocher aus statt.

Sonnabend nachm. verschied nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Groß- u. Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante Johanne Friederike Emilie Wadewitz im 65. Lebensjahre.  
Dies zeigt tiefbetäubt an Max Wadewitz nebst Hinterbl. Lindenau, Zühl (Wasilien), Leutzsch, den 18. 7. 10. Demmeringstr. 30, IV.  
Die Beerdigung findet Dienstag, d. 19. d. M., 11 Uhr, von der Halle des Lindenauer Friedhofs aus statt. [13794]

Politische Uebersicht.

Der Grund und Boden als Ware.

Ein Hauptargument, mit dem die Agrarier die Zollwucherpolitik begründen, ist die angebliche Notwendigkeit der Erhaltung einer „bodenständigen Landwirtschaft“.

Dume sei zweimal angegriffen worden. Die Station habe sich zurückziehen müssen, wobei ein Zahlmeister verwundet worden sei.

Im Reichskolonialamt weiß man von dem Umsturz greifen der Aufstandsbewegung, wie es scheint, noch nichts.

Als Ursache des Aufstands wird angegeben, daß der Stamm der Mafa gegen die Regierung aufgebracht sei.

Die Meldung scheint nicht einwandfrei. So ist die Nachricht, daß die Truppen aus Dume vor einem Angriff der Mafa gewichen seien, offenbar eine Entstellung der Tatsache.

Das Fiasko in Permánsu.

Den zur Feier des Gedächtnisses der Schlacht von Tannenberg in Osterode (Ostpreußen) versammelten Mitgliedern des Deutschen Ostmarkenvereins ließ der Reichsfinanzler auf ein Telegramm folgende Antwort zu gehen:

Allen Teilnehmern der Osteroder Gedächtnisfeier danke ich aufrichtig für ihren telegraphischen Gruß, den Sie an diesem ersten Gedenktage an mich gerichtet haben.

Das vollständige Fiasko, das die preussische Völkchenpolitik gemacht hat, wurde kürzlich von uns eingehend gewürdigt.

Aus der Justizkommission.

Die Diskussion über die Bestimmungen über die Privat- und Nebenklage wurde am Sonnabend fortgesetzt.

Bremer Schulkraktion.

Das Disziplinarverfahren gegen mehrere Bremer Lehrer wegen des Gratulationsgramms zu Babels 70. Geburtstag, das den Bremer Behörden bekanntlich unter anderem Anlaß zu der mehrwöchigen Verhängung der Zeugniszwangsforder gegen einen Genossen gab, ist jetzt nach bürgerlichen Blättermeldungen beendet worden.

Rührende Sorge.

In dem soeben erschienenen Jahresbericht 1909 der Handelskammer für den Regierungsbezirk Opperl (Oberschlesien), in der die kleine, aber mächtige Gruppe der ober-schlesischen Berg- und Hüttenmagnaten den ausschlaggebenden Einfluß ausübt, wird der Umwille der ober-schlesischen Großindustriellen, nachdem die Novelle zur Gewerbeordnung, das Handwerksrecht, das Arbeitskammergesetz und die Reichsversicherungsordnung kurz gestreift werden, im folgenden Gesamturteil zum Ausdruck gebracht:

Im Hinblick auf all diese neuen Vorlagen sozialpolitischer Gesetzgebung haben Handel und Industrie den dringlichen Wunsch, daß die sozialpolitische Gesetzgebung nicht wie bisher der Sozialdemokratie ständig weitere Gelegenheiten bietet, die Arbeiterbewegung agitatorisch zu verfechten, und daß bei allem Wohlwollen (?) der Industrie für ihre Arbeiter vor allen Dingen endlich einmal Stillstand in dieser Gesetzgebung eintreten möchte.

Gesetzgebungsmaschine auf sozialem Gebiete, um sich in die erfolgten Umwälzungen allmählich einzuleben.

Die Sorge um das wirtschaftliche Wohl der Arbeiter rührt uns. Trotzdem können wir nicht umhin, den ober-schlesischen Kapitalmagnaten zu empfehlen, daß sie die Wahrnehmung der Arbeiterinteressen den zunächst Beteiligten gefälligst selbst überlassen.

Ein bayrischer Jarentnecht.

Der Genosse v. Wollmar brachte am Freitag die Affäre der Entfremdung des Fabianstischen Vogrombildes aus dem Münchner Glaspalast im bayrischen Landtag zur Besprechung.

Ein Staatsrat von Vöhl gab in Vertretung des Ministerpräsidenten die Erklärung ab, er, Vöhl, habe als damaliger Vertreter des Ministers des Reichens aus eigenem Antrieb — ohne erst eine Beschwerde der russischen Gesandtschaft abzuwarten, von der Leitung der Ausstellung im Glaspalast die Entfernung des Bildes verlangt.

Der bayrische Jarentnecht meinte noch auf einige Bemerkungen des Genossen Müller-München, er müsse bedauern, wenn er in dieser Frage mit unserem Genossen zu einer Meinung käme.

Als Wollmar die Rede v. Vöhl's für eine Blamage erklärte verließ er v. Vöhl, er habe die Geldentart auf eigene Verantwortung vollbracht.

Dies der „freie süddeutsche Geist“!

Daß weder die bürgerlichen Abgeordneten noch die Münchner Künstler gegen diese schmachvolle Regierungs-Wirtschaft, die der verfluchten „Saupreihen“ auch um kein Haar nachgibt, einen energischen Protest gewagt haben, ist auch charakteristisch genug für den „süddeutschen Geist“.

Berlin, 18. Juli. Der hiesige japanische Botschafter hat dem Auswärtigen Amte im Auftrage seiner Regierung eine Note übermittelt, durch die der deutsch-japanische Handels- und Schiffsverkehrsvertrag und der Konjunkturvertrag vom 4. April 1896, sowie die Nachtragskonvention nebst Tarife zu ersterem Vertrag vom 26. Dezember 1896 zum 17. Juli 1911 gekündigt werden.

Der preussische Minister des Innern hat eine Verfügung erlassen, wonach Ersatzwahlen zum Reichstage in Preußen innerhalb des Zeitraums von 70 Tagen nach Erledigung des Mandats vorzunehmen sind.

Die Aussichten der neuen Strafprozeßordnung. In der Justizkommission soll man zu der Ansicht neigen, daß wenig Aussicht vorhanden ist, daß die Novelle zur Strafprozeßordnung noch vom alten Reichstag verabschiedet werden wird.

Der Vorstand des Nationalliberalen Wahlvereins für den Kreis Saarbrücken, der den mandatsfuchenden Wassermann so laut vor die Tür gesetzt hat, erließ nachträglich für seinen lieben Wassermann einstimmig folgende Vertrauensfundgebung:

Der Hauptvorstand des Nationalliberalen Vereins für den Wahlkreis Saarbrücken spricht dem Reichstagsabgeordneten Wassermann sein lebhaftes Bedauern aus über die ungerechten Angriffe, die gegen seine parlamentarische Tätigkeit in der Presse erhoben worden sind, und versichert ihm seines einmütigen und uneingeschränkten Vertrauens.

Zu dem Schaden hat nun Wassermann noch eine widerliche Heuchelkomödie einzustechen.

Konservative Verdienste. Im Rechenschaftsbericht der frei-konservativen Fraktion des preussischen Landtages wird der Wahlrechtsfrage ein breiter Raum gewidmet.

Sie hat, wenn auch ein positives Ergebnis nicht zu erzielen war, wenigstens erreicht, daß die Wahlreform nicht in einer Gestalt zustande kam, welche lediglich eine Etappe auf dem Wege zur Einführung des Reichswahlrechts gebildet haben würde.

Wirkungen der Zündholzsteuer. Die Aktiengesellschaft Union in Kugaßburg, eine der größten Zündholzfabriken Deutschlands, läßt infolge des Konsumrückganges schon seit Monaten mit bedeutend reduziertem Personal arbeiten.

Platz für kaiserliche Automobile. Wilhelm II. hat es unangenehm empfunden, daß sein Automobil öfter langsam fahren oder gar halten mußte, wegen des großen Personenverkehrs, der sich in der Nähe von Wannsee bei Berlin seit der Eröffnung des Freibades herausgebildet hat.

Bei einer Berliner Kolonialfirma, der Afrikanischen Kompagnie, traf ein Brief von ihrem Kameruner Vertreter ein, der von schweren Aufstandsgefahren in Süd-kamerun berichtet.

Deutsches Reich.

Ein neuer Kolonialaufstand?

Bei einer Berliner Kolonialfirma, der Afrikanischen Kompagnie, traf ein Brief von ihrem Kameruner Vertreter ein, der von schweren Aufstandsgefahren in Süd-kamerun berichtet.

Redensart kann den Steuerzahlern nicht gut zugemutet werden, die Kosten für eine Brücke zu tragen, nur damit die kaiserlichen Automobile rascher fahren können.

Wer's nicht glaubt, zählt einen Taler. Die blinderische Presse hat jetzt alle Hände voll zu tun, um Neuherungen zu widerlegen, die von blinderischen Agitatoren gemacht und dann von den Liberalen angeblich eingestellt worden sind. Anlässlich der Stichwahl in Friedberg-Wildungen hat der Fürst v. Henburg mit seinem ganzen Personal und den von ihm abhängigen Geschäftsleuten Wahlenthaltung gelobt. Als Grund wurde vermutet, daß blinderische Agitatoren während der Wahlbewegung Bergleiche zwischen den alten Kandidaten und dem Fürsten v. Henburg gezogen haben. Die Presse des Bundes der Landwirte stellt nun fest, daß mit den Kandidaten der verfrachte — Wanter Reichswehr in Wildungen gemeint war und daß niemand dabei an den Fürsten dachte.

Eine Ansrede zur rechten Stunde ist gewiß etwas wert, sie darf bloß nicht so furchtbar — dumm sein. Wie übrigens einem Frankfurter Blatte von dem Kammerdirektor des Fürsten von Henburg mitgeteilt wird, ist dieser aus dem Bund der Landwirte ausgetreten.

Ein gutes Zeichen. Am Freitag fand im württembergischen Landtagswahlkreis Weitzheim die Wahl für den durch die Beförderung des Nationalliberalen Dieber freigewordenen Landtagsabgeordneten statt. Das Ergebnis des ersten Wahlganges ist für uns um so erquicklicher, als es sich um einen so wichtigen Wahlbezirk handelt. Unser Kandidat Kintzel rückte mit 1000 Stimmen (gegen 887 in 1907) und 741 in 1908) an die Spitze. Der Bund der Landwirte steht erst an dritter Stelle und hat bei der Stichwahl nicht die geringste Aussicht. Die Zentrumstimmen sanken von 800 in 1907 auf 841. Am Schmerzlichsten war das Ergebnis aber für die Nationalliberalen. Bei der letzten Wahl hatte hier mit Unterstützung des Bundes der Landwirte sofort 1800 Stimmen und damit das Mandat erhalten. Bei der Proportionalwahl von 1907 brachten die Nationalliberalen es noch auf 643 Stimmen, die jetzt auf 517 gesunken sind. Die Volkspartei hat gegen die letzte Proportionalwahl 200 Stimmen verloren. In der Stichwahl werden Volkspartei und Nationalliberale zusammengehen. Unsere Genossen werden den Kampf noch einmal mit aller Kraft aufnehmen.

Eine „Reform“ des Einjährigprivilegs. Die bayerische Regierung trägt sich, wie im Landtag mitgeteilt wurde, mit dem Gedanken, das Einjährigprivileg von dem Besitz des Abiturientenzugangs abhängig zu machen. Damit würde das Einjährigprivileg noch exklusiver gemacht, es würde damit zu einem Privilegium nur der reichsten Leute. In Preußen will man angeblich diese Neuierung nicht mitmachen, sondern es bei dem bisherigen Zustande bewenden lassen.

Die Maßregel hat zum Zweck, die Großbourgeois beim Militär ganz unter sich zu lassen. Wie die Zustände jetzt sind, müssen sich die einjährigen Großbourgeois noch die Gesellschaft von manchen kleindürgerlichen Elementen gefallen lassen. Diesem Mißstand möchte man gern abhelfen. Unsere Genossen werden natürlich im Reichstag die Abschaffung des Einjährigprivilegs überhaupt fordern, das in Frankreich zum Beispiel längst abgeschafft ist.

Zeitungsverbot. Die reichsständische Regierung hat die Verbreitung des Pariser Standardblattes Gil Blas in Elsaß-Lothringen verboten, angeblich wegen seiner hawainischen Diktatur, die in letzter Zeit in mehreren Artikeln über Wilhelm II. und die elsass-lothringische Verfassungsfrage zum Ausdruck gekommen sein soll. Dieses Verbot findet natürlich die volle Billigung derselben deutschen Presse, die, wenn beispielsweise die englische Regierung in derselben Weise vorgegangen wäre, als in Deutschland die tolle Englandheute zur Voransetzung der Wahrheit nationaler Bestimmung gehörte, sicher Zeter und Mordio geschrien hätte.

Erhöhung der Eisenbahnsfahrpreise in Bayern? Der bayerische Landesbahndirektor hat dem Antrag der Eisenbahnverwaltung wegen Erhöhung der Fahrpreise dritter Klasse der Personenzüge zugestimmt. Es werden demnach die Fahrpreise dritter Klasse der Personenzüge für die Entfernungen bis zu 25 Kilometer, von 6, 8, 11, 13, 16, 18, 21 und 23 Kilometer, durchweg um 5 Pfg. erhöht. Die bisher unberücksichtigt gelassenen Beträge von 1 und 2 Pfg. werden nach oben auf durch fünf teilbare Beträge abgerundet.

Ein „lästiger Ausländer“. Weil er anlässlich eines Boykotts vor dem Lokal eines arbeiterfeindlichen Wirtes Boykottzettel verteilt hatte, wurde in Gannau in Schlesien ein österröcher Arbeiter polizeilich des Landes verwiesen, weil er, der lange Jahre dort tätig war, sich „lästig gemacht“ habe!

Soldatenschilder. Wegen Mißhandlung und Beleidigung von Soldaten verurteilte das Kriegsgericht in Regensburg den Unteroffizier Brunner vom 10. bayerischen Infanterieregiment zu 25 Tagen Mittelarrest.

Keine politische Nachfolge. Carlos Restrepo ist zum Präsidenten der Republik Columbia gewählt worden. — Einer Note der Agence Havas zufolge haben die Aretaschymächte beschlossen, die zweiten Stationschiffe aus den kreislichen Gewässern abzuweisen. — Die Worte hat das Patriarchat aufgefodert, fremde Untertanen nicht mehr als Lehrer an den griechischen Schulen anzustellen und die Entlassung aller im Dienste befindlichen griechischen Lehrer herbeizuführen. — Der Internationale Eisenbahnkongress hielt am Sonnabend in Bern seine Schlussitzung ab; zum nächsten Versammlungsort des Kongresses im Jahre 1915 wurde Berlin gewählt. — Am 15. Arrondissement von Paris wurde bei der Erziehung zur Deputiertenkammer der Konservativ-Daramont mit 6542 gegen den Sozialdemokraten de Pressencé mit 5030 Stimmen gewählt.

## Oesterreich-Ungarn.

Massenweiser Abfall von den Christlich-Sozialen.

Wien, 10. Juli. 9000 Angehörige der städtischen Straßenbahn hielten eine Versammlung bezugs Gründung einer neuen Organisation ab, um sich von der christlich-sozialen Partei, zu deren unbedingten Anhängern sie bisher schon mit Rücksicht auf ihr Dienstverhältnis zur Kommune gehörten, loszumachen. 5000 sind der neuen Organisation beigetreten.

## Spanien.

Kritische Lage in Barcelona.

König Alphonso ist Hals über Kopf nach Madrid abgereist, um dort mit seinen Ministern über die immer mehr sich zuspitzende Lage in Barcelona zu beraten, das vor einer neuen Revolution steht.

In allen Bezirken Barcelonas patronisieren Artillerieabteilungen, um die „Ordnung“ aufrecht zu erhalten. Die Truppen sind kriegsmarschmäßig ausgerüstet und mit scharfen Patronen versehen, da die liberale Regierung Ausbruch einer neuen Volksbewegung fürchtet. Die Verweigerung der Amnestie für die Teilnehmer am letzten Barcelonener Aufstand durch den liberalen Premier Caneleas, die Verschlimmerung der Lage in Weilla hat zur Erregung der Massen beigetragen.

In den französischen Städten längs der spanischen Grenze sind zahlreiche spanische Deserteure, die bei dem letzten marokkanischen Feldzug geflüchtet sind. Die Verweigerung der Amnestie hat sie in große Aufregung versetzt. Sozialisten sollen über einen neuen Generalfreil beraten.

## Persien.

Ein politischer Mord.

Tehran, 10. Juli. Der Abgeordnete Seyed Abdollah, der mit dem Spahdar zusammen als Haupt der reaktionären Partei

angesehen wurde, ist heute nacht von Kaufmann ermordet worden. Dieser politische Mord erregt große Beunruhigung. Der Mörder ist aus Trauer heute geflohen.

Wie verlautet, ist das Ministerium noch vor seiner Konstituierung wieder zurückgetreten, da das Reichstisch vom Ministerpräsidenten Garantien verlangte, die er unter den obwaltenden Umständen nicht geben kann.

## Marokko.

Ein neues Gesetz.

Paris, 10. Juli. Aus Udscha kommt die Meldung, daß am 12. Juli bei Mul el Bacha, einer Fort des Mulajassid, französische Truppen unter dem Colonel Gerard durch ein starkes Kontingent der Ben Bugasla, Einwohner des linken Flussufers, angegriffen wurden. Die Marokkaner wurden nach lebhaftem Kampfe zurückgeworfen und verloren 53 Tote. Auf französischer Seite sind 11 Mann getötet und 43 verwundet worden.

Paris, 17. Juli. Infolge des Kampfes bei Mul el Bacha ist von Oran eine Batterie Artillerie zur Verstärkung nach Taurit abgegangen.

## Indien.

Terrorismus gegen die revolutionäre Bewegung.

Kalkutta, 10. Juli. Die Polizei ist zurzeit außerordentlich tätig; fast täglich finden Verhaftungen eingeborener Redakteure statt, die revolutionärer Bestimmung beschuldigt werden. Ebenso werden viele Zeitungen ganz unterdrückt oder von anderen einzelnen Nummern konfisziert. Auch im Innern des Landes haben zahlreiche Verhaftungen von Hindus der gebildeten Stände stattgefunden.

## China.

Fortschreibung des Kampfes auf der Insel Colowan.

Hongkong, 17. Juli. Die Kanonenboote Patria und Macar erneuerten heute morgen die Beschießung des Forts Colowan. Der Kreuzer Rainha Dona Amelia landete eine Truppenabteilung. Eine Flotte von 14 chinesischen Regierungsschiffen unterstellt die Portugiesen, um die Insel Colowan vollständig abzuschließen. Der Kreuzer Vasco da Gama ist aus Japan zurückberufen worden und wird mit dem erwarteten Kreuzer Sao Gabriel sofort vorgehen.

## Argentinien.

Das „Gesetz der sozialen Ordnung“.

Den bisherigen brutalen Unterdrückungsmaßnahmen gegen die Arbeiterbewegung ist die Krone aufgesetzt worden durch ein vom argentinischen Nationalkongress kürzlich beschlossenes Ausnahmegesetz, das „Gesetz der sozialen Ordnung“, zu dessen Kennzeichnung wir folgende Bestimmungen anführen:

Nach § 1 des neuen Gesetzes, das sofort in Kraft tritt, wird allen Personen das Betreten argentinischen Bodens verboten, welche je verurteilt wurden oder sein mögen (1) für irgend welche Vergehen, auf die nach argentinischen Gesetzen körperliche Strafen angeordnet werden; ferner allen Personen, die „Angriffe mittels irgend welcher Gewalt auf öffentliche Beamte oder Einrichtungen“ propagieren. Wer solchen Personen bei der Einwanderung beifällig ist, setzt sich schweren Strafen aus; wer gegen die Bestimmungen dieses Gesetzes das Land betritt, wird sofort ausgewiesen, im Wiederholungsfall dagegen mit Gefängnis von drei bis sechs Jahren bestraft.

Weiter wird „jede Vereinigung oder Versammlung verboten, welche die Propagierung, Vorbereitung oder die Aufforderung zum Begehen solcher Akte, welche gesetzlich verboten sind, zum Zwecke hat.“ Keine öffentliche Versammlung darf mehr ohne vorherige Erlaubnis der Lokalbehörden abgehalten werden; ihre sofortige Auflösung muß aber auch erfolgen, wenn sich in ihrem Verlaufe irgend etwas ereignet, dessen Bekanntheit vorher das Verbot der Versammlung zur Folge gehabt hätte.

Zu widerhandelnde erhalten sechs Monate bis ein Jahr Gefängnis. Der dagegen mündlich, schriftlich, in Druckwerken oder in irgend einer anderen Weise öffentlich eine Tat zu entschuldigen versucht, die vom Gesetz als ein Verbrechen betrachtet wird, soll mit Gefängnis nicht unter einem Jahre bis zu zwei Jahren bestraft werden. Doch es kommt noch schlimmer. Wer versucht, andre zum Streik oder Boykott zu veranlassen, wird mit Gefängnis von ein bis drei Jahren bestraft; die gleiche Strafe soll denjenigen treffen, der auf irgend eine Art und Weise öffentlich die Januierung der Landesverfassung propagiert oder die Landesflagge oder das Landeswappen beschimpft! Um aber auch in allen Teilen den barbarischen Charakter des Gesetzes zu zeigen, ist weiter bestimmt, daß in allen diesen Fällen das Verfahren, das sich nur auf Polizeiberichte zu stützen hat, ein summarisches und stets innerhalb zehn Tagen erledigt sein soll.

Ein Idealstaat für Kapitalisten!

## Sächsische Angelegenheiten.

Eine Zensur sächsischer Regierungskunst.

Die im vorigen Jahre anlässlich des 60jährigen Gedentags der Dresdner Wairevolution auf dem Trinitatisriedhofe zu Dresden veranstaltete Ehrung der Maigefallenen beschäftigte in letzter Instanz das Oberlandesgericht. In dem Zuge, der sich nach dem Friedhofe bewegte, wurde auch ein Vorbeerkanz getragen, an dem sich eine große rote Schleife befand. Darauf waren in Goldschrift die Worte gedruckt: „Für die im Kampfe für Freiheit und Recht Gefallenen! Gewidmet vom Dresdner Bildhauerverein.“ Diese Schleife war fest mit Flor umnäht. Zwei Kriminalbeamte haben erklärt, daß die Schleife auf sie einen vorwiegend roten Eindruck gemacht hat. Die Schleife ist dann auf dem Friedhofe beschlagnahmt worden.

Der Träger Raue zog sich eine Anzeige und Bestrafung zu auf Grund der Verordnung vom 14. Juli 1849, betreffend das Tragen republikanischer Abzeichen. Das Schöffengericht hat angenommen, daß die Krantzschleife als ein äußeres Abzeichen, mit welchem eine republikanische Bestimmung an den Tag gelegt werden sollte, zu gelten habe. In der Berufungsinanz machte der Angeklagte geltend, die Verordnung sei rechtsungültig, weil sie durch § 2 des Einführungsgesetzes zum Strafgesetzbuch außer Kraft gesetzt worden sei. Krantzschleifen seien keine Abzeichen im Sinne der Verordnung, weil diese nur solche Abzeichen treffen wolle, die eine Person an ihrer Kleidung oder an ihrem Körper trage. Die Verordnung könne auf andre Parteien als auf die Revolutionspartei von 1849 überhaupt nicht angewendet werden, insbesondere auch nicht auf die Mitglieder der sozialdemokratischen Partei, die mit den Republikanern von 1849 nicht identisch seien. Die Dresdner Polizei habe bei anderen Gelegenheiten rote Krantzschleifen unbeanstaltet gelassen. Das Landgericht berief sich jedoch auf gegenteilige Entscheidungen des sächsischen Oberverwaltungsgerichts und des Reichsgerichts und verwarf die Berufung.

In seiner Revision beantragt der Angeklagte Aufhebung des angefochtenen Urteils und Freisprechung. Begründend führt der Verteidiger, Rechtsanwalt Giese, u. a. aus, daß es sich hier nicht um eine polizeiliche Verordnung allgemeiner Natur handelt, sondern um Bestimmungen sehr nitraler Art, die die p.a.r.l.a.m.e.n.t.a.r.i.e

heist des einzelnen Staatsbürgers beschränken. Aus diesem Grunde hätten die Bestimmungen nicht im einfachen Verwaltungswege erlassen werden dürfen, sondern man hätte die Form eines Gesetzes wählen müssen. Weil aber die Verordnung der ständischen Genehmigung ermangele, sei sie auch aus diesem Grunde rechtsungültig. Die Krantzschleifen seien nicht unter die Verordnung. Wenn überhaupt eine Bestrafung möglich sei, so könnte eine solche nur wegen groben Unfugs erfolgen. Das Ministerium des Innern habe neuerdings eine Verordnung erlassen, die eine vollständige Umwandlung der bisher von der Regierung vertretenen Auffassung enthält. Darin werden die Polizeibehörden angewiesen, in Zukunft die Anbringung und das Tragen roter Krantzschleifen völlig unbeachtet zu lassen. Die Regierung vertrete also jetzt selbst die Ansicht, daß es sich um eine ganz ungefährliche Sache handle. Das Oberlandesgericht hat indessen die Revision kostenpflichtig verworfen und ausgeführt: Es könne davon keine Rede sein, daß die Verordnung jetzt auf einmal ungültig sein solle, nachdem sie jahrzehntelang selbst vom Reichsgericht als Grundlage zahlreicher Verurteilungen behandelt worden ist. Die Verordnung gelte so lange, als sie nicht aufgehoben werde. Zur Aufhebung von Gesetzen sei allein der Gesetzgeber berufen.

Das Oberlandesgericht hat hier der Regierung bestätigt, daß seine Verordnung eine feige Halbheit ist. Daß die heutige Anwendung der Verordnung über das Tragen republikanischer Abzeichen der reine grobe Unfug ist, sieht die Regierung zwar ein, indes die Aufhebung der Verordnung wagt sie sich dem Landtage nicht vorzuschlagen. Mit ihrer Verordnung wollte sie den Belz waschen, ohne ihn nach zu machen. Nun hat aber das Oberlandesgericht dies fragwürdige Dings für ungültig erklärt. Da werden wohl die Sozialdemokraten im nächsten Landtage die Initiative ergreifen und die Aufhebung dieses alten Inventarstücks aus den Tagen der Konterrevolution beantragen müssen.

Ein infernenhungeriger Antisblattredakteur

er. Die Infernenhunger hat dem Redakteur und Verleger des Pulsniker Wochenblattes, Mohr, einen bösen Streich gespielt. Der Schmiedemeister und Grundstücksmakler Löwe in Großhildersdorf gibt einen Anzeiger für Grundstücks-An- und Verkäufe heraus, dessen Infernenhunger den bloßen Reiz des Kollegen vom Pulsniker Antisblattes, der keine Ahnung hatte, daß die meisten Infernen im Böwefchen Anzeiger aus andern Zeitungen gratis aufgenommen wurden, erregte. Während, daß ihm durch die Konkurrenz manches Infernat weggeschnappt wurde, setzte sich der infernenhungerige Antisblattredakteur hin und goß nun in einem Artikel die Schale seines Jorns über das Konkurrenzunternehmen aus, an dem kein gutes Haar gelassen wurde. Man sieht, so schimpfte der bürgerliche Zeitungsschmied, daß es Leute gibt, die immer wieder hereinfallen, eine gewisse Sorte, die nicht alle wird. Der Böwefche Privatanzeiger ist nur darauf berechnet, den Leuten das Geld aus der Tasche zu ziehen. Die Infernen im Böwefchen Privatanzeiger sind völlig wertlos, um so erstaunlicher ist es, daß nicht nur Besitzer von Grundstücken, sondern auch Kaufleute und Gastwirte, ja selbst Naturheilkundige und Frauen darin infernen. Der Besitzer des oben gekennzeichneten Blattes verstand jedoch keinen Spaß, sondern zitierte den Antisblattredakteur im Wege der Privatbeleidigungsklage vor den Radl. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten wegen öffentlicher Beleidigung (§ 185), weil in dem intrinmierten Artikel der Privatkläger als ein Mensch von betrügerischer Bestimmung hingestellt werde, der es auf die Dummheit der Leute ansehe und deren Dummheit ausnütze. Die Zubilligung des Schutzes des § 193 (Wahnehmung berechtigter Interessen) wurde dem Angeklagten versagt, weil er mit seinem Artikel weit über den Rahmen einer erlaubten Kritik hinausgegangen sei und die moralische Beschaffenheit des Privatklägers beweielt habe. Das Landgericht Baugen als Berufungsinstanz bestätigte die Verurteilung des Angeklagten, der seine frühere Behauptung, der Privatkläger habe die Leute zur Aufgabe der Infernat veranlaßt, selbst nicht mehr aufrecht erhielt. Nun versuchte der reingefallene Antisblattredakteur noch mit einer Revision beim Oberlandesgericht sein Glück; er behauptete nach wie vor, in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt zu haben und stützte sich dabei auf eine angebliche Entscheidung des Reichsgerichts. Außerdem rügte er beschränkte Verteidigung und stellte neue Beweisanträge. Daß es in dem Gehirn des Antisblattredakteurs aber nicht mehr ganz richtig sein kann, beweist sein weiterer Einwand, daß zumindest nicht Bestrafung aus § 185, sondern aus § 186 hätte erfolgen müssen. Damit beantragte der Angeklagte aber selbst eine härtere Strafe, denn § 186 handelt von der verleumdlichen Beleidigung. Das Oberlandesgericht hat das Rechtsmittel verworfen und dem Angeklagten auch sämtliche Prozesskosten auferlegt. In der Urteilsbegründung heißt es: Es ist nicht zu verstehen, daß jemand, der aus § 185 verurteilt wird, nach § 186 bestraft sein will, denn er würde ja dann nur eine höhere Strafe zu erwarten haben. Der Einwand, daß aus dem Artikel nicht das herauszulesen sei, was das Landgericht gefunden habe, laufe auf eine Bekämpfung des Beweisverfahrens hinaus, dies sei aber in der Revisionsinstanz nicht mehr zulässig. Die Urteile der Vorinstanz für die Nichtanwendung des § 193 seien rechtlich durchaus unbedenklich. Der Angeklagte habe vor dem Schöffengericht selbst gesagt, daß ihm viele Infernat durch den Böwefchen Anzeiger entzogen worden seien, man gehe deshalb nicht fehl, wenn man annehme, daß der Kexger hierüber die Triebfeder für den intrinmierten Artikel gewesen ist.

Agriatische Kinderraubentwensuche.

Recht sonderbare Ansichten über Ferien muß der landwirtschaftliche Verein in Versdorf i. E. haben. Er hatte an den Schulvorstand eine Eingabe gerichtet, in der er mit Rücksicht auf die heuer verspätete Ernte bat, die Ferien nicht am 15. Juli sondern am 1. August beginnen zu lassen, um die Schulkinder verwenden zu können. Unsere Genossen im Schulvorstand traten natürlich dieser Eingabe entgegen, zumal auch eine Befragung der Schulkinder ergab, daß von 800 Kindern nur 51 in der Landwirtschaft beschäftigt waren. Die Eingabe wurde natürlich zurückgewiesen. Der Schulvorstand kam aber den Landwirten insofern entgegen, als er beschloß, daß in der Fortbildungsschule den landwirtschaftlichen Arbeitern während der Ernte Urlaub im weitestgehenden Maße erteilt werden soll. Der Unterricht soll aber im Winter nachgeholt werden.

Adavergehorfam.

m. Ein bemerkenswerter Fall von Verhalten im Ungehorsam und Mißachtung der Ehre, der den Militarismus wieder in seiner ganzen „Schönheit“ zeigt, beschäftigte das Dresdner Kriegsgericht. Der Soldat Jentsch vom 102. Infanterieregiment sah eines Tages im milden, abgespannten Zustand im Mannschafspfeifeal und hatte den Kopf in eine Hand gestützt. Essen ist bekanntlich Dienst und das muß alles „stamm“ zugehen. Ein Sergeant bemerkte den Soldaten, ging zu ihm und befahl ihm, sich „anständig“ hinzusetzen! Jentsch zorrigierte sich auch so fort. Damit war aber der Vorgesetzte nicht zufrieden: er befahl

dem Soldaten aufzukehen und Front vor ihm zu machen. Das war dem Soldaten fast unmöglichkeit, weil die Panz sehr nahe am Tische stand. Als J. nicht aufstand, sagte der Sergeant: „Sie sind ein ganz achtungswürdiges Bürschchen!“ Im weiteren Verlaufe soll dann J. nach Ansicht des Vorgesetzten den Kopf nicht hoch genug genommen, nicht stramm genug gestanden und die Hände nicht an die Hüften gehalten haben. In Wirklichkeit hatte J. den Kopf so hoch genommen als es ging und die Hände konnte er nicht anheben, weil er in der einen das Gehröckel und in der andern die Mütze hatte. Schließlich wurde J. „Lausejunge“ genannt. Der Soldat wurde vor das Gericht gezogen und man höre und staune, zu — 7 Wochen Gefängnis! verurteilt — mit Rücksicht auf die Widerpenstigkeit und Disziplinlosigkeit!!

**Gegen Langhammer.** Der Nationalliberale Verein für K. 18 hat in einer Versammlung gegen Herrn Langhammer Stellung genommen und die Hoffnung ausgesprochen, daß der Ausschluß aus der Partei erfolgen werde. Langhammers Ende bei den Nationalliberalen wird wohl nur noch eine Frage von wenigen Tagen sein.

**Hauterkrankung.** Radioaktive Wasser sind hier aufgefunden worden. Ein Rohwasser, der Firma Lattmann u. Söhne gehörig, ergab schon 12,54 Maßeinheiten; gleich stark erwies sich ein auf dem Grundstück des Herrn Oswald Weinholt liegendes, der Pumpe entnommenes Brunnenwasser. Die Radioaktivität dieser Wasser wird sich früher erweisen, wenn, wie beabsichtigt ist, die unmittelbaren Zustellstellen untersucht werden. Höchst beachtenswert ist aber die Messung einer Wasserquelle auf der „schönen Aussicht“ bei Hauterkrankung, die 5075 Voltabfall pro Liter und Stunde bezug. 58,36 Maßeinheiten brachte. Diese offen an einem schönen Aussichtspunkt liegende Quelle ist somit genau so stark radioaktiv wie das Himmelsfahnenwasser in Georgenthal i. B. (58,8 M.-E.) und fast doppelt so stark wie die Eisenquelle in Reiboldsgrün (30 bis 31 M.-E.). Die Untersuchung anderer Wasser wird fortgesetzt, zumal die Gegen um Hauterkrankung dem geologisch liberans interessanten Granitmassiv angehört, das sich von Schneberg bis Neudorf i. B. erstreckt und in dem auch bekanntlich Karlsbad, Joachimsthal usw. liegen, Orte mit stark radioaktiven Wässern.

**Marienbergs.** Genosse Fischbach, einer von den alten Garde, ist hier gestorben. Der Verstorbene war schon unter dem Ausnahmegesetz für die Sache des Proletariats tätig und gehört zu denen, die reichlich dafür blühen mußten. Ein Jahr seines Lebens mußte er hinter Kerkermauern schmachten. Das konnte ihn nicht wankend machen. Die Arbeiterklasse wird seiner immer gedenken.

**Kleine Nachrichten aus dem Lande.** In der Segethfabrik von Burjche in Puls n. h. geriet ein erst 14 Jahre alter Fabrikarbeiter so unglücklich in die Schermaschine, daß er sofort getötet wurde. — Durch die Kriminalpolizei in Chemnitz festgenommen wurde ein 20 Jahre alter Vädergeselle aus Oberhau, der in einer Schankwirtschaft als Kausdiener beschäftigt war und dort verschiedene Silberfäden entwendet hatte. — In der Nacht zum Sonnabend sprang die 38 Jahre alte Eisenformers-Gesellin Lorenz in Chemnitz im Fieberwahn drei Stock hoch durchs Fenster in den Vorgarten herab und blieb tot liegen. Von einigen Straßenpassanten wurde die Frau zu dem ahnungslosen Chemann getragen. Die Verstorbene hinterläßt fünf Kinder, von denen das jüngste erst sechzehn Tage alt ist. — Der Arbeiter Hier erlitt in einer Schneidemühle in Griesbach dadurch, daß ein Brett von der Kreissäge zurückschlug, den Verlust eines Auges und der Nase. Auch erlitt er eine schwere Kopfverletzung. — Das vierjährige Schicksal der Wisahleschen Eheleute in Zipsendorf wurde vermisst. Nach rastlosem Suchen fand man das Kind tot in einer 30 Zentimeter weiten Mohnschleuse. Vermutlich ist der Kleine in den Graben gefallen und vom Wasser in die Schleuse gespült worden. — Einen Verastungsversuch unternahm eine 23 Jahre alte Verkäuferin in Plauen, indem sie in selbstmörderischer Absicht anscheinend Nylol zu sich nahm. Ihr Vorhaben wurde aber noch rechtzeitig bemerkt und ihr sofort der Magen ausgepumpt, so daß eine Gefahr für ihr Leben nicht mehr besteht.

### Hus den Nachbargebieten.

**Bürgerliche Wahlvorbereitungen in Anhalt.** Bei der Wahl 1907 wurde als gemeinsamer bürgerlicher Kandidat im 2. anhaltischen Kreis (Bernburg-Röthen) der Nationalliberale Trautmann gewählt, mit 18 812 gegen 14 319 sozialdemokratische Stimmen. Jetzt haben die Konservativen beschlossen, bei der nächsten Wahl mit einem eignen Kandidaten in den Kampf zu ziehen, also nicht mehr gemeinsame Sache mit den Nationalliberalen zu machen. Es scheint aus einer Reihe ähnlicher Vorgänge hervorzugehen, daß die Konservativen entschlossen sind, den Nationalliberalen ernstlich den Daumen aufs Auge zu drücken.

**Mausfeld.** In der Umgebung haben dieser Tage schwere Unwetter gehaucht. Auf dem v. Kroschkeschen Rittergut in Heiligenthal, das gänzlich überflutet war, ertranken von 700 Schafen 400. Die 3 Wohnhäuser des Maurers Tegner, des Malers Ballas und des Bergmanns Dannenberg sowie eine große Scheune des Landwirts Friedrich Weiße und die Scheune

des Gastwirts und Fleischer Dje wurden so stark von den Fluten verflutet, daß nur noch Trümmer stehen. Hier wurde auch ein Menschenleben vernichtet; der Bergmann Jelling wurde weggeschwemmt und ertrank, als er bei Dje retten wollte. Die Leiche wurde später an einem Baume hängend gefunden. In Polleben konnte ein Zug nur mit Mühe über die unterfluteten Geleise fahren. Als der Feizer abließ, wurde er vom Wasser fortgerissen und etwa 30 Meter weit in die Kornfelder getragen. Es ist ein Wunder, daß er mit dem Leben davonsam. Schwer verletzt wurde er in das Krankenhaus gebracht. Die Kornfelder stehen rings einen Meter tief unter Wasser. In Heimbors wurden zwei Häuser halb fortgerissen; die Bahnverbindungen sind unterbrochen. In Adendorf riß das Hochwasser eine Eisenbahnbrücke fort; bei Friedeburg stutete das Wasser 300-500 Meter breit durch die Getreidefelder. Die Chauffeurverbindungen sind vielfach zerstört.

### Vereine und Versammlungen.

#### Die Metallarbeiter

hielten am 13. Juli ihre Generalversammlung ab. Reide erstattete den Kassenericht vom zweiten Quartal. Er berichtete, daß die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung und Kranken- geld ungefähr dieselbe Höhe erreichten wie im vorigen Quartal (14 042,15 M. Arbeitslosenunterstützung, 23 083,35 M. Kranken- unterstützung). An Streikunterstützung seien 10 030,02 M. gezahlt worden. Der Marxennachlag sei erheblich gestiegen, so daß ein Mitgliederstand von 13 144 zu verzeichnen ist. An die Haupt- klasse seien 35 000 M. abgeführt worden. Die Lokalkasse habe einen Bestand von 128 240,95 M. zu verzeichnen. Auf Antrag der Revisionen wurde der Kassierer Reide entlastet. Zur An- stellung eines Verbandsbeamten führte Fromm aus, daß schon vor eineinhalb Jahren die Generalversammlung sich mit der Frage der Anstellung beschäftigt habe und nur durch eine Zu- fallsmehrheit von 7 Stimmen sei die Anstellung damals ab- gelehnt worden. Durch die sich häufenden Bureauarbeiten und die immer steigende Mitgliederzahl mache sich jedoch die An- stellung unbedingt notwendig; zumal die jetzt im Bureau be- schäftigte Auswahl bereits zweieinhalb Jahre tätig sei. Kollege Müller bemängelt die Haltung der Verwaltung. Sie hätte die Generalversammlung früher fragen sollen wegen der Anstellung. Auch ist er der Meinung, daß mit der Anstellung eines Beamten nicht gebüht sei, man könne ohne Bedenken zwei Mann anstellen. Bittlich befragt die Notwendigkeit einer Anstellung und erklärt sich entschieden dagegen. Auch der Kollege Geißel war dieser Ansicht. Kollege Diege meinte, daß eine Anstellung notwendig sei, nur könne er sich mit der Anstellung des Kollegen Wiemer

# Kaufhaus Gebr. Joske.

Solange Vorrat!

Die durch den regen Geschäftsverkehr angesammelten

Solange Vorrat!

## Reste u. Restbestände

bringen wir in dieser Woche zu enorm billigen Preisen zum Verkauf.

|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                            |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                              |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                 |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                    |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                    |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                        |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <p><b>Damenwäsche</b></p> <p>Ein Restposten Dam.-Hemden u. Beinkleid. leicht angestaubt! gute Qual. Serie I II III 88 1.45 1.95</p> <p>Ein Posten Reform-, Mieder- und Haus-Schürzen mod. Verarbeit. Serie I II III 95 1.35 1.85</p> <p>Ein Restposten Korsetts Jacquard u. einfarbig 1.95 1.45 95</p> <p>Tee-Schürzen weiss gestr. Batist, mit schöner Stickerei 1.25 95 75</p> <p>Untertailen leicht angestaubt 80 78 48</p>                                                                                                                                                                                                                             | <p><b>Kurzwaren</b></p> <p>Strumpfgummibd.-Reste Stück 10 10</p> <p>Restposten Tüllspitzen Mtr. 15 15</p> <p>Tüllstoff-Reste für Einsätze ganz besonders billig.</p> <p>Gummi-Gürtelbd.-Abschnitte weiss Stück 6 6</p> <p>Ein Posten Damen-Kragen etwas angeschmutzt, einzelne Weiten Stück 10 10</p> <p>Ein Posten Panamabänder weiss Stück 9 9</p> <p>Stickerei-Reste für Untertailen geeignet, grosse Auswahl, sehr billig.</p> <p>Ein Posten Schleiher abgepasst Wert bis 2.25 jetzt Stück 75 75</p>                                                                                                                                                                                                     | <p><b>Konfektion</b></p> <p>Batist-Bluse reichl. Einsatz m. Stickerei . . . . . jetzt 85 85</p> <p>Batist-Bluse mit Tüllpasso, br. Stickerei u. Valeno.-Einsätzen 1.50 1.50</p> <p>Batist-Bluse ganz Stickereistoff feine Ausführungen 2.90 2.90</p> <p>Batist-Bluse ganz Stickereistoff reichl. m. Säumch. u. Einsätzen 4.30 4.30</p> <p>Kostüm-Rock weiss, Ripa, mit Garnierung . . . . . 1.90 1.90</p> <p>Sattel-Mieder-Rock mit an- gesetzten Falten, mit Einsätzen 4.50 4.50</p> <p>Sattel-Mieder-Rock m. reich- lichen Einsätzen . . . . . jetzt 6.50 6.50</p> <p>Das gesamte Lager Paletots und Kostüme Kinderjacken — Kinderkleidchen zu nochmals bedeutend herabgesetzten Preisen.</p> | <p><b>Manufaktur</b></p> <p>Ein Posten Wollflanell 65 65 für Blusen und Matines mit Streifen u. Mustern Wert bis 1.25 jetzt Meter</p> <p>Ein Restposten Wischtücher 50x50, rot-blau kar., 1/2 Dtzd. 85 85</p> <p>Ein Posten Handtücher, weiss- rot gestreift, Dreil., 1/2 Dtzd. 1.35 1.35</p> <p>Ein Posten Göperbarchend feinfäd. Ware, pro Meter 38 32 32</p> <p>Piqué-Damassé . . . . . Meter 55 55</p> <p>Ein Posten Tischtücher Jacquard u. Damast Stück 1.25 95 95</p> <p>Ein Posten Blumenstoffe Wollstoff, färb., sehr prw. Mtr. 55 55</p> | <p><b>Putz</b></p> <p>Ein Restposten Hutformen (Stroh) Serie I II III Wert bedeutend höher. 10 25 45 45</p> <p>Den Restbestand in Garnierten Hüten bringen wir ohne Rücksicht auf den bisherigen Wert Serie I II III 1.95 2.50 3.25 mit reicher Soidengarnierung.</p> <p>Garn. Kinderhüte 1.45 95 75 75</p> <p>Ein Restposten Damen- und Kinder-Sonnenschirme Batist u. Spitzen m. schön. Griff Wert bedeut. höher 3.65 1.95 95 95</p> <p>Damen-Sporthüte 1.95 1.45 75 75</p> <p><b>Optik</b></p> <p>Den Restbestand „Zithern“ Wert bis 15 M. 2.80 2.40 1.90 1.90</p> <p>Standuhren, Metall . . . . . 1.80 1.40 1.40</p> <p>Standuhren, Holzgehäuse 2.40 1.80 1.80</p> <p>Herren-Ankeruhren, gutgeh. 3.90 3.90</p> |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                        |
| <p><b>ca. 3000 Reste und Kupons</b></p> <p>Musselin Bettdamaste Schürzenstoffe<br/>Percal Stangenleinen # Bettzeug<br/>Zephir Inletts Blumenbarchent<br/>Leinen imit. Louisianauch Knabensatin<br/>Crépons Hemdenflanell Handtuchstoffe<br/>zu sehr billigen Preisen.</p>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                  |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                              | <p><b>Ein Posten Reform-Bettstellen</b></p> <p>leicht beschädigt mit Patent-Zugfedermatratze</p> <p>für Erwachsene 33.- 26.- 22.- 19.- 15.50</p> <p>für Kinder 19.- 16.50 13.- 10.50 6.75</p>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                    | <p><b>Ein Posten 10-Meter-Kupons</b></p> <p>Louisianauch . . . . . Kupon 3.50</p> <p>Renforcé für feine Damenwäsche . . . . . Kupon 3.95</p> <p>Linon starkfädig . . . . . Kupon 4.25</p> <p>Hemdentuch feinfädig . . . . . Kupon 4.75</p> <p>Hemdentuch starkfädig . . . . . Kupon 5.30</p>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                       |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                        |
| <p><b>Herrenartikel</b></p> <p>Der Restbestand Herrenkragen Leinen und gar. 4fach Stück 10 10</p> <p>1 Restpost. Bunte Garnituren Serviteur u. 1 Paar Manschetten 68 48 48</p> <p>Diplomaten . . . . . 68 25 25</p> <p>Regatten . . . . . 68 25 25</p> <p>Selbstbinder br. u. schmal 68 48 38</p> <p>Der Restbestand Herrenwesten weiss und bunt, mod. Passons 1.90 1.90</p> <p>Der Rest Westen-Gürtel zum Ausschuchen . . . . . Stück 85 85</p> <p>Kindermütz. blau, weiss-beige, Fasson Prinz Holnrich, Tollermütz 95 95</p> <p>Ein Posten Regenschirme für Damen, Herren und Kinder in guter Qualität, moderne Griffe . . . . . 3.90 2.45 1.95 1.95</p> | <p><b>Handschuhe — Strümpfe</b></p> <p>1 Post. Damen-Handschuhe kurz, zum Ausschuchen . . . Paar 15 15</p> <p>Damen-Handschuhe lang weiss, schwarz, färbig . . . Paar 28 28</p> <p>Dam.-Strümpfe modernfärbig bestickt u. Potinott . . . Paar 75 68 48</p> <p>Damen-Strümpfe „Marke Konsum“, deutsch u. englisch lang, ohne Naht, verstärkte Spitze und Ferse 48 48</p> <p>Kindersöckchen 2. Ausschuchen Paar 48 bis 15 15</p> <p>Herr.-Jacquardsock. Paar 48 38 38</p> <p>Herr.-Tourist-Socken Paar 18 8 8</p> <p>Herr.-Seld.-Batist-Tücher moderne Farben . . . . . Stück 48 35 35</p> <p>Dam.-Lin.-Taschentücher 6 Stück 125 75 75</p> <p>Damen-Taschentücher mit hübschen bunt. Kanten 6 Stück 75 75</p> | <p><b>Seifen, Parfümerie</b></p> <p>Ein Post. Toilettefettseife Stück 8 8</p> <p>3 Riegel Oranienburger Kernseife ca. 3 Pfund 95 95</p> <p>Univers.-Scheuerpulver 1 Pfd.-Pak., sonst 20 g, jetzt 10 10</p> <p>Ein Restposten Schampou Fläsche statt 20 g jetzt 12 12</p> <p>Zahnbürsten Serie III II I 25 25 17 4</p> <p>Ein Restpost. Fliegenfänger 4 Stück 25 25</p> <p>Waschpulver 1/2-Pfd.-Pakete 10 Pakete 35 g, 1 Paket 4 4</p> <p>Ein Restposten Alkoholf. Parfüm 80 80 Fläsche in Holzturm jetzt nur</p>                                                                                                                                                                                |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                    | <p><b>Lederwaren</b></p> <p>Ein Restposten Dam.-Handtaschen garantiert Volleder . . . Stück 78 78</p> <p>Markttasche m. kl. Walzenfchl. Doppelschichtiges Ledertuch mit Holzstab und Lederriemen . . 1.25 1.25</p> <p>Markttasche doppelschicht. in Ledertuch m. Lederriemen, Rohr- stab und Ledergriff . . . . . 1.45 1.45</p> <p>Photographie-Albums 1.45 90 90</p> <p>Rucksäcke 38x36 cm mit starken Riemen . . . . . 75 75</p> <p>Reiseflasch. m. Korbgeflecht v. 38 38</p> <p><b>Papierwaren</b></p> <p>Farbig. Geschäftskuperts 1000 Stück 1.95, 100 Stück 23 23</p> <p>Ein Restposten Postkarten-Albums für 500 Karten . . . . . 90 90</p> <p>Grosse Folio-Bücher 3 Buch stark, fest gebunden . 88 88</p>   | <p><b>Gardinen, Möbelstoffe</b></p> <p>Ein Posten engl. Tüllgardinen Kupons u. Reste von 3 bis 12 Meter, für 1 u. 2 Fenster passend 8.50 8.25 8.00 bis 95 95</p> <p>Ein Restposten Möbel-Croisé u. Kattun, neueste Must. Mtr. 88 34 34</p> <p>Ein Restposten Schlafdecken in div. Qual. u. Ausfüh. jetzt 88 88</p> <p>Ein Posten bunte Barchent-Betttücher pn. Qualität, regulärer Wert 2.50 jetzt 95 95</p> <p>Wachstuch-Reste in ver- schied. Längen Jeder Rest 95 78 48 48</p> <p>Ein Restposten eleg. Plüsch-garnituren regul. Wert bis 12.00 . . . . . jetzt 5.75 5.75</p> <p>Ein Posten Linoleum-Reste div. Längen u. Breiten, enorm billig.</p> |
| <p>Den Restbestand in Herren- und Knaben-Strohthüten stellen wir zu nochmals reduziertem Preis zum Verkauf</p> <p>Serie I II III IV 22 75 95 1.35</p>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                      |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                              | <p>Wir hatten Gelegenheit einen Posten des jetzt so sehr beliebten weies und farbigen Kristall- und Schliffglas wie Salatlörren, Vasen, Krüge, Jardinières, Trauben- spüler, Serviettenhalter etc. etc. billig einzukaufen und stellen diese jetzt bis zur Hälfte des bisherigen Preises zum Verkauf.</p>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                       |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                    | <p>Knaben-Anzüge in versch. Fassons, mit reichlicher Tressen-Garnierung, Gr. 1-6 . . . . . jetzt 3.75 3.75</p> <p>Knaben-Anzüge in besten haltbaren Stoffen, schöne Ausführungen, Gr. 1-6 . . . . . jetzt 5.50 5.50</p> <p>Ein grosser Posten Ueberzieh-Jäckchen in Rips und Piqué . . . . . jetzt 75 75</p> <p>!!! Sehr billig!!!</p>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                             |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                        |





Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 18. Juli.

Geschichtskalender. 18. Juli 1721: Der französische General...

Sonnenaufgang: 4,0. Sonnenuntergang: 8,11. Monduntergang: 12,20 vorm., Mondaufgang: 5,24 nachm.

Wetter-Prognose für Dienstag, den 19. Juli: Westwinde, wolkig, kälter, zeitweise Niederschlag.

Das Ergebnis einer Studienreise.

I.

In Leipzig hat es am 6. Juli die kleine Clique von Geldjüden...

Verwundert werden unsere Leser fragen: Sollte es wirklich bürgerliche Stadtväter geben...

Schon die oberste Organisation der Stadtverwaltung ist in Paris eine wesentlich andre als in Leipzig.

Könnte es eine bessere Anregung zu kommunalen Fortschrittsbestrebungen geben...

Ein ungeheures Schutzmannaufgebot, beritten und zu Fuß, ausgerüstet mit der unvermeidlichen Polizeipolster...

Blut Aufreizendes an sich hat. Dieselben Stadtverordneten...

Was die Straßenpolizei betrifft, so machte es auf uns den Eindruck...

Erziehung und Verantwortlichkeitsgefühl sind bei der Arbeiterschaft Leipzigs gewiß in hohem Maße vorhanden.

Die Prostitution in Deutschland.

Im Verlag von Albert Langen, München, ist ein Buch des Arztes Robert Hesse erschienen...

„In Deutschland gab es am 1. Dezember 1900 10 1/2 Millionen Verheiratete (Männer und Frauen)...

Die deutsche Prostitution ist etwas Schreckliches. Sage mir, welche Prostitution du hast...

Jede Prostitution ist so wie ihre Kunstschaff. Die Arbeit der deutschen, namentlich der ostpreussischen Dirne...

Dessen nennt sein verständiges Buch nicht „die sexuelle Frage“, weil er überhaupt mehr fürs Antworten als fürs Fragen ist...

Sein letztes, wenn wärmstes Wort gilt den unehelichen Kindern...

auch nichts weiter wären als schön und feurig, sollten wir sie gern willkommen heißen...

Gegen die Kandidatur Dr. Junds. Zur Aufstellung Dr. Junds als Kandidat für den 12. Wahlkreis schreibt das sich in letzter Zeit immer mehr als Organ der fortschrittlichen Volkspartei gerierende Abendblatt:

Von Unzufriedenheit Seite dürfte also diesmal Dr. Jund keine weitgehende Unterstützung finden.

Wenn das Verste ein Sinn haben soll, so doch nur dann, daß die paar Freisinnsmänner in Leipzig ordentlich kühn handeln wollen.

Kinderschutzhaus. In dem Wettbewerb um den Bau des Kinderschutzhauses...

Wohlfühl-Versuchsanstalt zur Weltausstellung in Brüssel. Die Mitglieder deutscher Konsumvereine der Allgemeinen Konsumvereine für Baden und Umgegend...

Grundstückskauf. Ueber den Grundstempel auf Grundstücksübertragungen sind von den zuständigen Zentralbehörden neue Bestimmungen ergangen.

Sonntagspiele für Kinder. Von den Verbänden von Garten- und Schrebervereinen (e. B. St. Leipzig) zugehörigen 20 Vereinen...

Jedem rechten Kinderfreunde aber sei es ernste Pflicht, den Segen solcher Einrichtungen vermehren zu helfen...

Aber nicht nur die Schrebervereine errichten solche Spielstunden, auch Mitglieder der sozialdemokratischen Vereine haben solche eingerichtet...

Kommunale Praxis. Die ersten beiden Feste des soeben begonnenen neuen Quartals dieser Wochenchrift liegen vor. Sie enthalten unter anderem eine eingehende Besprechung der Verhandlungen des Internationalen Wohnungskongresses in Wien...

**Die Hygiene der Arbeiterwohnung von G. Hillig.** Heft 24 der Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Preis 50 Pfg., Volksausgabe 20 Pfg. Was und wie beschaffen eine Arbeiterwohnung sein soll, wenn man sie als hygienisch einwandfrei ansprechen will, beschreibt Verfasser.

Ein schweres Brandunglück ereignete sich am Sonntag nachmittag in der im Hause Wiganstraße 33 in L. Kleinschöcher wohnenden Familie Sprötte. Deren 11-jährige Tochter Elfa Sprötte hat sich beim Kochen von Kakao auf einem Spiritus-Apparat die Kleider in Brand gesetzt und dadurch schwere Brandwunden zugezogen, an deren Folgen das arme Kind noch an demselben Abend im Krankenhaus verstorben ist. Der bei dem Unglück ausgebrochene Stubenbrand ist von der Feuerwehr unterdrückt worden.

Den Tod gesucht. In der Pleiße ertränkte sich am Sonntagabend in der 11. Stunde am Schleußiger Wege eine ältere Frau. Der Leichnam wurde bald geborgen. Man erkannte in der Toten eine in der Kaiser-Wilhelm-Straße wohnhaft gewesene Rentempfängerin. Warum die Unglückliche in den Tod gegangen ist, ist nicht bekannt.

**Selbstmordversuch oder Unfall.** In einer Wohnung der Rosenthalgasse wurde gestern ein Dienstmädchen bewußtlos aufgefunden und zwar infolge einer Leuchtgasvergiftung. Das Gas war einer Lampe entströmt. Das Mädchen wurde in das Krankenhaus gebracht, wo es sich wieder erholt. Ob hier ein Selbstmordversuch oder ein Unfall vorliegt, ist noch nicht aufgeklärt.

**Gardinenbrand.** In einer Wohnung am Marktstraße Steinwege waren am Sonntag durch das Umfallen eines brennenden Spirituslosters die Gardinen und ein Bett in Brand geraten. Die alarmierte Feuerwehr hat das Feuer bald beseitigt.

**Weitere Brände.** Ferner wurde am Sonntagabend aus der Wohnung eines Haushalters in der Bernhardsstraße ein Gardinenbrand gemeldet, der ebenfalls durch unvorsichtiges Umgehen mit Spiritus entstanden war. Hier kam die Feuerwehr jedoch nicht in Tätigkeit.

Ein Balkenbrand wurde gestern aus einem Grundstück der Köhniger Straße gemeldet. Die Feuerwehr hat ihn sofort beseitigt.

**Von Bauernfängern** wurde ein hier zugereister 17-jähriger Arbeiter vom Dresdner Bahnhof mit in eine Wirtschaft der inneren Stadt verschleppt und dort um die ganze Barockstraße gebracht. Die Schwindler wurden aber von Kriminalbeamten verhaftet. Man erkannte in ihnen einen schon vorbestraften 84 Jahre alten Handelsmann und einen 43 Jahre alten Barbier aus Rotawald, der auch schon viele Strafen hinter sich hat.

**Durchgebrannt.** Mit fünf Sparkassenbüchern der Meudtiner Sparkasse ist der 21 Jahre alte Schlosser Artur Wolschte seinen in L. Anger-Grottenhof wohnenden Eltern durchgegangen. Die Bücher lauten auf die Namen Karl Wolschte, Pauline Wolschte geb. Brunwald, Otto Wolschte, Martha Wolschte und Erich Brunwald. Wahrscheinlich wird der Durchgegangene versuchen, die Bücher zu veräußern.

**Diebstahl und Verhaftungen.** Gestohlen wurde in einem Kaufhause am Brühl eine Handtasche von braunem Krokodillleder samt einem Sparbuch der hiesigen Sparkasse mit 130 Mk. Einlage, auf den Namen Anna Martha Staudt lautend, sowie 30 Mk. baren Geldes und einem M gezeichneten Taschentuch.

Durch Taschendiebstahl wurde in einem Geschäftskolal in L. Comowitz ein braunes Leders Damenportemonnaie mit einem größeren Geldbetrag gestohlen.

Ferner entwendeten Diebe aus einer Badeanstalt in Kleinschöcher einen goldenen Kranz E. B. 24. 2. 00 und 14. 7. 10 graviert und aus einem Garten im Johannistal einen 10 Meter langen Gummi Schlauch.

Ein ganzes Geschirr, bestehend aus Pferd und Wagen, wurde von der Markthalle weggestohlen. Das Geschirr ist in Borna angehalten worden. Der Dieb, ein schon vorbestrafter 23 Jahre alter Pferdehändler aus Böhlen, ist in Haft genommen worden.

**Gestohlene Fahrräder.** Aus einem Hause der Lindenstraße wurde ein Kriaderer Nr. 41614, aus der Dufourstraße ein Eggellentrad Nr. 34588 und vom Thomastag ein Zweirad ohne Marke und Nummer gestohlen.

Herrlos aufgefunden wurde am 6. Juni in einer Hausflur am Täubchenweg ein Rad der Marke Rapid Nr. 4033 mit einem Schild E. Hillig, Friedrich, Pönggen i. S. Der Eigentümer kann sich beim Polizeiamt melden.

100 Mk. Belohnung sind ausgesetzt auf das Verbeischnen eines in der Nacht zum 18. Juni aus einem Grundstück der Vayerscher Straße gestohlenen Akkarabades Nr. 211051.

In der Breitenfelder Straße drangen Diebe in einen Zigarrenladen ein. Gestohlen wurden 60 Mk. eine goldne Brosche mit einem roten und einem blauen Stein sowie ein halbes Duzend silberne Kaffeelöffel.

## Aus der Umgebung.

### Wahlkreis Merseburg-Querfurt.

Der Kreistag für den Wahlkreis Merseburg-Querfurt findet Sonntag, den 7. August 1910, vormittags 10 Uhr, im Kaffeeshop Gasthof in Teuditz statt. Die Tagesordnung lautet:

1. Jahresbericht und Bericht der Agitationskommission.
2. Kassensbericht und Bericht der Revisoren.
3. Ratfonds. Referent Genosse R. Drescher.
4. Parteitag. Referent Genosse Otto Pölsender.
5. Anträge.
6. Verschiedenes.

Eingegangen sind folgende Anträge:

Der Hauptvorstand beantragt: Der Mitgliedsbeitrag für männliche Mitglieder beträgt wöchentlich 10 Pfg., für weibliche Mitglieder 5 Pfg.

Antrag des Distrikts Querfurt: Der Beitrag von 30 resp. 20 Pfg. pro Monat ist beizubehalten.

Antrag des Distrikts Hehlitz: Ueber die Frage der Beitragserhöhung ist eine Urabstimmung vorzunehmen.

Antrag des Distrikts Lützen: Alle im Distrikt vernommenen Gelder sind an die Hauptkasse abzuliefern, dafür übernimmt letztere alle Ausgaben.

Behufs Kontrolle durch die Revisoren der Hauptkasse sind die Kassensbücher der einzelnen Distrikte mitzubringen.

Aus einigen Distrikten fehlt noch die Abrechnung für das letzte Quartal, dieselbe ist umgehend einzulenden. Ebenso erbitten wir Abrechnung der Sammellisten.

**Sommerfeld.** Auf dem Kriegspfade wider den P. s. r. r. r. Einige ansässige hiesige Gemeindeangehörige sorgten am vergangenen Mittwoch wiederum dafür, daß die Gemeinde Sommerfeld der lieben Mittwelt gegenüber nicht in Vergessenheit gerät. Sie luden die hiesigen und auswärts wohnenden Sommerfelder Steuerzahler zu einer Versammlung ein, in der ein Rechtsanwalt, Dr. Schiller aus Leipzig, über die hiesigen Kirchen-

ausgaben, die bevorstehenden Kirchenanlagen und die Fehde zwischen den Gemeindegliedern und dem hiesigen Ortspfarrer referierte. Auffällig war es, daß mehrere Einwohner bei der Einladung übergegangen worden sind, und zwar in der Mehrzahl Arbeiter. Dem Referenten Dr. Schiller stand ein sehr umfangreiches Material zur Verfügung, das angeblich seit 1805 gesammelt worden sein sollte. Er schilderte, daß früher die hiesige Kirche zu den drei reichsten Sachsen gehörte, daß aber die Kirchenvorstände nicht immer allzu großer Sparbarkeit sich befleißigt hätten, was leider auch die Zustimmung der Gemeindeglieder gefunden habe. Und jetzt sei es soweit, daß die Finken des zusammengehörigen Kirchenvermögens (128000 Mk.) nicht mehr zureichen, die Ausgaben zu decken, so daß jährlich über 13000 Mk. Kirchenanlagen aufgebracht werden sollten. Der Referent machte dann Mitteilung über verschiedene Eingaben, die gegen den Ortspfarrer an seine vorgesetzten Behörden wegen einiger Vorkommnisse eingereicht worden sind, die aber leider nicht alle den gewünschten Erfolg gehabt hätten. Das Referat fand, wie nicht anders zu erwarten, den Beifall der Versammlung. Und nun setzte die Debatte ein, die an Schärfe nichts zu wünschen übrig ließ. Da einige Debattierender sich nicht enthalten konnten, gegen abwesende Parteigenossen unqualifizierbare Angriffe zu unternehmen, wird sich jedenfalls eine Parteiversammlung demnächst mit dieser Angelegenheit beschäftigen, wo den Herren Gelegenheit gegeben sein wird, ihre Ansätze zu beweisen. Zur Weiterverfolgung dieser Angelegenheit wurde eine aus 11 Mann bestehende Kommission gewählt. Dann wurde beschlossen, zu beantragen, den Kirchenvorstand auf 8 Mann (jetzt 4) zu erhöhen, sowie den gesamten Haushaltsplan der Kirche dem Gemeinderat vorzulegen. — Wer die nicht unbedeutenden Kosten dieser Versammlung deckt, war nicht zu erfahren.

— **In Zeichen der sauren Gurke.** Das Vorsborfer „interessante Blättchen“, genannt: Der Parthenbote, Sächsische Landeszeitung, brachte vor einigen Tagen die Notiz, daß bei Ausschachtungsarbeiten anlässlich des Straßenbaues ein Totenschädel sowie altes Geld in einem Topfe gefunden worden sei. Nun recherchierte die Gendarmerie, wohin das angeblich gefundene Geld mitsamt dem Topfe gekommen ist. Es stellte sich aber heraus, daß am Goldsunde nichts Wahres ist, so notwendig auch die Gemeinde jetzt gerade Geld braucht. Es waren auf der alten Begräbnisstätte neben der Kirche, wo einige Kastanienbäume verrotten sind, in geringer Tiefe die Reste eines Sarges, eines Leichnams sowie eine kleine Tonhülle, wie sie früher vielleicht zum Waschen der Leichen benützt und mit der Leiche befüllt wurden, gefunden worden. — Der Redakteur des Vorsborfer Blättchens scheint übrigens recht zuverlässige Mitarbeiter zu haben, denn es kommt häufig vor, daß er von seinen Mitarbeitern hineingelegt wird, wie die neuerliche Vorsborfer Rekrutennotiz und jetzt wieder die Geschichte mit der Vorsborfer Feuerwehr beim Hirschfelder Brande zeigt.

— **Schulferien.** Die sogenannten Hundstagsferien beginnen in hiesiger Schule am kommenden Donnerstag, den 21. Juli, und enden am 14. August. Die Ferien der Fortbildungsschule fallen mit denen der Volksschule zusammen.

**Mätkan.** Beobachtet der Trinitwasser. Ein Lehrling, der in einer hiesigen Fabrik beschäftigt war, ist im städtischen Krankenhaus am Typhus gestorben. Es wird vermutet, daß die Infektion des Verstorbenen auf den Genuss des Trinitwassers erfolgt ist. Die Benutzung des Brunnens in der Fabrik ist von der Behörde untersagt worden.

**Plaußig.** Unfall. Der 50 Jahre alte Gefährlicher Nadevly vom hiesigen Rittergute kam beim Kopfschlagen unter sein schwer beladenes Ochsengeschirr und wurde überfahren. Die Nader gingen dem Manne direkt über den Leib. Der Schwerverletzte wurde in das Tauschaer Krankenhaus gebracht.

**Wöhlig-Ehrenberg.** Verkehrswesen. Nach einer Bekanntmachung des Gemeindevorstandes, wird der Verkehr auf dem alten Wöhlig-Ehrenberg-Schönaner Kommunikationsweg — Parz. 276 für Wöhlig-Ehrenberg und 21 für Barneck — auf die neu angelegte Verbindungsstraße zwischen der Werseburger Straße und der Barnecker Straße in Leusch — Straße F des Barnecker Bebauungsplanes — verwiesen. Wegen Sperrung eines Teiles dieses Kommunikationsweges, des Plaußigerweges bis Kilometerstation 7,8 der Eisenbahnlinie Leipzig-Corbetha, bleibt eine weitere Anordnung vorbehalten.

**Eilenburg.** Reichsverbandstatistik. Wie bekannt, hat sich hier kürzlich eine Zweigstelle des berühmten Reichsverbandes zur Berunglimpfung der Sozialdemokratie aufgetan. Unter dem Auftrug, der zu der Gründungsversammlung aufzuforderte, waren auch die Namen einiger Arbeiter verzeichnet, auf die die Franke und Konsorten besonderen Wert zu legen schienen. Jetzt stellt sich aber heraus, daß die Herren Reichsverbandler auch hier in ihrer bekannten ehrlichen Weise agitiert und die Namen von Arbeitern gegen deren Willen mißbraucht haben. Hier ein Beispiel dafür, wie skrupellos die nationalen Propaganda ihr Handwerk betreiben: Der Arbeiter Eduard Gottschalk, sowie einige andere sollten eine Einladung erhalten zu einer Besprechung im Pirsch und zwar ohne Angabe des Grundes. In der Besprechung, die nun dort stattfand, erklärte Herr Th. Franke, daß der Zweck der Zusammenkunft die Gründung eines Reichsverbandes sei, und daß er ohne weiteres annehme, daß die Anwesenden ihre Zustimmung geben würden. Gottschalk wollte zwar wissen, was dieser Reichsverband eigentlich sei oder zu bedeuten habe. Aufklärung wurde nicht gegeben. Trotzdem erklärte Gottschalk, daß er mit dieser Sache nichts zu tun haben wolle, und ging seiner Wege. Als am andern Tage sein Name mit unter dem Auftrug stand, schrieb er einen Brief an Th. Franke, worin er darauf hinwies, daß sein Name ohne seine Einwilligung unter dem Auftrug stehe; er verbiete sich diese Annahme. Der nationale Arbeitersekretär nahm davon gar keine Notiz, so daß Gottschalk schließlich unsern Korrespondenten bat, die Geschichte zu veröffentlichen. — So kommen die Herren vom Reichsverband zu ihren Renommierarbeiten. Und diese Gesellschaft wagt es, über die „neue Agitation“ und die „Demagogie“ der Sozialdemokratie zu zerpöbeln.

— **Der verbotene sozialdemokratische Spielplatz.** Schon seit Jahren sucht die Turnabteilung des Sozialdemokratischen Wahlvereins eine Wiese oder dergleichen als Spielplatz zu pachten. Einmal hatte man dem Stadtverordneten Genossen Gustav Naute eine städtische Wiese als Spielplatz zugesagt. Die Insage wurde aber im letzten Augenblick zurückgenommen mit der Begründung, Genosse Naute habe den Zweck der Wiesenpachtung verweigert, was Naute bestrittet. Nun war es nach vielem Interieren dem Vorstehenden der Turnabteilung gelungen, einen Pachtervertrag mit der Rittergutsverwaltung Gotha bei Eilenburg abzuschließen. Der Vertrag lautet auf fünf Jahre und enthält folgenden Nachsatz: „Der verpackenden Rittergutsverwaltung ist bekannt, daß Herr Fissel einem Turnverein gestattet, auf diesem Wiesenparzelle Spiele abzuhalten. Sie hat hiergegen nichts einzulegen.“ Nun schien alles in bester Ordnung. Doch mit des Gesetzes Nächsten ist kein ewiger Bund zu schließen. — Fertiggestellt und genehmigt war der Vertrag am 7. Mai, und schon am 8. Juni erhielt der Genosse, der den Vertrag abgeschlossen hatte, eine Einschreiben, das den Poststempel 8. 6. 10. 5-8 N. trug. Dem Schreiben hatte man das Datum des 7. Mai gegeben. Es hatte folgenden Inhalt:

Herrn Gustav Fissel, Eilenburg.

Hierdurch ziehen wir die dem Wiesenpachtervertrag vom 20. April 1910 eingetragene Nachagerklärung vom 7. Mai 1910 betr. Abhaltung von Spielen seitens eines Turnvereins auf der Wiese, weil im Irrtum gegeben, zurück. Es wird uns mitteilungsartig mitgeteilt, daß der Turnverein sozialdemokratisch ist, was Sie uns seinerzeit, trotzdem wir Sie nach dem

Namen fragten, verschwiegen haben. — Wir verbieten Ihnen also hierdurch jede andere als landwirtschaftliche Benutzung der verpacketen Wiese, widrigenfalls wir sofort vom Pachtervertrag zurücktreten.

Die Rittergutsverwaltung.  
Der Vertrag wurde darauf — obwohl unrichtig ist, daß Genosse Fissel den Namen des Vereins verschwiegen habe — aufgelöst und die Wiese vor der sozialdemokratischen Benutzung bewahrt. Interessant ist das Zugeständnis, daß das Verbot durch eine amtliche Mitteilung veranlaßt worden ist. Unsere Behörden müssen doch schrecklich viel Zeit haben, oder sie sind der Ansicht, daß die Bewässerung und Ueberwachung von Arbeitervereinen ihre Hauptaufgabe und die andern Dinge nur als angenehme Nebenbeschäftigung anzusehen seien. Viel Freude dürfte übrigens die Behörde an ihrem Siege nicht haben. Ihr staatsretterischer Eifer schadet den Arbeitervereinen nicht, muß aber auch dem Wohlstand der Augen öffnen über die sinnlose Nadelstichpolitik gegen die Arbeiter.

— Die Zahl der wahlberechtigten Personen hat sich gegen die Vorjahre ganz bedeutend vermehrt, wie die auf dem Rathhause ausliegende Liste zeigt. Während im Vorjahre 1522 Personen zu den Stadtverordnetenwahlen wahlberechtigt waren, hat sich die Zahl jetzt auf 1940 erhöht, und zwar umfaßt die erste Abteilung 55 Personen (1900: 31, 1905: 20), die zweite Abteilung 238 (1900: 250, 1905: 200) und die dritte Abteilung 1555 (1900: 1150, 1905: 1200). Das Gesamtstimmrecht der wahlberechtigten Personen beträgt 223 532,30 Mark gegen 170 527,84 Mark im Vorjahre. Wie hieraus zu ersehen ist, verschiebt sich das Bild bei der nächsten Wahl ganz wesentlich. Durch die Aufforderungen des Magistrats, die teils zwangsweise betrieben wurden, ist eine größere Anzahl Wähler gemacht worden. Wir dürfen also nicht glauben, daß die dritte Abteilung so ohne weiteres endgültig der Sozialdemokratie zufallen müsse. Es muß noch tüchtig gearbeitet werden.

**Zwenkau.** Aus dem Stadteigenenrate. Der Inhaber der Cospudener Papiermühle beabsichtigt einen Bau auszuführen und ersucht um Ausbesserung eines Wasserabzugs auf die Dauer von 14 Tagen. Damit den Anliegern die Wasserkräft für diese Zeit nicht verloren geht, soll das Wasser der Wäsche nach dem alten Pfostgraben geleitet werden. Die Kosten hierfür übernimmt der Besuchsteller. Das Kollegium gab seine Zustimmung, ohne jedoch eine Garantie dafür zu übernehmen, daß die Anlieger auch genügend Wasserkräft erhalten. — Die Gasanstalt erklärt in einem Schreiben ihre Bereitwilligkeit damit, daß dort, wo es gewünscht wird, ihr Leucht- und Kochgas je eine Gasuhr angebracht wird. (Besonders hat die Gasanstalt einen Einheitspreis von 15 Pfg. pro Kubikmeter eingeführt und wollte dadurch eine Uffr in Wegfall bringen.) — Die Hebung der Lagerline in der Gattergasse soll von den städtischen Arbeitern ausgeführt werden. — Für das Streichen der 210 Quadratmeter betragenden Fläche des Dachwasserbehälters im Wasserturm sind zwei Kostenschläge eingegangen, lautend auf 178,50 und 231 Mk. Die Preise verstehen sich inklusive Materiallieferung. Der Mindestfordernde, Malermalermeister Schmidt, wurde mit der Arbeit beauftragt. — Die Tiefverlegung der Vorbohrer vor der Toreinfahrt des Baunternehmers Weyerschen Grundstücks an der Albertstraße, für die nachträglich um Genehmigung nachgefragt wird, wurde dem Bauaufsicht zur Prüfung überwießen. — Schlossermeister Nehms Bauabsperrungsbesuch wurde genehmigt; ebenso das Bürgerrechtsgesuch des Bildhauers Peilemann. — Im August vorigen Jahres teilte der Stadtverordnete Voigt in der Sitzung mit, daß sich der Baummeister Harnisch zur Aufsertigung eines Planes für den Umbau des Rathhauses erboten habe. Am Mittwoch lag der Plan vor. Eine nähere Beratung wurde nicht vorgenommen. In etwa vier Wochen soll in einer zu diesem Zweck zu berufenden Sitzung Stellung dazu genommen werden. (Die Kosten des Umbaus werden auf 40000 Mk. geschätzt.) — Vom Bund der Hebammen, der sich über ganz Sachsen erstreckt, werden in einem eingehenden Schreiben verschiedene Ansprüche an die Gemeinden begehrt. Unter andern wird die Garantie eines Wochenlohns von 15 Mk. verlangt. Hebammen, die sich unter der Woche bezahlen lassen, sollen bestraft werden. (Das Klingt recht honorar.) Es wurde beschlossen, das bisher Bestehende beizubehalten und der Eingabe weiter keine Beachtung zu schenken. — Das Kollegium nahm das Ergebnis der Dftverpackung — 81 Mk. — zur Kenntnis und genehmigte den Urlaub der Schulleute.

## Gerichtssaal.

### Landgericht.

Einem schlaun Wettbewerb führte der 20 Jahre alte Kellner Otto Wilhelm Theodor Nordag aus Stettin mit Hilfe des 40 Jahre alten Postkasseners Friedrich Julius Hönig aus Altenburg aus. Die beiden, die sich zufällig kennen gelernt hatten, besprachen sich über ihre Mißerfolge, die sie mit ihren Wetten bei Pferderennen bisher zu verzeichnen hatten. Nordag kam nun auf einen schlaun Gedanken, pour corriger la fortune, um das Glück zu korrigieren, wie der Franzose sagt. Es kam ihm darauf an, die ersten Telegramme über die Rennen von den Pferderennen in Monza und Longchamp zu erhalten, die am 10. Januar und am 28. Februar stattfanden. Auf die siegig habenden Renner zu setzen, brachte natürlich tollstem Gewinn. Es war jedoch nötig, daß der Ansehler erweckt wurde, als wenn N. bereits vor 3 Uhr nachmittags, dem Zeitpunkt des Bestandes der Rennen, die Wette abgeschlossen hätte. Dies bewerkstelligte N. folgendermaßen. Er stellte zwei Kuverts ineinander und schmit aus dem äußeren Kuvert sein säuberlich die rechte obere Ecke, wo sonst die Freimarkte klebt, heraus, so daß das innere Kuvert daraus hervorsprang. Auf dieses innere Kuvert klebte er nun geschickt die Freimarkte und gab die Briefe so zeitig zur Post, daß der Poststempel noch die Zeit vor 3 Uhr aufwies. Die Briefe adressierte er an sich selber. Als dann die ersten Siegestelegramme eintrafen, sandte er seine Wetten auf die Sieger, in dem Kuvert mit dem ordnungsmäßigen Poststempel, ab. Nun war aber die große Schwierigkeit zu beheben, die Briefe, die doch bereits abgestempelt waren, durch die Post an die Wettbureau auszuliefern. Hierbei mußte nun Hönig, der die Strecke Leipzig-Hof fuhr, helfen. Er übernahm die Briefe und mißte sie unterwegs unauffällig unter die andern Briefschaften. Der raffinierte Schwindler ist in einem Falle gelungen. Nordag erhielt 200 Mk. vom Wettbureau in Jülich ausgezahlt, wovon er Hönig 20 Mk. als Belohnung für seine Dienste abgab. In einem zweiten Fall aber ist von einem Postbeamten in Bamberg bemerkt worden, daß der Brief nach dem Stempel zu urteilen nicht die richtige Strecke fuhr. So ist der Schwindler ans Tageslicht gekommen. Die Angeklagten waren geschändig-Nordag wurde wegen Betrugs mit neun Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust, Hönig mit einem Jahr Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust bestraft.

### Schöffengericht.

Mit brennender Lampe nach seiner Frau geworfen hat in einem Streite der Zimmermann Robert Schlegel in Meitzschdöcher. Es ging auch sonst dabei sehr laut her, so daß die Nachbarschaft zummerleuf und einen Schutzmänn holte. Dieser händigte Sch. die Arretur an; aber Sch. widerlegte sich und beschimpfte den Beamten. Sch., der bereits 48 mal bestraft ist, benahm sich auch vor Gericht dezent, daß er in eine eintägige Ordnungshaft genommen wurde. Für die von ihm begangenen Robeitsdelikte erhielt er drei Monate Gefängnis und eine Woche Haft.

## Fifi.

Eine Hundegeschichte.

(Schluß.)

Nachdruck verboten.

Eines Abends schlenderte ich, von einem Gang in die innere Stadt heimkommend, langsam meinen Weg zurück, der durch eine der belebtesten Geschäftsstraßen führte, als ich plötzlich, aus meinen Gedanken aufschreckend, einen Aufruhr von Menschen an einer Straßenecke gewahrte, aus dessen Mitte das jämmerliche Geul eines Hundes erklang, der jedenfalls absichtlich geprügelt wurde. Die Töne trafen mein tierfreundliches Herz wie Dolchschläge.

Ich ging unwillkürlich rascher und drängte mich zwischen die Menschen, die lächelnd beieinander standen und sich schon wieder zu zerstreuen begannen. Ich fragte jemand, was es gebe. „Ach, nichts,“ sagte der Angeredete, ein Handwerker in einem blauen Kittel, „ein Hund hat da im Schlächterladen eine Kalbskeule vom Trefen heruntergeholt. Er hat eben vom Schlächter seine Sengen getrieben.“

„Gott, mein, wie sah der Rüter aus. Noch ältternd von den handfesten Schlägen und derben Fußritten des Schlächters, am Nacken aus einer Wunde blutend, die ihm der Hund des Schlächters beigebracht haben mußte, lag das Tier, furchtsam an den Saumstein gedrückt und wagte sich augenscheinlich noch nicht wieder zu rühren, in Furcht, daß die Schläge von neuem auf ihn herniederprasseln möchten.“

Teilnahmsvoll blickte ich mich, ohne viel auf die Umstehenden zu achten, und freischelte den arg zugerichteten Sünder. Kaum aber hatte ich meine Hand einigmal über seinen Kopf gleiten lassen, als das Tier, vor Freude winselnd, an mir aufsprang, mir die Hand leckte und so auffällig seine Freude zu erkennen gab, daß ich stübzig wurde. Sollte es — ? Ich trat einen Schritt zurück, um das volle Licht einer Straßenlaterne auf das Tier fallen zu lassen, das noch immer wie besessen an mir aufsprang, ohne auf seine blutende Nackenwunde zu achten, und in ein wahres Freudengehul ausgebrochen war.

Wahrhaftig! Es war Fifi! — unsere lange gesuchte Fifi! Aber, wie sah das Tier aus! Es war wirklich kaum wiedererkennbar. Haut und Knochen mit dem Blut ihrer Wunden bedeckt! Auch ein treueres Auge als das meinige hätte sie unmöglich gleich wiedererkannt. Um den Hals trug sie einen zusammengekneteten Strick, mit dem sie jedesfalls einmal festgebunden gewesen sein mußte, denn es hing noch ein Ende daran herunter, das deutlich bewies, daß Fifi das Tau durchgessen haben mußte.

Ich glaube, ich bin selten aufgeregter nach Hause gekommen, als an diesem Abend. Mit dem Auge: „Fifi ist wieder da!“ flüchte ich in die Wohnstube, und im selben Augenblick rollte sich Fifi, alle gute Erziehung verlassend, wie ein schmutziger Fußball, sich über mich und wie ein Brummkäse umherwälzend, in die Stube, wollte alle zugleich begrüßen, unter allen Tischen und Stühlen zugleich gewesen sein, als ich von der Tür ein kurzes Freudentränen aus und beruhigte sich nicht eher, als bis ihr mein Vater ein energisches: „Aus! dich, Fifi!“ zuriel. Dann aber bemühnte sie sich, Fifi in einen etwas salonsfähigeren Zustand zu versetzen. Die Wadewanne wurde aus ihrem Winkel auf dem Hausboden wieder hervorgezogen, und Fifi in warmem Wasser gründlich gebadet, ihre Wunden ausgewaschen und der entsehlende Strick, der sie mit den Nackenhaaren zu einem unentwirrbaren Durcheinander verflochten hatte, entfernt. Zwischen durch kam dann auch aus mir in gewis zuerst ziemlich unverständlichen Worten die Geschichte des ersten Wiedersehens zwischen Fifi und mir heraus.

Allerhand Vermutungen tauchten auf, wo Fifi gewesen sein könnte. Ein ganzer Roman spann sich um das Tier, das nach dem Bade, in seine Decke gewickelt, recht ruhig dalag, und nur ausweilen hörte man das leise Klöpfen des weitelnden Schwanzes auf dem Fußboden, wenn jemand im Gespräch den Namen Fifi erwähnte.

Es war ganz klar, der Hund war eingekerkert gewesen, und das lange Zeit jedesfalls. Schließlich war es ihm geillt, zu entkommen. Fifi hatte dann unsere bisherige Wohnung leer gefunden und hatte darum vielleicht wochenlang die Stadt durchstreift. Merkwürdig blieb mir, warum keiner unserer früheren Nachbarn und von der Mätker des Tiers Meldung gemacht hatte.

Es mußte doch diesem oder jenem aufgefallen sein, daß der Hund vor unsrer früheren Wohnung auf das Dessen der Hausstrasse gewartet hatte, und das hatte Fifi sicher getan!

Eines aber war alle Berechnungen über den Haufen. Fifi hatte in der Zeit ihrer Abwesenheit Junge gehabt. Das war kein Zweifel. Das Gefänge bewies es. Hatte sie ihre Jungen im Elende gelassen? War die Liebe zu uns größer gewesen als ihre Mutterliebe?

Beinahe mißbilligende Blicke trafen den Hund, als wir uns die Konsequenzen ausmalten. Glaubte Fifi vielleicht, daß auch ihre Kinder mitteilende Pfleger finden würden, die sie mit Flasche und Gummilauge großzuziehen entschlossen waren, wie wir es einst an ihr getan hatten?

„Ach, wir ahnten nicht, wie viel heißenmütterlicher Fifi gehandelt hatte, wußten nicht, daß unsre Berechnungen einen jämmerlichen Miß besaßen und unsre Rechnung nur zum geringsten Teil stimmte.“

Am folgenden Morgen, in aller Frühe, gab Fifi uns unabweislich zu verstehen, daß sie sich unmöglich länger bei uns aufhalten könne. Sie schloß ihre unaussprechbare Geschäfte vor und trakte ungeduldig an der Tür.

Ich war entschlossen, sie nicht ohne Begleitung auf die Straße zu lassen und rüstete mich zu einem Spaziergang. Aber wer beschreibt mein Erstaunen, als ich im Hinaustritten die Fühlin wie einen abgeschossenen Pfeil davonellen sah. Kein Rufen, kein Pfeifen lockte sie zurück. Die Anhängliche, die mich durch Feuer und Wasser gefolgt wäre, die feiner hätte zurückhalten können, sah sich nicht einmal nach mir um! Nach wenigen Sekunden war sie verschwunden. Einigermassen ärgerlich kehrte ich ins Haus zurück.

„Sie ist wieder fort, die Ausreißerin!“ rief ich verstimmt und hing meinen Hut wieder an den Nagel. „Das hat man nun davon!“

„Vielleicht will sie in Zukunft ihre Liebe zwischen ihrem neuen Herrn und teilen.“ meinte mein Vater, und der Gedanke ärgerte mich eigentlich noch mehr.

„Niemand kann zweien Herren dienen.“ erklärte ich und war entschlossen, Fifi, wenn sie zurückkehrte, nicht wieder freizulassen. An der Seine sollte sie wieder die Straße betreten. Vielleicht kam man dann ja auch einmal dahinter, wer der Unverschämte gewesen war, der sich das Tier angeeignet hatte.

Am andern Morgen erst fanden wir Fifi zurückgekehrt. Sie lag vor der Haustür, wehmütig mit dem Schwanz wedelnd, mit allen Zeichen der Bekürzung und Reue.

Als ich ihr die Handstär öffnete, kroch sie auf dem Bauche langsam näher, als wüßte sie, daß man mit ihrem Verhalten unmöglich zufrieden sein könne.

Ich schalt sie dann auch geblühend aus und zapfte sie am Ohr, was sie mit einem Versuch, jählich meine Hand zu lecken, beantwortete.

Ruffallend war nur, wie ausgehungert das Tier zu sein schien.

Befah denn ihr Pfleger so wenig Herz, daß er die Anhänglichkeit des Tiers, das monatelang sein unrechtmäßiges Eigentum gewesen war, mit Fasten und Kasteiungen belohnte?

Fifi fraß sich bei uns gehörig satt, legte sich dann eine Stunde gemächlich und mit allen Zeichen der Befriedigung an ihren gewohnten Platz in der Wohnstube, begehrte aber schon nach kurzer Zeit wieder, hinausgelassen zu werden.

Diesmal kam sie an die Leine. Sie hob sich bittend auf die Hinterfüße, winselte leise durch die Nase und zog mehrmals den Kopf zurück, als ich ihr die Leine anlegen wollte.

Unbequem genug mochte ihr ja die Maßregel sein, aber da half nichts. Ich wollte nicht wieder als der Dumme auf der StraÙe stehen, wenn sie spornstreichs zu ihrer neuen Herrschaft zurückkehrte.

Auf der StraÙe begann nun ein merkwürdiges Spaziergängen. Fifi drängte so ungestüm vorwärts, daß ich Milde hatte, ihr zu folgen. Mehrere Male machte ich den Versuch, einen andern Weg einzuschlagen, aber ich merkte deutlich, daß Fifi ein ganz bestimmtes Ziel im Auge haben mußte, das sie mit Beharrlichkeit verfolgte. Ich ließ ihr also ihren Willen und folgte ihr, gespannt, wohin sie mich führen würde.

Sie schlug den Weg nach einem entlegenen Stadtviertel ein. Aber immer noch schien sie das Haus ihrer neuen Gebieter nicht erreicht zu haben, und ihr Vorwärtsdrängen hatte noch um nichts nachgelassen.

Inletzt führte sie mich in eine StraÙe, die sich zwischen mäßigen, ausgedehnten Holzernen Schuppen hinzieht, unter denen allerhand Baumaterialien lagerten, bis sie plötzlich auf eine schadhafte Stelle in der Holzplanke aufstrebte, welche die StraÙe begrenzte. Sie zwängte sich an dieser Stelle durch die Einbohrung hindurch und bat, da sie nicht weiter konnte, winselnd, von der Leine gelassen zu werden. In begreiflicher Neugier, was geschehen würde, entsprach ich ihrem Wunsche, und sah nun Fifi unter einem Stapel Holz verschwinden, der, auf beiden Seiten gesagert, unter sich eben Platz für ihren Körper ließ.

In diesem Augenblicke durchschaute ich die Situation. Fifi mußte unter dem Holz dort ihre Jungen zur Welt gebracht haben und hielt sie gewis noch jetzt darunter verborgen. Eine Ahnung von dem, was das Tier in der Zeit seines Umherirrens in der Großstadt durchgemacht haben mochte, überkam mich. Eingekerkert und wochenlang festgelegt, liebes behandelt, kärglich gefüttert und von Sehnsucht nach „Haus“ gequält, war es der Mühen endlich gelungen, zu entkommen.

In ihrer Treue war sie ohne Frage sofort wieder nach unsrer Wohnung geeilt, hatte aber das Haus verschlossen und leer gefunden und war nun der Ragabundage preisgegeben gewesen. Wochenslang war sie nun planlos in der Stadt umhergetrieben, immer bedacht und von der Erfassung gewöhnt, nicht wieder in fremde Hände zu fallen.

Von Hunger gequält, hatte sie sich mühselig durchzugeschlungen, sich von den Abfällen auf den Straßen genährt, ohne eine neue Heimat zu finden, ohne eine solche zu wollen, nun sie die alte endgültig verloren, — bis das kommende große Ereignis ihres Lebens sie zwang, eine schützende, ruhige Stelle zu suchen, wo sie einigermaßen sicher vor Verfolgungen war.

Die hatte ihr der menschlichen, weite Bauhof geboten, wo nur selten einmal ein Arbeiter zwischen den Holzstapeln und Steinhäufen aufstande, um etwas zu holen oder fortzutragen.

Also die Mutterliebe war es gewesen, die das Tier gestern wieder von bannen gelöst hatte, und Mutterliebe war es auch gewesen, die es verlockt hatte, gegen alle Gewohnheit und Erziehung, den Raub im Laden des Schlächters zu begehen, bei dem man sie so grausam bestraft hatte.

Eine ganze Tragödie schien mir in Fifi's Schicksal zu liegen, ein Bild des Großstadtlebens, das hier einem heimatslos gewordenen Hunde so läbel mitgespielt hatte. . . .

Da kroch Fifi, verquält mit dem Schwanz wedelnd, auch schon wieder aus ihrem Versteck, in ihrem Maul eines der kleinen Hündchen, das sie mir zu Füßen legte. Und dann blickte sie zu mir auf, als wolle sie fragen: „Na, was sagst du denn dazu? Ist das nicht famos? Aber es ist nicht bloß eines, es sind drei!“

Sie kehrte sofort in ihr Versteck zurück, um die Geschwister des Kleinen, das ich auf den Arm genommen hatte, ebenfalls herbeizuschleppen. Die Jungen sahen genau so aus, wie Fifi einst selbst, als ich sie in der Ragarenkiste nach Hause trug.

Was blieb mir andres übrig, als die Kleinen, die noch nicht die Augen geöffnet hatten, in die Taschen meines Ueberziehers zu schieben und mit nach Hause zu nehmen?

Meiner Mutter schien der unerwartete Segen etwas reichlich gewesen, aber in Anbetracht des ungewöhnlichen Falls — Fifi war eine Heldin, das war keine Frage! Sollte man etwa ihre verwaiselten und entsetzungsreichen Kämpfe der letzten Tage, ihre Standhaftigkeit und Treue, ihre Mutterliebe und Anstaltens damit belohnen, daß man ihre Jungen dem Tode überliefern sollte? Sollte man die Mühen ihres forgenvollen Mutterherzens verachten, die Konflikte und den langen, stillen Kampf, in den das Schicksal sie gestellt und den sie erfolgreich überwunden hatte, durch eine Katastrophe beenden, die an Grausamkeit alles übertreffen hätte, was Fifi bisher gesehen war? Wer hätte im Ernst eine solche Forderung erheben mögen?

Wilhelm Scharemann.

## Erinnerungen an Detlev von Liliencron.

Von Otto Ernst.

(Nachdruck verboten.)

Der „trotzige, lustige“ Liliencron mag oft genug jene stürzenderlichsten Stunden durchgekostet haben, da der Mensch, am Fenster seines Lebens stehend, in die Welt hinausschaut und, wie Theodor Fontane, sich fragt: „Was soll der ganze Lärm?“ Jene schrecklichen Stunden, da das Dasein als eine ewig sinn- und zwecklose Qual erscheint, jene Stunden, die das wahre, das einzige Unglück sind. Doch hat er wohl nie in seinem Leben ein philosophisches System von Anfang bis Ende durchdacht, und so war auch seine Weltanschauung nicht erbacht; eine Weltanschauung aber, die nicht überall vom Gedanken durchleuchtet ist, die nicht täglich mit dem Lichtschwert des Gedankens neu erobert wird, nimmt den Charakter des Glaubens an. Liliencrons Weltanschauung war aus Erfahrung, Gefühl und Stimmung geschaffen; das Denken hatte höchstens instinktiv mitgewirkt, und so war sein Pessimismus ein — leider — unerschütterlicher Glaube. Ihm fehlte die Geduld des bewußten Denkers, die den Pessimismus überwinden kann und dort noch

Bege findet, wo die temperamentvolle Phantasie „ein mutloses Anter wirft“.

Geduld aber hatte er mit den Menschen; er scheute sie; er entsetzte sich vor ihnen; aber er liebte sie dennoch. Sein gelegentlicher Menschenhaß — am Ende wars doch nur der Haß, den man sich aus der Fülle der Liebe trinkt, aus einer Liebe, die nicht aufhört. Er hatte für diese Menschen eine immer hilfsbereitete, immer offene Hand, trotz eigenen Mangels; er war seinen Freunden der treueste Kamerad. Und er tat recht daran, die Menschen zu lieben; denn obwohl sie alle jene schlimmen Eigenschaften besaßen, die er ihnen nachsagte, so muß doch auch in ihnen ein besseres, reineres Teil sein, sonst hätten sie einen Viliencron nicht so geliebt, wie sie ihn liebten, lieben und lieben werden. Als ich kürzlich die Witwe des Dichters besuchte, kennzeichnete die kluge und vornehme Frau sein ganzes Leben mit einem einzigen, schlichten Wort: „Er hat so vielen Freude gemacht.“ Das wars. Und er hat es getan mehr noch als Mensch denn als Dichter. Seine reine Menschlichkeit stand hoch über „Klassenhaß“ und „Parteihaß“ und kannte keine Schranken des Standes oder der Partei. Nicht, daß er Stand und Herkunft verleugnet hätte: er war mit vollem Bewußtsein Freier und Offizier und übte sich gehoben, wenn er seine Uniform trug. Er hatte das Gefühl, daß er Gustav Falke eine Aufmerksamkeit erweise, als er zu dessen Ehrenabend in der Literarischen Gesellschaft in Uniform erschien. Und er schrieb mir eines Tages: „So, jetzt zieh ich mir Uniform an und gehe spazieren nach der Chaussee. Das tue ich zuweilen (das Uniformanziehen), wenn ich im wütlichen Lebens-(Geld-)kampf bin. Es gibt mir sonstigen Schlachtentrost.“ Und er war in politischer Hinsicht Gesinnungskonservativer (wie er überhaupt nur Gesinnungspolitik trieb) und sah nie in Details der Politik einlieh; politische Gespräche floß er wie die Peste; der Reichstag war ihm eine „Schwäherhalle“, und dem Liberalismus war er durchaus abgeneigt.

„Wenn ich nicht konservativ wählen würde, so würde ich einen Sozialdemokraten wählen; noch lieber sind mir die (geistigen) Anarchisten,“ meinte er. Aber seine preussisch-konservative Seele war in Wahrheit jedem — ich wiederhole ausdrücklich: jedem freien Gedanken und jeder freien Meinung offen; er sah die Schwäyer auf allen Bänken des Parlaments; er las regelmäßig eine liberale Zeitung und lobte sie, und wenn er einen Sozialdemokraten oder Anarchisten oder Liberalen fand, der ein Mensch war, so stand er ihm hinhelmhoch über allen Junkern und Offizieren, die solcher Eigenschaften ermangelten, und er zog ihn jubelnd ans Herz. Die spezifisch deutsche Borniertheit, den Parteigegensatz und Gesellschaftliche, Menschliche, ja sogar ins Künstlerische hinüberziehen, konnte ihn zur Wut reizen. „Regen Sie doch (schrieb er mir 1899) — und wenn nur als Demonstration gegen die buseligen Pfilister wäre — die Heim-Deinmaltschafe für Damburg an. Ich unterschreibe sofort mit Lapidarschrift. Psst, diese Krieger, Weiber, Pfilister, dies G e s i n d e!“

Und man betrachte den Patriotismus dieses Mannes! Die Uniform paßte über diesen Menschen; denn er war durch und durch Soldat und einer, der sich mit wildem Feuer für König und Vaterland schlug. Ein guter Beobachter hat nicht mit Unrecht gesagt, daß Viliencron wohl zeit seines Lebens lieber Soldat als Dichter gewesen wäre. Als ich Mitte der neunziger Jahre mit Entschiedenheit für die Friedensbewegung eintrat, und zwar mit denselben Argumenten der Lamprecht, Kohler, v. Bar usw., die den Leuten jetzt mit einemmal so erwidernwert erscheinen, da wurde ich, wie alle meine Gesinnungsgenossen, natürlich verhöhnt, und auch Viliencron soppete mich in seiner immer gutartigen, lebenswürdigen Weise, indem er meinte: „Du Friedenslerer du! Ja mut'n beeten lachen.“ Er glaubte an die Unvermeidlichkeit der Kriege. Aber man beachte, wie er vom Kriege spricht: mit wie tiefem, erschütterndem Ernst, mit welchem warmmenschlichen Entsetzen über seine Grauel und vor allem: mit welcher christlichen, ritterlichen Achtung vor dem Feinde! Wie so ohne alle Frivolität, ohne allen idealen Wig, ohne die leiseste chawinistishe Großsprecherei, ohne die leiseste Spur einer Heißel! Alles Kaufpatriotismus war ihm in tiefster Seele ein Grauel, und das unterschied ihn von unsern patriotischen Pharisäern, die heute liberal hurrabrallend „Neßen in den Schulen und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden.“ In den zwanzig Jahren unsrer Freundschaft habe ich Viliencron nicht dreimal vom Kriege erzählen hören, und wenn er es tat, brach er bald ab; ihn schauderte noch in der späten Erinnerung.

Und wie er im Kampf der Waffen, zugleich von größter Tapferkeit und von größter Milde war, so war es im schlimmsten Lebenskampfe. „Wesser ein Leben voller Kampf, als ein Schlaffenleben!“ schrieb er mir; er schrieb aber auch: „Milde milde sein — darin bin ich kein Nietzscheaner.“

Dagegen streitet nicht, daß er gegen Schwärzen und Schelme, die ihm den Weg kreuzten, die denkbar heftigsten Worte brauchen konnte. Solchen Worten folgte bei ihm keine Tat. Aber wo es zu helfen galt, da griff er an. Es ist bekannt, daß er auch dann noch gab, wenn er keinen Pfennig mehr besaß; er stellte den Armen dann „Vons“ über Geldbeiträge, Nahrungsmittel und Kleidungsstücke aus, um sie später einzulösen. Er half auch dann, wenn er von der Notwendigkeit nur halb überzeugt war. „Du mußt mitwirken bei einer Wohltätigkeitsvorlesung,“ schrieb er, „es handelt sich um die berufigte Witwe mit 87 Kindern!“ Ja, es ist grotesk zu erzählen: er, der sich vor Schulden nicht zu retten wußte, ließ sich noch zu „Wergschaften“, und zwar für recht erhebliche Beträge, heranziehen.

Als künftigen Bestig hege ich unter seinen Briefen ein Schreiben vom 14. November 1901: „Ich bin hart mitgenommen durch die letzten vier Tage und vier Nächte, durch einen verzweifelten Kampf mit dem — Tode. Nämlich, die kleine, dreizehnjährige Tochter Grete meiner prächtigen Wirtsknecht kämpft und kämpft seit der Zeit. Da heißt es, alle Mann an Bord. Und so haben wir vier Tage und vier Nächte keine Ruhe gehabt. Sie hat die denkbar schwerste Lungen- und Rippenfellentzündung. Schon zweimal operiert. Und immer wieder leib das kleine Ding von Lode auf. Gestern morgen glaubte ich sicher, es sei vorbei. Der unermeidliche, gefällige Tierarzt taute wieder zum Arzt. Die Mutter lag fast wahnsinnig auf dem Boden. Ich war allein mit der Kleinen. Ich hielt sie mit eisernem Arm aufrecht. Der Schaum trat vor den Mund. Die Augen gingen nach oben fort. Da schrie ich dem Lode in meiner Angst und in meiner Verzweiflung wütend zu: „Wußt du wohl, du Käß, und ich sye nach ihm. Ich wußte mir sonst nicht zu helfen. Und da ging er noch einmal wieder. Schreckliche Operationen hat das bejammerenswerte Kind durchgemacht. Die Mutter muß ich immer festhalten; sie ist wie unnsinnig, die Kermste. Heute ist noch immer so. Fieber immer bis zu 41 Grad. Aber wir hoffen, wir hoffen.“

Er gehörte auch nicht zu jenen gar nicht seltenen „Philanthropen“, die fremde Kinder speisen und die eigenen darben lassen. Nein, dieser „Wunder Lustig“, dem das moralische Deutschland etwas Moral lasse ich mir gefallen; aber die

Deutschen sind so furchtbar moralisch!" hörte ich Georg Brandes einmal sagen), also dieser Mann, dem das moralische Deutschland aus lauter Sittlichkeit nicht helfen wollte und der — freilich, freilich! — eine unheilbare Schwäche für die Weiber hatte: er war der treulichste, zärtlichste und sorglichste Familienvater Deutschlands. Sein alter Vetter, der für seine Familie kämpft und sich um kein Geschrei kümmert, ist einer seiner Briefe unterzeichnet, und in der Tat: für Weib und Kind war ihm kein Gang zu schwer, selbst nicht eine Reise durch Deutschland mit einem Kabrett zweiter Garnitur, dem „Zirkus Villencron", wie er es nannte. „Aber fast stehe ich an der Grenze meiner Kraft", meinte er damals. „Denn nun bin ich alle in der Zirkus Villencron. Und habe den ganzen Hagel der Kritik auf mich und auf mich. Aber ich zögere keinen Augenblick: Weib und Kinder, mit denen ich so unendlich glücklich bin." Und an einem „Heilig-Abend-Tag" schreibt er: „Und all die Kinderfreude heute Abend bei euch! Ich bin in Gedanken bei euch! Auch ich hab' a Freud: Ich hab' ma A-Abel (sein Töchterchen) in die Welt! Und seig' ihr das brennende Christbäumchen; und ich falle auf die Knie vor der selbstlosesten Frau, ihrer Mutter.... Schreib mir noch, ob ich euch am Silvesterabend genehm bin."

In jenen Zeiten nämlich, als wir uns sehr häufig sahen — es war ihm immer ein Riesenspaß, wenn unser Jüngstes in seiner Unschuld ihm „Onkel Erikson" nannte — war es uns eine liebe Gewohnheit geworden, den Silvesterabend gemeinsam in meinem Hause zu verbringen. Das waren dann lustige Stunden; an einem dieser Abende nahm er wieder einmal Abschied von der Jugend; er las seinen achten Poggendebant vor und sang die Schlusssätze. „Schön ist die Ju—u—gend, sie kehrt nie mehr" mit unendlichem Gefühl. Der Wunsch war an diesem Abend so gut, daß wir schließlich à la Partholomäusnacht mit der Pflöde zum Fenster hinausgeschossen, auf „Banansen", natürlich in die Luft, obwohl die Banansen natürlich nicht fliegen.

Solch eine Nacht ward, als noch ein anderer herrlicher Gast an meinem Tische saß, ein Vittinger, der nun bei Etagen im Pinnensaal ruht: Volker Drachmann. Sie waren einander vorherlich sehr unähnlich; aus einem Drachmann hätte man mehrere Villencrons machen können; aber in ihrer Kunst und vor allem in ihrer Lebensführung zeigten sie große Ähnlichkeit, und trotzdem oder vielleicht eben deshalb konnten sie nicht recht zueinander kommen. Die Schuld daran lag wohl namentlich bei Drachmann: dem Dänen war der kleine schnelle Hauptmann zu prüflich. So fand ich mich in meiner Doffmann, einem Pradtekler mit einem andern eine besondere Freude zu machen — wie das so zu gehen pflegt — enttäuscht.

Villencron hatte sonst ein gastliches Herz, das nun gar vor Ardenen hüpfte und tanzte, wenn ihm ein Großer begegnete. Dann berichtigte er mit der Lebhaftigkeit eines Kindes, das eine wunderbare Himmelserscheinung gesehen hat. „Gestern besuchte ich Abrams im St. Petersburghotel (Mitona). Ich glaube, einen Schok-Fuß-Kerl zu finden und sah — Mä be z a h l. Aber was ist ein wundervoller Künstlerkopf!" Und ein andermal: „Gestern Abend sah ich Adolf Menzel. Da kam es mir unwillkürlich: Ich machte Front vor ihm und sah meinen Dedeel vor ihm ab wie ein Fatal. Und ich bekam einen merkwürdigen Blick vor ihm."

Es ist leicht verständlich, daß man einem solchen Mann seine Schwächen — natürlich hatte er Schwächen — mit Vergnügen hingehen ließ, um so mehr, als er diese seine Schwächen mit geangenehmer Offenheit und mit beziehungsdem Humor bekannte und — bestrich. Einige wolle ich eine Schwäche in seiner chronischen Herzvergrößerung gegenüber den Frauen erwidern. Ich erkläre, daß mich diese Schwäche nicht das geringste angeht; ich bin kein Sittenrichter, ich reagiere nur, daß gewisse hochmoralische Kreise in Deutschland, die keine Zeit hatten, sich um jene Kunst und seine Leiden zu kümmern, sich sehr fertig um seine Sitten gekümmert haben, und daß er wiederum sich in seiner Lebensführung um die Kreise der Hochmoral durchaus nicht gekümmert hat.

„Denn" morgen erhebt ich einen Aufruhr zum Vertritt des Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit". Ich möchte, Sie hätten mein Gelächter gehört. Na, ich bringe heute Nacht meiner kleinen Dreizehn in St. Georg. Vielleicht tritt die auch „bei". D. Schmidt — die Weiber, die Weiber. Und es ist doch das Schlimmste!!! † For ever yours, Villencron."

Ein andermal: „Bitte, schreiben Sie mir, wann Sie mich besuchen wollen. Sind dann Weiber da: hinaus!!! (natürlich die Weiber). O, mein Vetter! Wann bin ich der Weiber erblickt! Aber ich bin unverheiratet! Und ich mag sie gar so gern! ... Mein ganzes „In Poggendebant" ist natürlich aus der Stunde herangezogen. Vor allen Dingen: die Weiber. Ich, die „Anders!!!" — Bitte; die kleine „Bitte" hab' ich anständig behandelt. Sie sollen mich, Sie Weiber, nicht für ein Weib halten."

Nun, das habe ich beim Jeus gewißlich niemals getan; vielmehr hab' ich ihm immer hoch angerechnet, daß er trotz seiner lockeren Grundfäse in puncto puncti, und obgleich ihm die Frauen manchmal entgegenkamen, nicht nur — das war bei ihm selbstverständlich — seinen „Verhältnissen" gegenüber stets der unabweisbarste Gentleman blieb, sondern sich auch jenen christlichen und tiefen Respekt vor dem Weibe bewahrte, ohne den der Mann — eine fürchterliche Vergeltung — im Innersten verkauft.

Und da nun einmal von seinen Schwächen die Rede ist, so mag noch von einer andern berichtet werden. Gustav Falke hatte ihn in einen seiner Romane aufgenommen, und, soweit ich in die Korrekturen des Elmsitt genommen habe, nicht über Kontext. Aber Villencron war böse, sehr böse. Er wollte sein Spiegelbild nicht sehen, und Falke mußte seine Villencron-Figur ummodellern. Er mochte sich auch nicht paradiert sehen. Aber ich glaube, es waren nur seine Neugierigkeiten, sein Mänspeck und Spundel, daß er nicht gern abgebildet sah. Denn anderwärts war er wieder der letzte, sich selbst zu schonen. In seinem wunderbaren Gedicht Wolgata (später in den „Poggendebant" aufgenommen) zählt er sich mit Selbstverständlichkeit zu denen, die Jesum kreuzigen.

Und doch war er, gerade er der Mann, sich im schwersten Augenblick mit lauschender Freude an die Seite eines von allen Verlassenen, von allen Begehnten zu stellen und den Verfolgern in die Fäuste zu trohen.

Nach sonst magte er sich wohl schlechter als er war. In meiner Novelle Anna Menzel schilderte ich einen Handlungs-konmiss, einen innerlich sehr gewöhnlichen Menschen, der von einem in jeder Hinsicht lebenswerten Mädchen nur das bewußte eine will, und als er das nicht erreicht, dieses Mädchen mit kalter Gut verläßt. „Weißt du, Schmidt", meinte er, „der „Derr Schneider", dieses Vieh, aber so find „wir" ja „fast" alle. Ja? Und warum auch nicht... Solche Weiber (wie Anna Menzel), ob Prinzess, ob Dienstmädchen, trifft man". Es gibt eben doch in jedem „Stand" einzelne „ausständig" denkende Menschen". ... Es lebe Anna Menzell Vereat „Derr Schneider".

Das war eine seiner kraftreichen Hyperbeln. Er hat sich gewiß bei manchem „Weibe" mit Mänspeck an dem „Einen" gönnen lassen; aber nur wenige haben so innig wie er den wahren Wert des Weibes gefungen und empfunden, nur wenige auch wie er eines ganz en Weibes im Innersten ihrer Seele gedurft. „Die Schneider" finden nicht die Liebe der Weiber, sondern vor allem nicht die Liebe edler Frauen, wie sie unser Dichter gefunden hat; echte Frauen haben gerade für die „Schneider" eine sehr feine und — sehr abgeneigte Nase.

† Ich hatte nichts Gegenteiliges behauptet.

• Dieses Gedicht war der Keim, aus dem sich das Poggendebant entwickelte.

\*\* Dann vermittelte auch in jedem Geschlecht Schneider, Anna Villencron.

## Wesen und Wert der sauren Milch.

Wenn die Lehren der Hygiene einmal unumhüllte Gewalt über die Menschen erlangen sollten, so würde wahrnehmlich, soweit man bisher urteilen kann, die saure Milch zu einem der wichtigsten Nahrungsmittel erhoben werden. Die bedeutendsten Forscher auf diesem Gebiet, an ihrer Spitze Meischnikoff vom Pariser Pasteur-Institut, vereinigen sich zu einem Loblied auf diesen Stoff. In seinen berühmten Untersuchungen über die Verlängerung des menschlichen Lebens und über das Wesen des Greisenalters stellte Meischnikoff die Lehre auf, daß die Erregung des Menschen zum mindesten teilweise auf einer Art von innerer Vergiftung beruhe, und diese wird nach seiner Ansicht durch die Aufnahme von Stoffen bewirkt, die aus der Tätigkeit von Kleinlebewesen im Darm entstehen. Solche Giftstoffe sind immer im Darm vorhanden, und man weiß auch, daß sie vorzugsweise durch drei Bakterienarten erzeugt werden, die eine faulige Fäulnis von Eiweiß herbeiführen. Die Namen dieser drei Verderber sind *Vacillus putrificus*, *Vacillus Melschii* und der bekannte und weit verbreitete *Vacillus coli*, der nicht etwa, wie zuweilen nach dem ähnlichen Klang vermutet wird, irgend etwas mit dem Cholera-Bazillus zu tun hat. Nach der Angabe von Meischnikoff nehmen die im Darm erzeugten Gifte mit dem Alter des Menschen immer mehr zu. Der Forscher suchte nun nach einer Kraft, mit der er diesen Vorgängen zu Leibe gehen könnte, und versiel darauf, daß die Milchsäure, die dem Menschen niemals schadet, vielleicht diese hohe Aufgabe erfüllen könnte, da das Wachstum der genannten Bakterien schon durch eine mäßig starke Lösung von Milchsäure verhindert wird. Der *Vacillus coli* ist deshalb etwas besser wie die andern Bakterien seiner Gruppe, weil er zuweilen eine kleine Menge von Säure erzeugt, die nichts andres ist als Milchsäure. Man könnte nun glauben, daß jenes Ziel einfach dadurch zu erreichen wäre, daß man dem Menschen Milchsäure auf gewöhnlichem Wege zuführt. Das nützt aber nichts, weil diese saure Vorher aufgenommen und zerlegt wird, bevor sie den Darm erreicht. Meischnikoff suchte infolgedessen nach Mitteln, die Milchsäure in diesem Körperteil selbst zu erzeugen. Er mußte sich dabei selbstverständlich an die Verwendung von Bakterien halten, die bei der Erzeugung von Milchsäure die Hauptrolle spielen, und es handelte sich nun darum, solche Kleinlebewesen in den Darm selbst hineinzubringen. Diese Aufgabe kam wieder darauf hinaus, daß ein Milchsäureferment gefunden werden mußte, das bei der gewöhnlichen Temperatur des menschlichen Körpers gedeiht und sich gegen die Anwesenheit anderer Kleinlebewesen behauptet. Die gewöhnlichen Fermente der Milchsäure aber entsprechen dieser Anforderung deshalb nicht, weil sie am besten bei einer Temperatur von nur 24 bis 28 Grad gedeihen. Meischnikoff wählte nun unter den in der Milch überhaupt vorkommenden Mikroben dasjenige aus, das am stärksten zur Entstehung von Säure wirkt. Er fand sie in dem durch seine Forschungen berühmt gewordenen Joghurt aus Bulgarien. Später ist dasselbe Kleinlebewesen auch in der ganzen Balkanhalbinsel, in Ägypten und auch in Sibirien nachgewiesen worden. Die Untersuchungen führten weiter zu der Feststellung, daß der Gebrauch von Sauermilch nicht nur in den genannten Gegenden, sondern auch in der gesamten asiatischen Türkei sowie in Sibirien und Indien verbreitet ist und daß die Bewohner der Gegenden, wo sie fast ausschließlich die Ernährung ausmacht, eine auffällige Neigung zur Langlebigkeit zeigen. Wahrscheinlich ist diese Gewohnheit dort dadurch zustande gekommen, daß es in jenen Ländern schwerer ist, die Milch längere Zeit in ihrem Zustande aufzubewahren als in kälteren Gegenden. Jede Hausfrau weiß, daß bei heißem Wetter die Milch in wenigen Stunden „umschlägt". Es handelte sich darum, sich diese neuen Erfahrungen zur künstlichen Herstellung von saurer Milch dienlich zu machen, die den gewöhnlichen Ansprüchen mehr zu genügen imstande wäre als die saure Milch, die ohne unser Zutun von selbst entsteht. Als Fermente kommen dabei in Betracht der *Vacillus bulgaricus*, der gerade bei der Körpertemperatur des Menschen am besten wächst, ferner der sogenannte „*Vacillus von Massot*", der dieser Forderung gleichfalls entspricht. Als Nahrungsmittel kommen noch einige andere Kleinlebewesen hinzu wie der „säureliebende" *Vacillus (acidophilus)*, der *Vacillus bifidus* und ein *Streptococcus*. Bei der Herstellung von natürlicher saurer Milch wird in den einzelnen Ländern sehr verschieden verfahren. Der Joghurt z. B. wird auf eine Art dadurch gewonnen, daß man die Milch bis auf die Hälfte einlebet, dann etwas abkühlen läßt und mit etwas vorher präparierter saurer Milch versetzt, worauf man das Ganze an einem warmen Plat bis zum nächsten Tage stehen läßt. Ein andres Verfahren besteht darin, ein hölzernes Gefäß mit einem wasserdichten aus saurer Milch hergestellten Stiel Röhre innen auszureichen und dann die galdete Milch hineinzugießen. Für die künstliche Herstellung von saurer Milch muß die Milch zuvor sorgfältig gekocht sein, um sie von allen Keimen zu befreien, dann wird sie nach ihrer Abkühlung mit einer Meinstultur der bevorzugten Milchsäurebakterien geimpft. Sie wird nun zwischen 10 und 24 Stunden bei einer Temperatur von etwa 38 Grad gehalten und sollte dann gebrauchsfähig sein. Die Impfstoffe hat man in verschiedener Form hergestellt, entweder flüssig oder als Tabletten. Aber nur wenige von ihnen sind wirklich zu empfehlen, da sie zuweilen mit unerwünschten Bakterien stark verunreinigt sind. Außerdem muß sehr auf die Sterilisierung der benutzten Gefäße geachtet werden. Immerhin hat die Zubereitung von saurer Milch, die den von Meischnikoff geforderten Eigenschaften wenigstens sehr viel mehr entspricht als die gewöhnliche, auch in manchen großen Meierereien schon einen hohen Stand der Vollkommenheit erreicht. Und in einem zusammenfassenden Aufsatz der Nature werden zahlreiche Belege dafür angeführt, daß sie nicht nur bei gesunden Leuten, sondern auch bei vielen Krankheiten mit dem größten Nutzen angewandt worden ist.

## Kunstchronik.

Das Sommerliche Theatervergnügen, das in diesen Wochen in den Vereinigten Leipziger Schauspielhäusern geboten wird, führt man nicht gern durch eine kritische Wort. Es gibt sich ohne höhere Ansprüche und in einer Form, die weder übermäßig noch beleidigt. Am ausgeglichtesten sind die Leistungen des Ensemblesembles im Neuen Operetten-Theater; da geben zwei Kräfte den Ton an, die ineinanderklingen, Frau Sandow und Herr Thomas; ihre Gewandtheit und Routine zeigen mehr von Geschmack als von Temperament und ursprünglicher Kraft; sie wirken gesellschaftlich gewandt, und das bestimmt wieder das ganze Ensemble. Man kann jetzt bei der Besprechung sehr gut in den dramatischen Skizzen Felix Philippidis studieren, die unter dem Titel *Pariser Schattenspiele* zusammengefaßt sind und sich als literarische Schattenspiele charakterisieren. Denn, ohne daß gerade direkte Entlehnungen vorliegen, erinnern die kleinen Dinge mehr oder weniger alle an Stoffe und Skizzen, die in den letzten Jahrzehnten häufig anzutreffen waren; man denke nur an den Wehemann, der seine Tochter als Kolosse wiederfindet und von ihr abgefangen wird, oder an den frommen Staatsbürger, der die Vordellwirtin in stiller Entrüstung andornert und dann mit ihr Geschäfte macht. Den stärksten Eindruck werden die Skizzen auf die machen, die ein solches Gedächtnis haben. Und gut ist auch, wenn der Sommertheaterenthusiast, der sich im Schauspielhaus *Theodor u. Co.* ansieht, an Gedächtnisschwäche leidet. Denn dieser lärmende Verwirrungschaos französischer Nahe arbeitet auch ausgiebig mit überleseren Wigen und Situationen. Er hat aber einen Vorteil vor seinen Geschwistern; wenn er auch natürlich wieder eine Ehebrauchsaffäre ausdenkt, so schießt er doch nicht ausschließlich in den geilen Bodennur, sondern schachtet das Vergnügen aus, das von jeder die verdauliche Reinschheit

an lustigen Gannern gehabt hat, die Dummtöpfe hintereinander prellen und schröpfen. Herr Theodor, ein junger Mann, den sein sittenreiner Onkel so knapp hält, daß er sich für verechzt hält, sein langes Taschengeld durch Gaunereien zu verbessern, und sein Freund Clobomir sind unternehmende Herrschaften, deren Gaunergenie keine Hindernisse kennt und sich nie verblüffen läßt. Schade, daß die Verfasser weniger Energie und Kunstfertigkeit zeigen als ihre Geschöpfe; denn sie sind im zweiten und dritten Akte nicht imstande, ihre Einfälle und Erinnerungen dramatisch abzurunden, und verscherzen sich so den entscheidenden Erfolg. In der Aufführung dominiert natürlich Herr Anton Brand als der Gauner Clobomir, der gemütlige, runde Schlämmer und Geflässe des erkünderischen Theodor. Hier ist mehr als Geschick, hier ist unwürdige lombische Kraft, die löstollt und den konventionellen Akt der Possen ins Persönliche überführt, das frei schaltet und die Stimmung schafft, in der man einer närrischen Welt eine Weile behaglich, gelassen und überlegen zugleich zuschaut. Die weibliche Hauptrolle spielt Elise Wüthler vom Berliner Triantentheater, anfänglich als vornehme Dame unmöglich, dann als Varieteesängerin mit dem üblichen Possenschwiff, aber ohne die Ueberlegenheit, die der Figur künstlerische Reize geben könnte.

Neues Theater. Dienstag: Der fidele Bauer. Mittwoch: Die geschiedene Frau. Donnerstag: Der Nodelgeuer. Freitag: Ein Walzertraum. Sonnabend: Die Dollarprinzessin. Sonntag: Der Graf von Luxemburg. Montag, 25. Juli: Der Herr von Strehfeld. — Altes Theater. Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend geschlossen. Sonntag: Der Feldherrnhügel. Montag, 26. Juli, geschlossen.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend, Sonntag, Montag, 26. Juli: Theobore u. Co. — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomaskirchhof). Dienstag: Pariser Schattenspiele. Mittwoch: Polnische Wirtschaft. Donnerstag, Freitag, Sonnabend, Sonntag, Montag, 26. Juli: Pariser Schattenspiele.

Die Vorstellungen im Schauspielhaus und im Neuen Operetten-Theater, wenn nichts andres angegeben, um 8 Uhr.

Vattenberg-Theater. Dienstag: Alexandra. Mittwoch, Donnerstag: Die letzten sechs Wochen. Freitag: Epidemisch. Sonnabend: Die letzten sechs Wochen. Sonntag: Epidemisch.

Kristallpalast (Theateraal; Vaudeville-Saison). Abendlich 7 1/2 Uhr: Blick bei Frauen.

## Notizen.

Wie ein Herz genäht wird. Die erfolgreiche Behandlung von Herzwunden gehört zu den größten Triumpfen, die in der letzten Zeit die Chirurgie gefeiert hat. Selbstverständlich ist eine Operation am Herzen noch immer ein äußerst gefährliches Unternehmen, das den Chirurgen nur dadurch erleichtert wird, daß die stets bestehende große Lebensgefahr ihnen die Verantwortlichkeit für ihren Eingriff erleichtert. Gewöhnlich handelt es sich doch nur darum, ob ein am Herzen verwundeter Mensch durch die Operation vielleicht ein paar Stunden früher stirbt, während seine Rettung nach den jetzigen Erfahrungen durch den Chirurgen doch immerhin im Bereich der Möglichkeit liegt. Einen solchen Fall schildert Dr. de Grisolano aus Triest in der Wiener klinischen Wochenschrift. Ein 18 Jahre alter Arbeiter war mit einem andern Arbeiter in einen Wortwechsel geraten, der schließlich zu einem Gebrauch von Waffen ausartete. Er erhielt einen Messerschnitt, so daß er nur noch wenige Schritte taumelte und dann zu Boden stürzte. Er wurde sofort ins Krankenhaus gebracht. Der Arzt erkannte, daß eine unmittelbare Lebensgefahr vorhanden sein mußte, obgleich die Eintrittsstelle der Wunde ziemlich weit von der Herzgegend entfernt lag. Nach einer ungewöhnlichen Blässe ließ sich der Schluß ziehen, daß eine Verletzung des Herzens vorlag. Infolgedessen wurde, nachdem eine Dreiviertelstunde nach der Verwundung vergangen war, zur Operation geschritten. Diese hatte einen vollen Erfolg, obgleich noch nicht die erst in den letzten Monaten üblich gewordene Desinfektion mit Jodtinktur benutzt wurde. Der Patient erholte sich während der Operation Einspritzungen von Kochsalzlösung in die Adern, die bekanntlich ein der wirksamsten Belebungsmitel darstellt. Der Arzt fand in der Wunde ungeheure Blutungen, die er hauptsächlich mit der Hand auslöschten mußte. Die Wunde wurde kreuzförmig, da der Puls immer weiter abnahm und teilweise bereits aussetzte. Der Herzbeutel mußte in seiner ganzen Länge mit einer Schere aufgeschnitten werden, worauf auch dort teils flüssiges, teils geronnenes Blut entfernt wurde. Noch immer aber war die eigentliche Stelle der Herzwunde nicht zu entdecken, so daß das Herz erst ganz herumgedreht werden mußte. Dieser Scheinbar so gewalttätige Eingriff führte sofort ein Wiederansehen des Pulses herbei, und nun fand der Arzt auch die verhältnismäßig kleine Wunde im Herzmuskel, die er vorläufig so schnell wie möglich mit seinem Fingerring schloß. Die Wunde hatte eine Länge von 1 1/2 Zentimeter und mußte genäht werden. Da aber der Arzt die Hand nicht loslassen durfte, mußte von einem Assistenten ein zweiter Weg durch eine Rippe gebahnt und von dieser Seite aus die Naht ausgeführt werden. Sofort führte die Wundung auf. Nunmehr wurde auch der Herzbeutel wieder in Ordnung gebracht und zugenäht, dann auch die übrigen Operationswunden geschlossen. Nach volle acht Tage schwebte der Kranke in Lebensgefahr. Dann aber trat wieder eine normale Beschaffenheit von Körpertemperatur und Puls ein. Nachdem fünf Wochen vergangen waren, konnte der Patient entlassen werden. Sein Puls und Herzschlag waren wieder voll und rein und eine weitere Gefahr schien nicht zu bestehen. Diese Leistung ist um so höher anzuschauen, als das betreffende Krankenhaus nicht mit den neuesten Hilfsmitteln ausgestattet war. Uebrigens haben nach der Angabe von Dr. Grisolano bisher 172 Fälle von Herzoperationen stattgefunden, von denen 60 zur Heilung gebracht worden sind; ein verhältnismäßig glänzendes Ergebnis.

Das Blutmeer. Eine merkwürdige Naturerscheinung beschreibt Dr. Wilhelm Noth aus Jülich in der Deutschen Hochsee-Korrespondenz. Wenn der Sommer steht und Nebel den schönen Jülicher See umlagert, färbt sich das Wasser plötzlich rot. Diese rote Farbe fließt hinab in die Limmat und weiter in den Rhein. Aber nur, wenn die Sonne nicht am Himmel steht oder verhüllt ist, zeigt sich dies „rote Meer", verschwindet aber wie mit einem Zauberstrahl, wenn die Strahlen der Sonne auf das Wasser wirken. Das Blutmeer wird erzeugt von einer winzigen Alge, die in den meisten Schweizer Seen, aber auch in andern Gegenden, beispielsweise in Schottland, vorkommt. Sie tritt trotz ihrer geringen Größe in so ungeheuren Massen auf, daß sie die Farbe des Wassers bestimmt. In der Gegend von Murten wird sie als Burgunderblut bezeichnet, in Erinnerung an die Niederlage Karls des Kühnen, bei der auch in den dortigen See mancher Blutstropfen geflossen sein mochte. Der tote Schwingsadon, so heißt das winzige Pflänzchen in der Wissenschaft, braucht eine niedrige Temperatur und kommt daher erst am Ende der wärmeren Jahreszeit an die Oberfläche und zieht sich auch aus demselben Grunde vor der Sonne zurück. Seine Gestalt ist die eines langen Fadens, der in eigentümlicher Weise hin und her schwingt und sich dadurch von der Stelle bewegt. Die jährlichen Wanderungen des Blutmeeres sind ein großes Glück, weil sonst der Jülicher See durch die verwehrenden Pflanzenmassen wahrscheinlich bald verpestet werden würde.